Heute auf Seite 3: Vor der letzten Runde

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. September 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Genfer Endrunde:

Helmut Schmidt widerlegt Egon Bahr

Raketenwaffen als Mittel politischer Erpressung

In den nächsten Tagen, am 6. September, beginnt in Genf die für die Abrüstung entscheidende Runde der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen über die atomaren Mittelstreckenraketen in Europa. Die Bundesrepublik Deutschland hat das größte Interesse daran, daß die beiden Giganten eine Lösung finden. Bundeskanzler Kohl hat dies sowohl in Washington wie auch in Moskau zum Ausdruck gebracht. Es ist also verwerflich so zu tun, als gebe es in der Bundesrepublik Kräfte, die unter allen Umständen der Nachrüstung den Vorzug gäben vor einer Abrüstung. Die Bürger der Bundesrepublik sind nicht in solche einzuteilen, die für Atomwaffen und andere, die dagegen sind. Es ist auch perfide, den Eindruck zu erwecken, als sei der NATO-Doppelbeschluß eine Erfindung der regierenden Unionsparteien. So aber wird es nicht nur hinter vorgehaltener Hand darzustellen versucht. Dabei sind denn die Amerikaner die Bösewichte, die der friedliebenden Sowjetunion nun ein Riesenarsenal an atomaren Raketen vor die Haustür stellen wollen. Die Sowjets sollen dabei in der Rolle derjenigen erscheinen, die sich gegen solch gewaltige Aufrüstung zur Wehr setzen. So und ähnlich klingt es auf den Propagandawalzen des östlichen Lagers.

In dieses Lager, allerdings nur nach Ost-Berlin begab sich in den letzten Wochen der Abrüstungsspezialist der SPD, der Bundestagsabgeordnete Egon Bahr, der in manchen Kreisen immer dann ein Gruseln erzeugt, wenn er überhaupt auf Reisen geht. Solche Reisen rufen immer die Erinnerung an die Bahrgespräche in Moskau wach, die als Grundlage für die famosen Ostverträge zu werten sind. Was Bahr über seinen Besuch in Ost-Berlin zu berichten wußte, war denn wohl auch mehr den östlichen, als den westlichen Interessen dienlich. So sagte Bahr, der im Bundestag den Unterausschuß für Rüstungskontrolle und Abrüstung leitet, die Sowjetunion sei bei einer Verwirklichung der westlichen Stationierungspläne für US-Mittelstreckenraketen zu entsprechenden Gegenmaßnahmen auch auf „DDR"-Gebiet gezwungen.

Bahr hat sich mit diesen Äußerungen letztlich nur als Lautsprecher Honeckers erwiesen. Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn Herr Bahr, der doch die Verhältnisse sehr genau kennt, darauf hingewiesen hätte, daß der Osten seit Jahren kontinuierlich bei den Atomwaffen rüstet und daß die westliche Allianz mit dem gefaßten NATO-Doppelbeschluß letztlich nur auf die östlichen Rüstungsmaßnahmen reagieren muß — wenn der Schutz Europas gewährleistet bleiben soll.

Aus Kreisen der Unionsparteien wurde Bahr als „Moskaus bester Mann in Bonn" bezeichnet, der, statt auf ihm wohlbekannte Tatsachen hinzuweisen, es vorziehe, Öffentlichkeitsarbeit für die östliche Propagandakampagne zu leisten. Zweifelsohne hätte Bahr der westlichen Position besser gedient, wenn er die Tatsachen beim Namen genannt und dargelegt hätte, daß der zu erwartende sowjetische Raketenwald doch längst vorhanden und der NATO-Doppelbeschluß letztlich nur die Antwort hierauf ist.

Die SPD, in der Herr Bahr wirkt, ist in der Frage der NATO-Nachrüstung gespalten. Darauf spekuliert man auch im Kreml und dort rechnet man damit, daß es den von der DKP beeinflußten Kräften unter den Friedensfreunden doch noch gelingt, einen Konsensus mit der SPD zustandezubringen.

In dieser Situation erscheint es von Wert, den früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt zu zitieren, der erstmals in diesen Tagen in der hitzigen Raketen-Diskussion unmißverständlich Stellung bezogen hat, in dem er sagte „Ich halte den NATO-Doppelbeschluß nach wie vor richtig, er ist ein Teil der notwendig vorauszusetzenden Sicherheit vor fremdem Druck".

Zwar gibt auch Schmidt (übrigens wie auch Kohl) die Hoffnung auf ein Ergebnis in Genf nicht auf, aber er warnt auch vor einem faulen Kompromiß; der nicht so aussehen darf, „daß auf sowjetischer Seite Hunderte von uns politisch bedrohenden Sprengköpfen stehenbleiben, und auf westlicher Seite bleibt alles auf Null".

Nach Helmut Schmidt richtete sich die Bedrohung der sowjetischen Atomraketen in erster Linie gegen Deutschland. Und: Moskau hat Mittelstreckenraketen bereits früher zu politischen Erpressungsversuchen eingesetzt! Um das zu erfahren hätte es nicht zu einer Reise in die „DDR" bedurft, Bahr hätte nur Helmut Schmidt anzurufen brauchen.

Das aber hat „Trixy Egon", wie die gewievten Berliner den Herrn Bahr nennen, augenscheinlich nicht getan. Wir wissen nicht, wem er mit seinem Auftritt einen Dienst leisten wollte. Die deutschen Sicherheitsinteressen hat er dabei wenig berücksichtigt, wohl aber der östlichen Illusion Vorschub geleistet, daß die innerdeutschen Beziehungen als Hebel gegen die Bündnistreue unseres Landes dienen können. Das allerdings ist mehr als eine peinliche Sache. **Rainer Probst**



„Pause vorbei!" — Zeichnung aus „DIE WELT"

Europa bleibt im Zangengriff

H. W. — Unbestreitbar gehört die Vergeßlichkeit zu jenen Merkmalen, die den Westen weitgehend auszeichnen. Das bezieht sich nicht zuletzt auf Absichten und Ziele, die von den Großmächten verfolgt werden. Wir sind leicht geneigt, uns durch größeres Geschehen ablenken zu lassen und im Schatten der Raketendiskussion wird nicht oder weniger beachtet, daß die Sowjetunion zielstrebig die offensive Festigung und den Ausbau ihrer militärischen Positionen in aller Welt fortsetzt.

Es ist nicht Sinn dieser Zeilen, darzustellen, wo überall in der Welt die Sowjetunion entweder an kriegerischen Verwicklungen offen oder verdeckt beteiligt ist oder wo sie sich bereits feste militärische Stützpunkte geschaffen hat. Vielmehr soll hier nur aufgezeigt werden, daß auch ohne Raketen — sozusagen konventionell — versucht wird, Europa in einen Zangengriff zu nehmen.

So sind die skandinavische Halbinsel und das Arktische Meer um Grönland seit Monaten Schwerpunkte der sowjetischen Militärpolitik. Im Hardanger Fjord in Norwegen wurden wiederholt Sonar-Kontakte zu fremden Unterseebooten gemeldet, ohne daß deren Nationalität festgestellt werden konnte.

Die Berichte über das Eindringen fremder U-Boote in schwedische Hoheitsgewässer — seit 1962 gab es 143 Zwischenfälle — lassen erkennen, daß die Sowjetunion gerade Schweden eine besondere Bedeutung beimißt. Wenn westliche Politiker und Militärs heute über die gesteigerte Aktivität der Sowjets rätseln, dann kann sich das eigentlich doch nur darauf beziehen, daß die Russen jetzt auch offene Konfrontationen riskieren, wenn es ihnen darum geht, zu orten, wie ein Durchbruch der sowjetischen Streitkräfte zum freien Meer des Atlantiks erreicht werden kann.

Wer wird so naiv sein zu glauben, im Ernstfalle wäre die schwedische Neutralitätspolitik ein Hinderungsgrund, das zu tun, was der sowjetische General- oder Admiralstab für erforderlich hält. Wir glauben vielmehr, daß die Sowjets heute bereits die schwedische Küste auskundschaften, und diese im Kriegsfall umgehend besetzen, um die Möglichkeit einer Besetzung durch die NATO zu verhindern. Würde das gelingen, dann wäre die Ostsee praktisch ein sowjetisches Binnenmeer, über das der Nachschub für die Truppen an der Nordflanke ungestört laufen könnte.

Die gründliche Kenntnis der schwedischen Schärengewässer und der Felsbefestigungsanlagen könnte ferner dazu führen, die schwedische Marine „einzuigeln".

Wenden wir unseren Blick nach Süden, dann können wir feststellen, daß auch die sowjetischen Militärpositionen im Mittelmeerraum, der bekanntlich hoch brisant ist, weiter ausgebaut werden. Unter den derzeitigen Verhältnissen erscheint der Ausbruch eines Krieges in Europa kaum denkbar, solange das Gleichgewicht im Mittelmeer nicht entscheidend gestört wird. Eine Gefahr allerdings besteht darin, daß örtlich begrenzte Konflikte eskalieren. Sie werden sich insofern zu einer Gefahr für uns auswirken, als die Adern des Welthandels, die durch das Mittelmeer laufen, den Lebensnerv Europas lähmen könnten. Da das Mittelmeer an einigen Engstellen verhältnismäßig leicht zu sperren ist, könnte es praktisch zu einem Binnenmeer im sowjetischen Machtbereich schrumpfen.

Wer uns vorwerfen wollte, hier würden grundlose Spekulationen angestellt, der sei daran erinnert, daß die Gespräche zwischen

Krieg im Tschad:

Wieder dunkle Wolken über Afrika

Gaddafi will ein progressiv-islamisches Reich errichten

Westliche Diplomaten vertreten die Auffassung, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen in der unbedeutenden Republik Tschad sich zum Auftakt der Destabilisierung des afrikanischen Staatensystems ausweiten könnten. Zwar sei der Tschad, der keine vier Millionen Einwohner zähle (obwohl er fünfmal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland), im internationalen Kräftespiel kaum interessant, doch besitze er geostrategisch eine hohe Bedeutung für den libyschen Präsidenten Muammar Al Gaddafi, der sich in die Rolle hineingesteigert habe, ein progressiv-afrikanisches Reich zu errichten. Er bezieht sich hierbei auf seine alte Aussage: „Die islamischen Völker Afrikas sind ohne Führung und Libyen ist eine Führung ohne Völker."

Die Verwirklichung seiner Ziele begann Gaddafi vor sechs Jahren in dem südlich an Libyen angrenzenden Tschad, dessen Bevölkerung zu 50 Prozent mohammedanisch ist, während sich nur drei Prozent zum Katholizismus und zwei Prozent zum Protestantismus bekennen. Bisher scheiterte Gaddafi an Frankreich, das die Fallschirmjäger der Fremdenlegion in den Tschad einflog und die Unabhängigkeit des Landes rettete. Jetzt aber fühlt Gaddafi sich sicherer, weil er glaubt, Mitterrand könne es sich nicht leisten, das vor der Wahl gegebene Versprechen, nie wieder in dieser Region Afrikas zu intervenieren, zu brechen. Mitterrand sah sich jedoch einer Einheitsfront gegenüber, die den französischen Präsidenten drängten, den Tschad nicht an Tripolis auszuliefern.

Frankreichs neues Engagement, auch von den USA gefordert, bringt den Präsidenten insofern in Schwierigkeiten, als sein kommunistischer Koalitionspartner die Karte Gaddafis spielt. Frankreich muß auch darauf Rücksicht nehmen, daß seine Ölversorgung stark auf Libyen eingestellt ist.

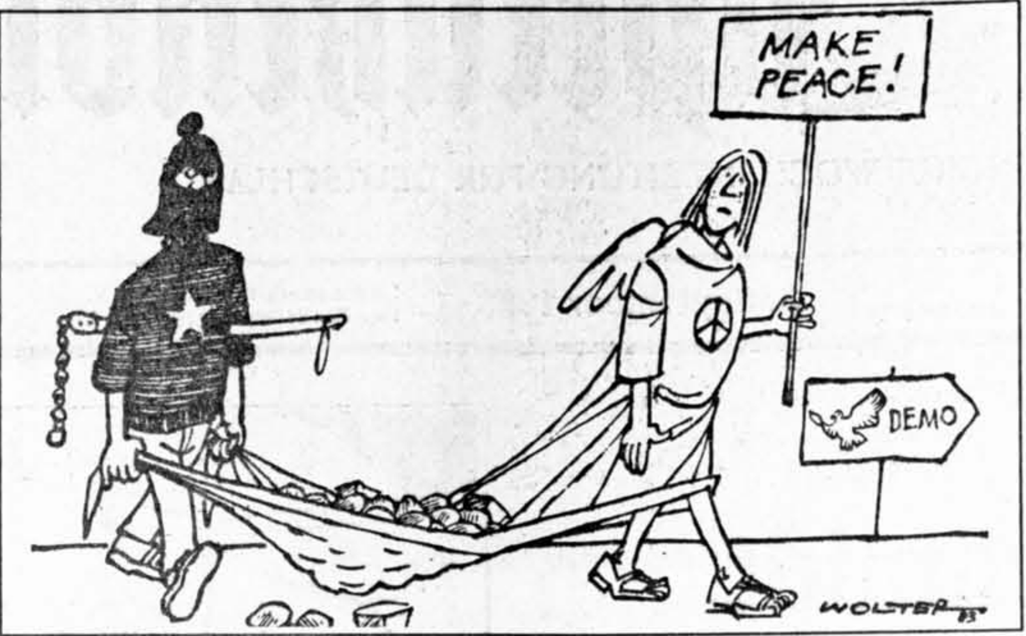
Nach übereinstimmender Ansicht der westeuropäischen Regierungen sind jedoch Gaddafis imperialistische Neigungen durch das französische Kontingent keineswegs abgekühlt. Man hält es sogar nicht für ausgeschlossen, daß er einen neuen Kriegsgrund suchen und sich dabei gegebenenfalls sogar mit der amerikanischen Mittelmeerflotte anlegen wird. Die Situation in Afrika wird daher wohl von Moskau wie auch von Washington und Paris aus genau und teils mit Besorgnis beobachtet. **H. O.**

der damaligen Reichsregierung und Stalins Außenminister Molotow im November 1940 daran scheiterten, daß Berlin dem Kreml den damals schon geplanten Zangengriff nicht ermöglichen wollte. Die Stoßrichtung der sowjetischen Politik war in diesen Gesprächen überdeutlich geworden: Stalin wollte einen Hebel über die baltischen Staaten und Finnland, den weiteren über den Balkan zum Mittelmeer ansetzen. Mit dieser Zange wäre dann die Möglichkeit gegeben gewesen, Europa in den Griff zu bekommen.

Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges hat die Sowjetpolitik in getreulicher Fortführung dieser Stalin'schen Konzeption ein gutes Stück weiter gebracht. Die baltischen Staaten sind der Sowjetunion einverleibt, Finnland ist für Moskau kein Problem mehr, man kann also den nördlichen Zangenhebel weiter vorwärtsbewegen — in Richtung Skandinavien. In Südosteuropa herrscht sowjetische Dominanz, und wo dies nicht der Fall ist, wäre es im Ernstfall für den Kreml kein Problem, die vorgesehenen militärischen Maßnahmen durchzusetzen.

Man sollte sich vor Vergeßlichkeit hüten. Vor allem unsere „Friedensfreunde" sollten, soweit sie noch keine Scheuklappen tragen, erkennen, daß man aus der Geschichte lernen kann. Hier jedenfalls wird ein eklatantes Beispiel für die „Kontinuität" der sowjetischen Politik geboten.

Herbst 1983:



„Guck nicht so blöd, Engel! Geh weiter." Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ostblock:

Psychiatrie-Mißbrauch

Rumänischer Professor klagt an

„In den letzten Jahren ist im Kontext der gegenseitigen Einwirkungen von Gesellschaft und Psychiatrie eine neue Art dieser Wissenschaft in Erscheinung getreten, die besonders entfremdend und erniedrigend für das menschliche Wesen ist. Grundsätzlich besteht diese Art daraus, daß man absichtlich und unbegründet seitens der politischen Gremien, die in einigen Ländern an der Macht sind, den Stempel der psychischen Krankheit jenen Personen aufzwingt, die abweichende politische Standpunkte haben und behaupten." Diese wissenschaftliche Definition des Psychiatrie-Mißbrauchs ist in einem Artikel enthalten, den der rumänische Sozialwissenschaftler Achim Mihu in der Klausenburger (Cluj-Napoca) Wochenzeitung „Tribuna" veröffentlicht hat.

Mihu ist Universitätsprofessor und Autor des Buches „Marxismus und die menschliche Essenz". Wegen seiner Position ist nach Ansicht von Beobachtern in der österreichischen Hauptstadt nicht festzustellen, ob dieser Passus in seinem Artikel „soziale Psychiatrie" direkt auf Bestellung geschrieben oder ob es Mihu gelungen sei, ihn durch die Zensur zu bekommen.

Mitte der 70er Jahre haben mehrere internationale Organisationen, darunter „Amnesty international", Rumänien beschuldigt, nach sowjetischem Muster Dissidenten aus politischen Gründen in psychiatrische Anstalten zwangsweise interniert zu haben. Unbestätigten Berichten aus Bukarest zufolge soll der KP-Veteran Constantin Parvulescu, der 1979 auf dem 12. Parteitag der rumänischen KP Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu offen angegriffen hatte, ebenfalls interniert worden und vor wenigen Monaten in einer psychiatrischen Anstalt der Staatssicherheitsorganisation gestorben sein.

Anläßlich des kürzlich in Wien stattgefundenen Weltkongresses der Psychiater haben die Rumänen eine neue Taktik entwickelt. Die Sowjets sind aus dem Weltverband ausgetreten, da ihnen der Ausschluß drohte. Die Bulgaren und Tschechoslowaken erklärten in Wien ihre Solidarität mit Moskau und verließen die Veranstaltung, die Ungarn und die „DDR" nahmen teil, die Polen durften nicht auftreten. Die Rumänen aber, um sich nicht erklären zu müssen, erschienen in Wien erst gar nicht.

wona

Südtirol:

Keine Unterstützung für Craxi

Erbitterung der Südtiroler Volkspartei ist weiter gewachsen

Die wachsende Erbitterung der deutschen Südtiroler über die jahrzehntelange italienische Verschleppungstaktik bei der Verwirklichung der vertraglich zugesagten vollen Autonomie macht sich jetzt auch auf der oberen politischen Ebene des Landes bemerkbar: Die Landesleitung der Südtiroler Volkspartei (SVP), der politischen Vertretung der deutschen Südtiroler, hat auf einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, der neuen römischen Regierung unter Bettino Craxi zunächst nicht ihre Unterstützung zuzusagen. Vielmehr wird eine Delegation der SVP Craxi die in einer Denkschrift zusammengefaßten Forderungen der Südtiroler an den italienischen Staat übermitteln. Von der Haltung der neuen Regierung zu diesen Forderungen wird es abhängen, ob die deutschen Südtiroler die 44. italienische Nachkriegsregierung unterstützen.

Dies war der Fall bei früheren Regierungen unter christdemokratischer Führung: Nachdem sie zugesagt hatten, die noch ausstehenden Autonomie-Bestimmungen nach der Vereinbarung von 1971 und dem Abkommen von 1946 zu verwirklichen, stützte die SVP diese Regierungen. Tatsächlich wurde aber die volle Verwirklichung der Autonomie immer wieder durch Einsprüche und gegenläufige Entscheidungen verhindert. Jetzt sieht sich die SVP, die mit drei Abgeordneten und drei Senatoren (einer gehört der mit der SVP zusammenarbeitenden Trientiner-Tiroler Volkspartei — PPTT — an) in Rom vertreten ist, der Gefahr gegenüber, daß ihre Zusammenarbeit mit den italienischen Regierungen zur Zersplitterung des Deutschtums führen kann. Bereits seit der letzten Wahl trat eine deutsche Oppositionsgruppe auf, die jede Zusammenarbeit mit Rom ablehnt und auf Anhieb 4,28 Prozent der Stimmen in Südtirol erreichte.

Das Memorandum, das die SVP für Rom ausgearbeitet hat, faßt nochmals zusammen, wie seit 37 Jahren von den verschiedensten italienischen Stellen die einzelnen Schritte zur vollen Autonomie Südtirols unterlaufen und verhindert werden. Dabei ist die Gleichstellung der deutschen Sprache mit der italienischen im öffentlichen Leben, die trotz aller Vereinbarungen nicht erfolgt, einer der schwerstwiegenden Punkte.

Besondere Verärgerung hat die Umgehung der Proporz-Bestimmungen im öffentlichen Dienst ausgelöst: Offiziell müßten deutsche Südtiroler gemäß ihrem Anteil an der Bevölkerung eingestellt werden. Tatsächlich wurde als „Sparmaßnahme" eine Einstellungssperre erlassen. Gleichzeitig wurden nicht weniger als 1800 provinzfremde Arbeitskräfte aus Süditalien nach Südtirol geschleust, um Arbeitsplätze bei Post und Bahn zu besetzen, denen zudem rund 600 000 Lire monatlicher Zulage gezahlt werden und die kein Wort Deutsch sprechen.

Hans Otto Lippens

„DDR":

War Ustinow dabei?

Unangemeldetes Manöver der Sowjets

Im südlichen und westlichen Teil der „DDR" haben die sowjetischen Stationierungstruppen in der letzten Juli-Woche ein nicht bekanntgegebenes Manöver abgehalten. Von informierter Seite verlautete, daß über 25 000 Soldaten daran teilgenommen haben, weswegen die Militärübung den KSZE-Staaten hätte angezeigt werden müssen. Angeblich hat der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Dmitri Ustinow das Manöver verfolgt, an dem vor allem die in Thüringen stationierte 8. Gardearmee beteiligt war.

Während Ustinows Anwesenheit nicht offiziell bestätigt ist, gilt der Aufenthalt von Marschall Viktor Kulikow, dem Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes, als gesichert. Die Manöverbewegungen spielten sich zwischen den Truppenübungsplätzen Altengrabow und Letzlinger Heide (Raum Magdeburg) ab. Als störend erwies sich der Umstand, daß die Elbe zu wenig Wasser führte. Dadurch konnten bestimmte Kampffertigkeiten wie das gefechtsmäßige Überwinden von Flüssen nicht in dem geplanten Maß geübt werden.

Die Gruppe sowjetischer Streitkräfte in Deutschland (GSSD) hat nach westlichen Erkenntnissen inzwischen schon die erstmals im November 1982 öffentlich vorgeführten neuen Schützenpanzer „BMP-80" erhalten, die sich von dem ursprünglichen BMP-Modell vor allem durch die 30-Millimeter-Kanone statt der bisher üblichen 73-Millimeter-Glattrohrkanone unterscheiden.

Von Afghanen und Israelis erbeutete BMP-Schützenpanzer sind nach dem Urteil westlicher Militärs allein nach militärtechnischen Gesichtspunkten konstruiert. Auf die Belange der Besatzung sowie der außerdem an Bord befindlichen Soldaten sei dabei keine Rücksicht genommen worden. „Keine NATO-Armee würde ein solches Fahrzeug in Dienst nehmen", sagte ein hoher Offizier aus dem Bundesverteidigungsministerium in Bonn. **wona**

„Holocaust-Museum":

Bewältigung „bis zur letzten Generation"?

In Washington hätte ein „Indianermuseum" näher gelegen — Berechtigtes, aber einseitiges Anliegen

„Bis zur letzten Generation" sollen die Deutschen für die Taten des Dritten Reiches büßen — diese Auffassung formulierte der israelische Ministerpräsident Begin während seines Streites mit dem damaligen Bundeskanzler Schmidt. Derselbe Gedanke scheint auch in den Vereinigten Staaten seine Anhänger zu haben: Wie jetzt bekannt wurde, soll in den nächsten Jahren in der US-amerikanischen Hauptstadt ein „Holocaust-Museum" eingerichtet werden.

Sinn dieses Vorhabens, das seinen entscheidenden Impuls sicherlich von der menschliches Leid eher unwürdig wiedergebenden Fernsehreihe „Holocaust" empfangen hat, kann es nur sein, die Erinnerung an speziell deutsche Verbrechen festzuhalten und vor allem weiterzuvermitteln — sonst hätte gerade in Amerika ein Indianermuseum weitaus näher gelegen. Der Millionenaufwand, der für das Projekt getrieben werden soll, zeigt, daß hierbei nicht an eine kurzfristige Wirkung gedacht wird, sondern daß eher die von Menachem Begin ins Auge gefaßte Zeitdauer dem Projekt zugrunde liegt. Aus der Bereitstellung der großen Geldsummen aus staatlichen Mitteln in einer Zeit des katastrophalen Haushaltsdefizits und der empfindlichen Streichungen im Sozialetat läßt sich ebenfalls die große Bedeutung ersehen, die das neue Museum für die Öffentlichkeit haben soll.

Die Tatsache, daß die „Vergangenheitsbewältigung" in Richtung Deutschland fast vierzig Jahre nach Kriegsende sowohl bei uns als auch im Ausland eher zu- als abnimmt, gehört zu den Phänomenen der Gegenwart. Die Gründe hierfür sind wohl kaum je vollständig zu ergründen, hier spielen neben psychologischen und politischen Gründen auch kommerzielle Interessen der „Bewältigungsindustrie" eine Rolle, ebenso wie eine Eigendynamik, die die alliierte Kriegspropaganda gewonnen hat und die dafür sorgt, daß ihre Nachwehen sich immer wieder aus sich selbst heraus erneuern.

Ein Indiz für die Richtigkeit dieser Ansicht ist, daß nach wie vor völlig einseitig „bewältigt" wird. Kriegs- und andere Verbrechen spielen für die Weltöffentlichkeit nur seitens der Besiegten eine Rolle; das Schicksal von Millionen vertriebener und ermordeter Deutscher steht ganz am Rande des Interesses. Bislang sind es eher kleine Gruppen, die sich überhaupt mit Verbrechen befassen, die an Deutschen begangen worden sind. Hemmnisse von offizieller Seite, wie die Weigerung der alten und anfangs auch der neuen Bundesregierung, die Dokumentationen über die Vertreibungsverbrechen allgemein zugänglich zu machen, bilden hier eine Ursache, aber eben auch das vollkommene Desinteresse der Öffentlichkeit. So fanden auch die neuen Zahlen, die Dr. Heinz Nawratil jüngst vor einem Kreis der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt vorgetragen hat, noch kein größeres Echo.

Nawratil hatte aufgrund jahrelanger Forschung die längst überholten Zahlen über die Opfer der Vertreibung aus dem Jahre 1958 auf einen aktuellen Stand gebracht und war zu dem Ergebnis gekommen, daß es mindestens 2,8 Millionen Deutsche waren, die bei diesen Vorgängen ihr Leben ließen. Besonders bedrückend dabei ist, daß es sich bei dem „als Völkermord zu bezeichnenden" Geschehen nicht um „spontane" Racheakte einzelner Polen, Russen oder Tschechen handelte, sondern um ein staatlich gelenktes Vorgehen. Diese Qualität von Verbrechen ist es aber, die immer wieder herangezogen wird, um die Einzigartigkeit der von den Deutschen begangenen Verbrechen zu belegen.

Kommunistische Regimes, denen derartige Handlungen nachgewiesen werden, gehen jeder Eörterung ihrer Schuld aus dem Wege, indem sie sie einfach ignorieren. Dies können sie, weil die Verteilung der Macht in der Welt es so zuläßt. Bei den (West-)Deutschen dagegen, die sich immer mehr zu einer unterprivilegierten Nation entwickeln, sieht es anders aus. Ihre echten und vermeintlichen Untaten sind, besonders in den angloamerikanischen Ländern ihrer Verbündeten, schon längst zu einer literarischen Grundform geworden, ohne die die Unterhaltungsprogramme der Fernsehanstalten nicht mehr auskommen. So wird der ewige deutsche Unhold auch für die kommenden Generationen festgeschrieben und zumindest hier erweist sich die Völkerverständigung als eine Einbahnstraße.

In diesen Bereich muß man auch das künftige „Holocaust-Museum" in der US-Hauptstadt sehen — nicht wegen der Berechtigung des moralischen Anliegens, sondern aufgrund der absoluten Einseitigkeit.

Wilhelm Otto

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint zur wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Genf:

Vor der letzten Runde

Ein Kräftegleichgewicht hält auch die deutsche Frage offen





Die Kontrahenten im Rüstungspoker: Ronald Reagan und Jurij Andropow

Wenn sich die Verhandlungspartner am 6. September in Genf im Abrüstungskonferenz-Saal im 8. Stock der Avenue de la Paix Nr. 5—7 zur sechsten und bislang wichtigsten Verhandlungsrunde gegenübersitzen, trifft der US-amerikanische Unterhändler Paul Nitze auf zwei nicht zu unterschätzende Gegner: Auf den sowjetischen Delegierten Julij Kwizinski und auf die sogenannte „Friedensbewegung" in ganz Westeuropa, deren Jünger zwar in der großen Mehrzahl nicht für Moskaus Interessen streiten wollen, aber genau dies tun, weil ihr bisweilen militantes Vorgehen gegen das NATO-Bündnis den strategischen Interessen der UdSSR Vorschub leistet und ein im Interesse aller liegendes Verhandlungsergebnis fast unmöglich macht.

Ungleichgewicht, Waldspaziergang und Waffenmix sind die Schlagworte, die in der Diskussion um die Genfer INF-Verhandlungen (Intermediate Range Nuclear Forces = Mittelstreckenraketen) die Szene beherrschen. Bei der Entstehung des NATO-Doppelbeschlusses gab es derlei Probleme und Differenzierungen noch nicht: Alt-Kanzler Helmut Schmidt war es, der mit seiner Londoner Rede im Oktober 1977 die „Raketen-Lücke", sprich: den sowjetischen Vorsprung durch die auf Europa gerichteten SS-20 Mittelstreckenraketen erstmals ins Gespräch brachte und im Januar 1979 auf dem westlichen Gipfeltreffen von Guadeloupe den NATO-Doppelbeschluß als Antwort darauf maßgeblich mitentworfen hat. Nach diesem Beschluß sollen bei erfolglosen Verhandlungen zwischen den beiden Supermächten ab Herbst dieses Jahres 572 US-Mittelstreckenraketen in Westeuropa stationiert werden, und zwar 160 Marschflugkörper (Cruise Missiles) in Großbritanien, 112 in Italien, 96 in Westdeutschland und je 48 in Belgien und den Niederlanden sowie 108 Pershing-II-Raketen ebenfalls in Westdeutschland.

Die SPD will heute von diesem Plan, den ihr Kanzler entworfen hat, nichts mehr wissen: Wenn der nächste Parteitag im November stattfindet, werden die Delegierten entweder die ersatzlose Aufhebung dieses Beschlusses oder ein Stationierungsmoratorium, um in der zusätzlichen Zeit die Verhandlungen weiterlaufen zu lassen, fordern.

Ein Moratorium wäre sicherlich die unsinnigste Lösung: Denn in Genf sitzen nun einmal nicht zwei Amateure sich gegenüber, die eventuell bislang einfach noch nicht auf den rettenden Gedanken, der aus dem Verhandlungsschlamassel zu einem Kompromiß führt, gekommen sind, sondern zwei Profis. Und entweder sind sie — beziehungsweise die sie am Zügel führenden jeweiligen Regierungen — zu einem Kompromiß bereit, oder eine Lösung ist nicht zu erreichen, und dann auch nicht, wenn man die beiden noch ein oder zwei oder zehn Jahre in Genf zusätzlich hocken läßt.

Bleiben also die beiden Alternativen, entweder auch den Nachrüstungsteil des Doppelbeschlusses auszuführen oder auf eine Nachrüstung zu verzichten und damit auf jedes Gegengewicht gegen die Westeuropa und insbesondere die Bundesrepublik bedrohenden SS-20-Raketen.

Noch in seiner Rede unmittelbar vor dem Mißtrauensvotum sagte Noch-Kanzler Schmidt am 1. Oktober vorigen Jahres vor dem Bundestag, „ein entsprechendes Gegengewicht gegen die uns bedrohenden sowjetischen SS-20-Raketen" sei notwendig, wenn die Genfer Verhandlungen „trotz größter Anstrengungen unserer amerikanischer Freunde erfolglos bleiben sollten". Der gleiche Helmut Schmidt verkündet heute, die Amerikaner seien zu ernsthaften Verhandlungen nicht bereit,

Was bedeutet der Waldspaziergang in den Verhandlungen?

erklärt noch einmal seine aufrichtige Sorge um die Bewahrung des Weltfriedens, verläßt die dem Initiator des Beschlusses zustehende Bühne und reiht sich in die Front der Nachrüstungsgegner ein. Ohne selbstverständlich bei seiner Unterstellung des fehlenden amerikanischen Verhandlungswillens auch nur ein Wort über Reagans beide wichtigsten Vorschläge zu verlieren, nämlich über die „Null-Lösung" (die UdSSR verschrottet ihre SS-20, die USA verzichtet dafür auf eine Stationierung der Mittelstreckenraketen) und die „Zwischenlösung" (die UdSSR beginnt mit der Demontage der SS-20 und die NATO mit der Stationierung der Pershing-II und Cruise Missiles, während in Verhandlungen nach einem „Stopp auf halber Höhe" gesucht wird)!

Auch die sozialdemokratische Partei ist, entlassen aus der Regierungsverantwortung und auf der Suche nach Anpassung an den „kleinen Bruder von links", die „Grünen", fast vollzählig ins Lager der Nachrüstungsgegner gewechselt. Und sogar in den Regierungsparteien CDU, CSU und FDP hat sich angesichts jener Bewegung, die den Begriff „Frieden" eifersüchtig für sich pachtet, offensichtlich einiges an Verunsicherung breit gemacht. Anders kann man die aus diesen Reihen gefallenen Äußerungen über den „Waldspaziergang", so insbesondere von Genscher und sogar Kohl, und das Gedankenspiel über einen „zweiten Schlüssel für die Bundesregierung" des Franz-Josef Strauß nicht interpretieren.

Was bedeutet dieser „Waldspaziergang" in den Verhandlungen? Kurz und klar geantwortet: Nichts! Denn der Kompromiß, auf den die beiden Unterhändler Nitze und Kwizinski am 16. Juli 1982 bei einem Spaziergang durch den Wald bei St. Cergue in der Nähe des Genfer Sees stießen, wurde von den Regierungen in Washington wie in Moskau verworfen. Der Inhalt des bei diesem Waldspaziergang entworfenen Papiers: Die UdSSR rüstet 168 ihrer Mittelstreckenraketen vom Typ SS-20 samt Rampen ab. Auf europäischem Sowjetterritorium bleiben 75 dieser Waffen mit je drei Atomsprengköpfen (also insgesamt 225 Sprengköpfe) und im asiatischen Raum 90 weitere Raketen. Dafür verzichtet die NATO auf die Pershing-II und disloziert lediglich 75 landgestützte Cruise-Missiles-Rampen mit insgesamt 300 Sprengköpfen.

Weder der Pentagon noch der Kreml haben ihre Ablehnung dieses Vorschlags begründet. Interessant aber ist hier dennoch die Position des UdSSR-Unterhändlers, der, wie man vermuten kann, in Abstimmung mit Außenminister Gromyko, an dieser Stelle auf die Einberechnung der britischen und französischen Nuklearpotentiale verzichtete, während Moskau heute unter dem neuen starken Mann Andropow auch diese in erster Linie aber für die nationale Verteidigung vorgesehenen Waffen (im britischen Fall weniger, im französischen Fall ausschließlich) angerechnet wissen will.

Für den Westen wäre eine solche Lösung äußerst problematisch, weil sie vom Prinzip des „Waffenmixes" — und hier sind wir bei einem weiteren Stichwort — abweichen würde. Denn ein Verzicht auf die Pershing-II würde bedeuten, daß man der SS-20 keine gleichwertige Waffe entgegenzusetzen hätte. Die Abschreckungsfähigkeit — und gerade um die Aufrechterhaltung der nuklearen Abschreckung zur Vermeidung eines militärischen Konfliktes in Westeuropa geht es der NATO ja! — der Marschflugkörper ist wesentlich geringer, weil die Eindringfähigkeit der mit nur 880 Stundenkilometern relativ langsamen Cruise Missiles auf Grund der effektiven Luftabwehr der UdSSR bei nur 70 Prozent liegt und sich bis zum Ende dieses Jahrzehnts auf bis zu 30 Prozent verringern wird. Demgegenüber liegt die Eindringfähigkeit der Pershing-II bei 99 Prozent. Ein Angriff der Sowjetunion würde demnach durch die bloße Existenz derartiger Waffensysteme in Westeuropa bei der Gefahr der eigenen völligen Zerstörung unmöglich werden.

Der „zweite Schlüssel", von dem Strauß sprach, ist da schon interessanter: In einem Interview mit dem „Stern" forderte der bayerische Ministerpräsident für die Europäer ein Veto-Recht bei der Entscheidung über den Einsatz nuklearer Waffen. Ein Bevollmächtigter jedes betroffenen Staates solle im Spannungsfall beim amerikanischen Präsidenten anwesend sein, „ohne dessen Zustimmung die Waffe nicht verwendet werden darf". Zwar wäre eine solche Lösung nicht unproblematisch, insbesondere weil ein dabei zu erwartender Meinungspluralismus die Entscheidungs- und damit Verteidigungskraft möglicherweise lähmen muß, aber grundsätzlich sollten natürlicherweise auch die Vertreter der Nationen, auf deren Staatsgebiet im Rahmen der „flexible response" der NATO die Atomwaffen zum Einsatz kommen, vorher befragt werden. De Gaulle, der erkannte, daß mehrere Atommächte nicht in einem militärischen Bündnis sitzen können, zog für Frankreich die Konsequenzen. Die zweite westeuropäische Nuklearmacht in der NATO, Großbritannien, genießt das Privileg, daß kein englischer Bomber im Ernstfall mit US-Atombomben ohne die vorherige Zustimmung Londons startet. Premierministerin Thatcher hat bereits angekündigt, sie wolle dieses faktische Zwei-Schlüssel-System auch auf die 160 Marschflugkörper ausdehnen, die auf der Insel stationiert werden sollen. Der Vorschlag von Strauß muß daher im Auge behalten werden, ohne daß er irgendwelchen Einfluß auf die neue Verhandlungsrunde in Genf ausüben kann.

Am 6. Mai 1978 erklärte der damalige Staats- und Parteichef der UdSSR, Breschnew, ein ungefähres militärisches Gleichgewicht zwischen NATO und Warschauer Pakt in Europa sei zu diesem Zeitpunkt gegeben: Die UdSSR verfügte zu der Stunde, da Breschnew solches sagte, über 35 Raketen des Typs SS-20. Heute verfügt der Kreml über 360 Systeme dieses Typs mit insgesamt 1080 Sprengköpfen, wovon 243 (723 Sprengköpfe) gegen Europa disloziert sind. Und die Produktion weiterer SS-20 läuft unvermindert fort. Daß die „Friedensbewegung" von diesen Tatsachen — wie überhaupt von dem sowjetischen Monopol in dieser Waffengattung — keine Notiz nimmt, beweist die Einäugigkeit der Demonstranten. Und solange sie moralischen Druck lediglich auf den Westen ausüben, wird die UdSSR auf keinen Fall zu einem Einlenken bereit sein.

Während die „Friedensbewegung" insbesondere in der Bundesrepublik noch äußerst aktiv ist, verliert sie in anderen westeuropäischen Ländern zunehmend an Bedeutung. Das gilt für Frankreich (wo ein sozialistischer Staatspräsident konsequent die NATO-Politik mitträgt und wo die gegenteilige Haltung der an der Regierung beteiligten Kommunisten für eine kurzzeitige Regierungskrise gesorgt hat), das gilt für Italien (wo der erste sozialistische Ministerpräsident der Republik vor wenigen Tagen sein Festhalten an der Aufstellung der Cruise Missile bekräftigt hat) und das gilt für Großbritannien (wo der „Friedensbewegung" jetzt, wo es eigentlich zum Endspurt gehen müßte, der Atem ausgegangen ist, insbesondere deshalb, weil sich deren Initiatoren zu sehr an die Labour Party mit ihrer radikal unilateralistischen Abrüstungspolitik gehängt haben).

Die westlichen Forderungen sind, anders als es die Linken und ihre Medien darstellen, keineswegs unrealistisch oder überzogen. Das Beharren auf ein Verschrotten der mobilen SS-20 ist notwendig, denn eine bloße Verlagerung hinter den Ural in die östliche UdSSR müßte nicht von Dauer sein und würde im übrigen die Bedrohung lediglich nach Fernost exportieren. Auch die britischen und französischen Potentiale gehören nicht auf den Verhandlungstisch, zum einen, weil sie tatsächlich spezial für die nationale Verteidigung vorgesehen sind, zum zweiten, weil es sich dabei (bis auf 18 französische Mittelstreckenraketen minderer Qualität und Treffsicherheit) um seegestützte Waffen handelt, die nach einer bei den SALT-Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und den USA getroffenen Vereinbarung zu interkontinentalstrategischen Waffen gehören und in der START-Runde berücksichtigt werden müssen.

Ein weiterer strittiger Punkt, der in der öffentlichen Diskussion jedoch weitgehend unbeachtet bleibt, ist die Weigerung der UdSSR, einer Rüstungskontrolle vor Ort zuzustimmen. Die Amerikaner fordern das Recht für beide Seiten, an Ort und Stelle die Waffensysteme besichtigen und nach Möglichkeit sogar bei der Produktion dieser Waffen zugegen sein zu dürfen. Das Interessante bei diesem sogenannten Verifizierungsproblem: Würde Moskau zustimmen, wären die bislang vorwiegend zur Kontrolle eingesetzten kostspieligen Weltraumsatelliten nicht mehr notwendig. Aber: Moskau will bislang nicht zustimmen — und bei der bevorstehenden 38. UNO-Vollversammlung bekanntlich einen sofortigen Stopp und vollständigen Abbau der militärisch nutzbaren Anlagen im All erreichen, also sowohl der „Killersatelliten" (worin Moskau noch über ein Monopol verfügt) und auch der Beobachtungssatelliten. Das, was auf den ersten Blick Beleg für die Moskauer Abrüstungsinitiative zu sein schien, ist also in Wirklichkeit ein taktisches Manöver, welches die Chancen auf Kontrollierbarkeit der gegnerischen Rüstung und damit auch auf eine Einigung in Genf wesentlich erschwert.

Breschnew hat für den Fall der Stationierung bereits mehrfach mit Gegenmaßnahmen („Ein Raketenzaun quer durch Deutschland") gedroht. Experten gehen jedoch davon aus, daß es sich dabei allenfalls um eine Modernisierung der atomaren Kurzstreckenwaffen in den Pakt-Ländern, um einen Tausch alter gegen neue Waffen eins zu eins, handeln würde, was keine effektive neue Bedrohung verursachen würde. So dürften statt der SS-12 (Scaleboard) demnächst die SS-22 und statt der Scoud B demnächst die SS-23 stationiert werden (alles Raketen der kürzeren Entfernung zwischen 500 und 1000 km) und statt der Frog 7 die SS-21 (kurze Entfernung zwischen 80 und 200 km). Alle diese Modernisierungsprogramme sind längst in der Vorbereitung und kämen mit Sicherheit auch bei einem Verzicht des Westens auf die Nachrüstung!

Wie einfach es sich die NATO-Gegner machen, beweist auch Erhard Eppler in seinem Buch „Die Utopie der tödlichen Sicherheit" (Rowohlt), der die Stationierung der westlichen Systeme als das Bestreben der USA hinstellt, einen Krieg in Mitteleu-

Neuordnung in Europa notwendig

ropa ziemlich rasch in einen Konflikt eskalieren zu lassen, der „die Territorien der Supermächte berührt". Wegen dieser angeblichen Strategie brauche die NATO „eine ziemliche Zahl dieser 572 Raketen ... ob die Sowjetunion nun ihre SS-20 auf Null reduziert oder nicht".

Diese Interpretation widerspricht zum einen dem (sicher insgesamt ernster zu nehmenden) Argument, gerade die Mittelstreckenrüstung solle zu einer Lokalisierung und Kalkulierbarkeit von Kriegen führen. Zum anderen beantwortet Eppler nicht, warum es dann die SS-20 gibt.

Jeder will den Frieden! Und jeder will möglichst wenig Waffen! Zumal dann, wenn die größten Geschwindigkeiten und kürzeren Flugzeiten die theoretische Möglichkeit eines Kriegsbeginns per Computerfehler eher noch vergrößern. Aber die Nachrüstung ist zu diesem Zeitpunkt nötig. Wissen sollte jeder, daß es sich (anders als in Epplers Buch dargestellt) bei den neuen Waffen-Systemen trotz ihrer Zielgenauigkeit keinesfalls um eine „Erstschlagswaffe" (die einen Gegenschlag verunmöglichen würde) handelt, weil die Zahl der Rakteten viel zu gering ist. Und daß selbst im Fall der Nachrüstung die Gesamtzahl nuklearer Gefechtsköpfe in Westeuropa niedriger als vor dem Doppelbeschluß sein wird, weil in diesem Zusammenhang bereits 1980 einseitig 1000 amerikanische Gefechtsköpfe aus Europa abgezogen wurden.

Die Diskussion in Genf aber macht in erster Linie deutlich, daß sich die Ordnung in Europa, die nach dem Zweiten Weltkrieg als „Ordnung gegen Deutschland" konstituiert wurde, nun zu einer „Ordnung gegen die Welt" entwickelt hat. Auf die Dauer ist der Frieden nicht durch eine gefährliche und anfällige Nuklearrüstung zu erreichen (und noch weniger durch einen Verzicht auf ein Gleichgewicht). In der Zukunft wird auch Moskau erkennen, daß die Rechnung mit der Hoch- und Überrüstung seit Mitte der sechziger Jahre zu keinem Erfolg geführt hat, weil sich bereits unter Carters letzten Regierungsjahren und dann insbesondere seit Reagan im Pentagon der Wille zum Kräftegleichgewicht erneut durchsetzen konnte.

Um den Frieden wirklich zu sichern, bedarf es einer Neuordnung in Europa. Und hier kommt in erster Linie wieder die deutsche Karte ins Spiel, die der Kreml zwar noch nicht im Genfer Rüstungspoker ausspielte, aber in der Zukunft möglicherweise ziehen muß. Der beharrliche Wille des Westens und die Weigerung, sich erpreßbar machen zu lassen, hält daher auch die deutscheFrage offen — offener, als sie in den letzten Jahren geschienen haben mag.

Ansgar Graw

„Die Gegenseite geht auf unseren Abrüstungsvorschlag ein! Was haben wir falsch gemacht?"

Zeichnung aus tz

Mit Fernglas und Lupe

Nachrichtensatelliten, Funk und Fernsehen: die Erde ist eng zusammengerückt. Das gleiche gilt für die moderne Rüstung: Raketen mit riesigen Atombombenlagern in Ost und West können in kurzer Zeit das menschliche Leben auf unserem Planeten mehrfach vernichten. Die Worte vom kriegerischen Geschehen „weit in der Türkei" gelten nicht mehr. Für Politiker und Journalisten, die ihren Beruf ernst nehmen, bedeutet das eine enorme Ausweitung ihrer Aufgaben: sie müssen ihre Antennen sozusagen um den ganzen Erdball ausfahren, da ein Ereignis mit dem anderen zusammenhängen kann oder Auswirkungen darauf hat. Das heißt also: den Wohnort und die Fremde kennen, Sprachen lernen und viel reisen, zugleich aber die Ereignisse im Inland stets im Auge behalten. Zu dieser weiten geographischen „Querachse" kommt jedoch noch eine zeitliche, mindestens hundertjährige „Längsachse" hinzu, da Politik und Zeitgeschichte infolge der Propaganda in den elektronischen und gedruckten Medien eng zusammenhängen und unser Volk mit pauschalen Kollektivurteilen im Ostblock, in manchen westlichen Staaten, ja sogar im eigenen Lande immer wieder ungerecht belastet wird. Warum das hier gesagt wird? Um zu erklären, warum sich diese Kolumne „Mit Fernglas und Lupe" nennt.

Glaube und Wirklichkeit

Die Lektüre sowjetischer Zeitungen bringt nur etwas ein, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht. An der Oberfläche liegt nur Propaganda und Langeweile. Gleichzeitig muß man sich immer wieder wundern, was westdeutsche Zeitungen aus Moskau berichten. Da hieß es am 17. 8. 1983 in hiesigen überregionalen Blättern in großer Aufmachung und in Kommentaren, KP-Chef Andropow plane „umwälzende Wirtschaftsreformen". Liest man die Rede, die er vor Veteranen im KP-Zentralkomitee gehalten hat, in der „Prawda" und „Iswestija" vom 16. 8. 1983 nach, bleibt wenig „Umwälzendes" übrig. Es handelt sich zunächst um die übliche Strafpredigt gegen Disziplinlosigkeit, Faulenzertum und Nichterfüllung des Planes. Dann kommt die entscheidende Stelle: „Das erfordert Änderungen in der Planung, Verwaltung und im Wirtschaftsmechanismus." Andropow spricht aber mit keinem Wort von einem Verzicht auf die Planwirtschaft, wie Kreml-Astrologen hier wieder einmal vorschnell verkündeten. Der KPdSU-Generalsekretär gab auch keine näheren Hinweise darauf, wie er sich die Änderungen vorstellt. Aus seinem wiederholten Appell an die Eigeninitiative der Arbeiter und Betriebe ist zu schließen, daß er die zu straffe Zentralisierung der sowjetischen Wirtschaft etwas lockern will und damit künftig die Verantwortung für die Nichterfüllung des Planes auf die etwas eigenständigeren Betriebe abwälzen kann.

Vom zweiten, größeren Teil seiner Rede vor Veteranen berichteten die bundesrepublikanischen Blätter seltsamerweise überhaupt nichts. Dieser zweite Teil war der „ideologischen Arbeit" im Lande gewidmet, wobei Andropow vor allem an die Jugend appellierte, sich an den Veteranen ein Beispiel zu nehmen und „nicht die Fahne des Oktober und die Ideen Lenins preiszugeben".

Frage: Wird der vom sowjetischen Geheimdienst nach Breschnews Tod im Westen lancierte Begriff vom „liberalen Andropow" immer noch geglaubt?

Wer ist schuld?

Das Interessanteste in deutschen Tageszeitungen ist des öfteren der Teil mit Leserbriefen. Da ist von „Volkes Stimme" etwas zu vernehmen. So stand dieser Tage in einem überregionalen Blatt, dessen Herausgeber ein geläutertes Nationalbewußtsein gefordert hatte, folgende Antwort eines Lesers: „Nun zur heute beklagten Geschichtslosigkeit der Jugend: Hier geht Ihre Arumentation sehr großzügig an den Fakten vorbei. Elternhaus, Schule und Medien werden in dieser Reihenfolge angeklagt. Tatsache ist doch, daß von den Medien gerade diese Eltern- und Großelterngeneration täglich direkt oder indirekt in die Nähe von Verbrechern gerückt und unsere Geschichte wie ein Drehbuch zu einem Horrorfilm dargestellt wird, Und damit soll man sich als Jugendlicher identifizieren?"

Der jugendliche Briefschreiber hat völlig recht. Bei solcher Medien-Heuchelei denkt man unwillkürlich an die bekannte Diebs-Methode, auf dem Marktplatz laut zu schreien: „Haltet den Dieb!" **Martin Jenke**

Bremen:

Noch viele Fragezeichen vor der Wahl

Weiterhin absolute Mehrheit für SPD? — „Grüne" sind zerstritten — Kommt FDP über fünf Prozent?

Die Diskussionen und Spekulationen um die mit vielen Fragezeichen versehenen Landtagswahlen in Hessen verdrängen fast völlig den Umstand aus dem Bewußtsein, daß auch in Bremen am 25. September die Bürger an die Urnen gerufen werden. Doch auch diese Wahl ist noch nicht entschieden.

Zwar bleibt die seit Jahrzehnten mit der absoluten Mehrheit gesegnete SPD mit Sicherheit die stärkste Partei, ein Mandat für weitere Alleinherrschaft ist jedoch nicht unbedingt zu erwarten. Denn die Bremer Union, deren Spitzenkandidat im Streit gegen Hans Koschnick Bernd Neumann heißt, hat durchaus gute Aussichten auf ein besseres Abschneiden als bei den vergangenen Wahlen. Nicht zuletzt der Umstand, daß Neumanns Parteifreunde jetzt in Bonn den Kanzler stellen, könnte ihm einige zusätzliche Prozente einbringen und die Partei damit etwas aus dem Schattendasein herausführen, das sich durch 32 Prozent bei der Bürgerschaftswahl am 6. März äußerte. 34,2 Prozent — das bisher beste Ergebnis in der Geschichte der Bremer CDU — soll im September noch weit übertroffen werden. Obwohl Neumann weiß: „Das ist ein harter Acker hier."

Dennoch deutet einiges auf die Möglichkeit einer großen Koalition in Bremen hin. Abhängig dürfte dies — wieder einmal — von Bremens Liberalen sein. Vor vier Jahren erreichten sie bei der Bürgerschaftswahl mit 10,8 Prozent ein herausragendes Ergebnis, bei der Bundestagswahl aber schrumpften die Stimmen auf 6,52 Prozent. Für den FDP-Landesvorsitzenden Horst-Jürgen Lehmann Grund zu weiterem Optimismus: „Die halbe Miete für den September."

Auch wenn die FDP in der Bürgerschaft verbleibt, ist noch einiges ungewiß. Denn auf eine Koalitionsaussage konnte sich diese Partei noch nicht einigen. Die Bremer Liberalen sind sicherlich keine Freunde des von ihrer Mutterpartei im vorigen Herbst in Bonn vollzogenen Koalitionswechsels und stehen „links von der Wende". Eine Koalition mit der SPD — beim Sprung über die 5-Prozent-Hürde — ist daher wahrscheinlicher als eine Aussage für die CDU.

Die „Grünen" schließlich, die 1979 mit 5,1 Prozent wenig mehr als unbedingt nötig erreichten, sind untereinander heillos zerstritten mit dem Resultat, daß am 25. September der alternative Bremer Wähler zwischen drei Parteien wählen kann, die sich alle als „grün" oder „alternativ" bezeichnen — eine Kammer des Landgerichts muß demnächst entscheiden, wer sich nun wirklich „Grün" nennen darf. Aber mit der Wahl hat dies schon nichts mehr zu tun. Dafür hat der Landeswahlausschuß die salomonische Entscheidung getroffen, daß sich die „Bremer Grüne Liste" (BGL), die 1979 den Sprung geschafft hat, als kleingeschriebene „grüne" und die Vertretung der „Bundes-Grünen" als großgeschriebene „Grüne" ausweisen dürfen. Der Grund für diese Zersplitterung: Einer der vier grünen Abgeordneten von 1979, Peter Willers, hat sich wegen einer angeblichen „Rechtsabweichung" seiner Fraktionskollegen abgesetzt und tritt nun als Spitzenkandidat der „Bundes-Grünen" an.

Die dritte alternative Partei, die „Betriebliche Alternative Liste", verzichtet auf diese Farbe der Natur und der Hoffnung. Ihr stünde sicherlich auch eher ein roter Anstrich zu: Denn die moskautreue DKP hat dort eine starke Position und zielt auch in erster Linie auf die Stimmen frustrierter Werftarbeiter ab. Der Bremer Alternativen-Streit hat inzwischen auf die Gesinnungsgenossen in Hamburg übergegriffen. Denn der dortige Zusammenschluß von „Grüner" (G) und „Alternativer Liste" (AL) zur GAL ist uneinig, welche Gruppierung denn nun zu unterstützen sei. Die Alternative Liste hat bereits mit großer Mehrheit Hilfe für die kommunistisch unterwanderte BAL versprochen, der Grünen Liste sind die Moskauhörigen jedoch äußerst suspekt, sie tendiert eher zu den „Bundes-Grünen" in Bremen — denn die „Bremer Grüne Liste" gilt auch bei ihnen als „neo-konservativ".

In Hamburg wird daher möglicherweise das Wahlbündnis GAL mit dem Auseinanderbrechen bedroht. Und in Bremen klauen sich eventuell die einzelnen „grünen" und „alternativen" Grüppchen gegenseitig so viele Stimmen, daß nur die bürgerlichen Parteien ins Parlament rücken. **Olaf Hürtgen**

Patenschaften:

Erstmals Bundestreffen in Kiel

Langjährige Patenschaftsgeschichte mit ostdeutschen Städten

Erstmals in der langjährigen Patenschaftsgeschichte mit ostdeutschen Städten findet am Sonnabend, dem 10. September, in Kiel ein Bundestreffen der Länderpatenschaften statt. Diese Veranstaltung im nördlichsten Bundesland ist verbunden mit dem Tag der Heimat 1983 und einem reichhaltigen Programm.

Wie viele andere Städte im Bundesland setzt sich auch die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt für den Gedanken ein, freundschaftliche Kontakte zwischen dem deutschen Osten und der Bundesrepublik wachzuhalten und zu fördern, ganz im Sinne der Deutschen Kultur- und Patenschaftspflege.

„In drei Jahrzehnten hat sich erwiesen", so stellt Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann (CSU) in seinem Grußwort fest, „wie fruchtbar der Patenschaftsgedanke ist, wenn an seinen Zielen festgehalten und sein Auftrag in der Zusammenarbeit von Einheimischen, Flüchtlingen und Vertriebenen erfüllt wird. Heimattreffen, Heimatbücher, Heimatstuben gehören zu den sichtbaren Zeichen dieses gemeinsamen Wirkens. Was besonders zählt, sind die Freundschaften und menschlichen Verbindungen, die hierbei entstanden sind … Auch in Zukunft werden die Patenschaften ihre wichtige Aufgabe behalten. Ihre Bedeutung wird eher noch zunehmen. Wir sollten uns dabei an die althergebrachten Wesenselemente von Patenschaft erinnern: Verantwortung, geistige Bindung und Dauerhaftigkeit".

Schirmherrin des Patenschaftstages, an dem sich u. a. die einzelnen Vertreter zu einem Erfahrungsaustausch treffen, ist Ursula Gräfin von Brockdorff, Sozialministerin des Landes Schleswig-Holstein. „Das Ereignis unterstreicht die gewachsene Bedeutung der Patenschaftspflege im Rahmen der ost- und mitteldeutschen Kulturarbeit. Die kulturellen Werte der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sind für die deutsche Gesamtkultur unverzichtbar. Deutsche Kultur war niemals einheitlich", gibt die Ministerin in ihrem Grußwort zu verstehen, „sondern bestand immer aus der Vielfalt und dem Zusammenklang eigenständiger Kulturerscheinungen der Regionen und ihrer Bewohner."

Die Hauptveranstaltung des deutschen Patenschaftstages am 10. September wird um 9.45 Uhr im großen Konzertsaal des Kieler Schlosses durch das Marinemusikkorps Ostsee unter Leitung von Korvettenkapitän Wenzel eingeleitet. Um 10 Uhr folgt eine Feierstunde, bei der u. a. Ursula Gräfin von Brockdorff eine Ansprache zum Thema „Die Bedeutung der Patenschaften für Einheit, Freiheit und Frieden in Deutschland" hält.

Im Anschluß an die Mittagspause, die um 14.30 Uhr endet, finden an mehreren Orten Veranstaltungen statt, so im Kieler Yacht-Club, Großer Saal, Hindenburgstraße 70, zum Thema „Patenschaftspflege in heutiger Zeit" mit Referat und Aussprache, Volksmusik und Rezitation. Referent ist Ministerialdirektor Dr. Sieghart von Köckritz, Bonn.

Im Landtagsgebäude Konferenzsaal, Düsterbrooker Weg 64—104, suchen auf die Frage „Deutschland — Was ist das?" die Referenten Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär, Professor Dr. Hellmut Diwald, Würzburg, und Henning Röhl, Direktor des Landesfunkhauses Schleswig-Holstein, Antwort.

In der Hebbelschule, Aula, Feldstraße 177, steht „Die Deutsche Frage im Unterricht" mit den Referaten von Landesschuldirektor Jakob Schäfer, Kiel, und von Studienleiter Bodo Kruckow, IPTS Seminar Heide, über „Lehrerausbildung und Deutsche Frage" sowie Studiendirektor Peter Fischer, Itzehoe, über „Deutsch-deutsche Begegnung über Reisen in die ‚DDR'" auf dem Programm.

Der Dia-Vortrag „Bilder aus einer verbotenen Stadt und aus dem nördlichen Ostpreußen" von Willi Scharloff, Hannover, ist in der Kieler Gelehrtenschule, Aula, Feldstraße 19, zu sehen.

Ein Film über „Gedenkstätten in Schleswig-Holstein" von Edmund Ferner und Horst Lippert, Burg auf Fehmarn, und der Diavortrag „Mit dem Fahrrad 1982 durch Mecklenburg", von Dieter Haker, Bäk bei Ratzeburg, ist im Vorführraum des Kieler Schlosses zu sehen.

Unter dem Motto „Musik und Folklore aus Deutschland" beginnt um 20 Uhr (Einlaß 19.15 Uhr) im großen Konzertsaal des Kieler Schlosses die Abendveranstaltung. Begrüßungsworte spricht Ursula Gräfin von Brockdorff. Mitwirkende sind u. a. Volkstänzer der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

„Es ist mein Wunsch", so Ursula Gräfin von Brockdorff, „daß der Deutsche Patenschaftstag mit seinem vielfältigen Programm dazu beiträgt, der Arbeit von Patenschaftsgebern und -nehmern neue Impulse zu geben."

Weitere Informationen erteilt das Kieler Büro der Veranstalter (bis 18 Uhr), Lorentzendam 16, Telefon (04 31) 5 96 52 50. **S. D.**

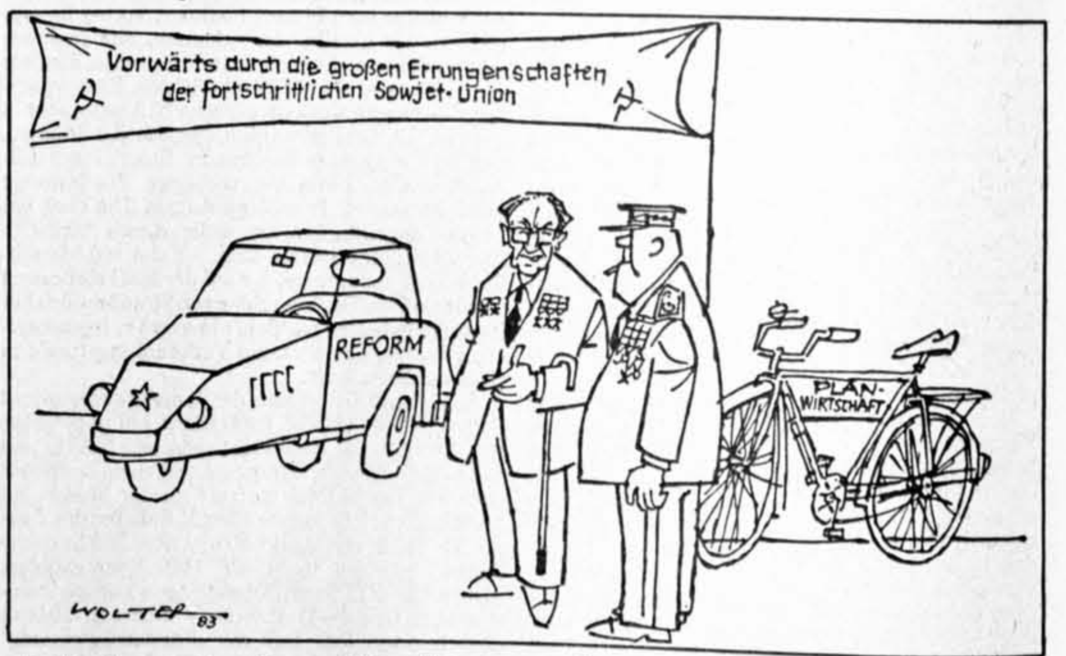
Paneuropa-Union:

Europa-Tage in Mainz

Für Frieden und Menschenrechte

Der Landesvorsitzende der Paneuropa-Union, Wolfgang Thüne, hat es außerordentlich begrüßt, daß die Weltkirchenkonferenz in Vancouver/Kanada ihre Botschaft an ihre 400 Millionen Christen in der Welt unter die Devise gestellt hat: „Nur Gerechtigkeit sichert den Frieden." Die ökumenischen Christen unterstreichen damit die Aussage des Hirtenwortes der deutschen Bischöfe, vom April: „Gerechtigkeit schafft Frieden." Durch beide Äußerungen werde, so Wolfgang Thüne, die „verzerrte, weil einseitig auf Rüstung fixierte Friedensdiskussion auf das einzig tragfähige und echte Volkerversöhnung bewirkende Fundament, die Gerechtigkeit, gestellt. Denn nichts ist politisch gerechtfertigt, was moralisch falsch und unrechtens ist." Die Paneuropa-Union habe daher konsequnet ihre Europa-Tage vom 7. bis 9. Oktober in Mainz, die unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Dr. Bernhard Vogel stehen, unter das Motto gestellt: „Paneuropa-Union für Frieden und Menschenrechte." Damit soll, so Wolfgang Thüne, den Deutschen und Europäern bewußt gemacht werden, daß nicht der stillschweigende „Verzicht auf Recht" und die passive Hinnahme der „normativen Kraft der Macht" den Frieden sichern, sondern nur eine frei verhandelte Friedensordnung, die auf der Anwendung von Recht und Gerechtigkeit basiere. Nur so könne Europa seine verhängnisvolle Aufteilung und Subordination unter zwei Hegemonialmächte überwinden und von einem latenten Krisenherd zu einem friedensstabilisierenden Faktor in der Welt werden. Das politische Partialdenken „Friede oder Menschenrechte" müsse durch das Ganzheitsdenken „Friede und Menschenrechte" abgelöst werden.

Wie ANDERE es sehen:



„Es ähnelt zwar etwas den westlichen Fahrzeugen, aber wir wollen es doch weiterhin ‚Fahrrad' nennen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Litauen:

Zwischen Einsicht und Größenwahn

Die litauischen Emigranten in London fordern jetzt „Großlitauen" mit nördlichem Ostpreußen

Die polnische Tragödie, bei der es vordergründig um die Anerkennung einer freien Gewerkschaft, in Wirklichkeit aber um die Forderung: „Herr gib uns das freie Polen wieder!" geht, bewegt die ganze freie Welt. Die Polen sind ein Volk von 32 Millionen. Dazu haben sie im Papst einen Landsmann zum Fürsprecher mit kaum abzuschätzenden Wirkungsmöglichkeiten. Die drei kleinen baltischen Völker der Esten, Letten und Litauer zählen heute noch zusammen vielleicht vier Millionen, einen Fürsprecher haben sie nicht. Ihre Chance, als Volk überleben zu können, ist gering. Ihr verzweifelter Widerstand gegen die systematisch unter der Tarnkappe des Sozialismus-Leninismus betriebene Überfremdung und Russifizierung wird im Westen kaum zur Kenntnis genommen. Wenn führende Politiker aus Gründen einer Opportunität hier glauben schweigen zu müssen, mag das vielleicht noch hingenommen werden müssen. Es wäre aber unverständlich, wenn bei den nächsten freien Nachbarn dieser Völker sich nicht genügend Stimmen finden sollten, die immer wieder auf diesen schleichenden Völkermord aufmerksam machen, um für den Widerstand dieser tapferen Völker wenigstens eine moralische Hilfe zu leisten. Einem Volk die Nationalität, die Religion und die kulturelle Eigenart zu nehmen, ist ein ähnliches Verbrechen wie die Vertreibung. Wir Deutsche kennen beide Tatbestände aus eigener, bitterer Erfahrung. Wir dürfen daher — und sei es auch nur aus ständig wachsender geschichtlicher und geographischer Unkenntnis — nicht schweigen und müssen immer wieder versuchen, das Interesse an dem Schicksal dieser unglücklichen Völker wach zu halten. Die relativ kleine Anzahl der Emigranten dieser Völker kann allein niemals daran denken, daß der Spruch, der im Rathaus in Reval in gotischen Lettern wohl auch heute noch zu lesen ist: „Recht bleibt Recht und läßt sich nicht unterdrücken. Ihm müssen weichen alle bösen Tücken" jemals Realität annehmen wird.

Die litauischen Emigranten, die in London die Wochenzeitung „Europos Lituvis" (Europas Literatur) herausgeben, wollen das offenbar nicht begreifen oder haben sich bereits sehr weit von den Sorgen ihrer unterdrückten Brüder entfernt. Sie änderten den Aufdruck auf dem Titelblatt und ersetzten ihn durch die Karte eines großlitauischen Reichs. Die Grenze dieses „Großlitauen" reicht nach Süden weit nach Ostpreußen hinein und umschließt Königsberg (bereits umgenannt als Karaliaucius), Insterburg (= Isrutê), Gumbinnen (= Gumbine) und selbstverständlich Tilsit (Tilze) als litauische Städte.

Genauso töricht wie dieses Sandkastenspiel ist auch ein Vorschlag, der in den „Mitteilungen aus dem baltischen Leben" vom April 1983 gemacht wird. Es wird hier vorgeschlagen, das von Vydunas (Tilsit) deutschgeschriebene Buch „Siebenhundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen" — erschienen etwa 1932 — in das Litauische übertragen, und zwar mit der erstaunlichen Begründung, dieses „Werk" gehöre „zu den kostbarsten Schätzen der Weltliteratur und somit zu den schönsten Blüten der Menschheitskultur". Diese Behauptung ist absurd. Das Buch ist ein auf den „unbedarften" Leser zielendes und nicht ungeschickt abgefaßtes Pamphlet gegen das Deutsche allgemein, wobei noch versucht wird, Tatsachen durch mystische Vorstellungen zu ersetzen. Das Buch von Vydunas hat seinerzeit viel dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen Deutschen und Litauern in Ostpreußen und insbesondere im Memelland zu vergiften.

Vor allem war es die in diesem „Werk" entwickelte „Blut und Boden"-Theorie, mit der versucht wird — um so die Frage nach dem Selbstbestimmungsrecht überhaupt nicht erst aufkommen zu lassen — nachzuweisen, daß die Ostpreußen des Regierungsbezirks Gumbinnen „dem Geblüt nach" Litauer sind und daß „darum auch die ganze Art ihres Denkens und Fühlens, ihrer Lebenshaltung und Führung, ihrer Gesinnung und Kundgebung durchaus litauisch" sei.

Die Tatsache, daß auch auf litauische Einwanderer zurückzuführende Familien sich bereits seit Generationen mit ihren nichtlitauischen Nachbarn vermischt hatten und unter ihren Ahnen oft mehr Nachkommen von Niederdeutschen, Salzburgern, Franzosen, Schotten, Schweden, Schweizern, Holländern und andere haben, spielte für Vydunas keine Rolle. Entscheidend ist für seine Theorie, daß die baltische Erde wegen der ihr eigenen Schwingungen der terrestischen Kräfte „immer wieder nur den Heimatmenschen", d.h. den Litauer, hervorbringen kann, und daß bei der Dominanz auch eines noch so geringen litauischen Blutanteils alles Fremde wieder ausgeschieden wird. Denn — so Vydunas wörtlich — „da aber auch im menschlichen Geschlecht die Mendelschen Gesetze wirksam sind, so müßte wohl die ganze Bevölkerung als litauisch bezeichnet werden" (gemeint ist die Bevölkerung des Regierungsbezirks Gumbinnen, etwa 600 000 Menschen). Auf die Sprache, Kultur und Geschichte der Bevölkerung kommt es bei dieser Theorie nicht mehr an.

Theorien — auch wenn sie noch so töricht sind — haben offenbar ein langes Leben, wie es die Karte der litauischen Emigranten in London zu beweisen scheint. Man sollte aber sie nicht noch in irgendeiner Weise fördern. Die Ostpreußen wollen keinen Streit mit den Litauern, nicht einmal mit ihren in der Entwicklung offenbar nachhinkenden Emigranten.

Traugott Schwellnus

Polen — „DDR":

Vor einem Neubeginn?

Die Frage des freien Reiseverkehrs wird zum Prüfstein werden

Seit dem Ausbruch der polnischen Krise am 30. Oktober 1980 besteht zwischen der „DDR" und Polen keine Einreisemöglichkeit mehr (die 1972 eingeführt wurde). Der Handel zwischen beiden Nachbarländern ging dadurch schlagartig um 14 Prozent zurück. Die „DDR"-Bürger und die Polen hoffen nun aus zwei verschiedenen Gründen auf eine Wiedereröffnung der Grenze. Einmal ist für die „DDR" Polen ein beliebtes Reiseziel, zum anderen schätzt die polnische Bevölkerung die besseren Einkaufsmöglichkeiten in ihrem westlichen Nachbarland. Doch bevor der paß- und visumfreie private Verkehr eingestellt wurde, gab es gerade in bezug auf den letztgenannten Punkt erheblichen Ärger von seiten der „DDR"-Bewohner, weil viele Polen sämtliche Regale in grenznahen „DDR"-Städten und in Ost-Berlin leergekauft hatten und die „DDR"-Deutschen vor ausgeräumten Geschäften standen. Und das bei der auch in Mitteldeutschland alles andere als rosigen Versorgungslage. Die SED sah sich jedenfalls aufgrund dieser Vorfälle gezwungen, diese Einkaufswut durch strenge Zoll- und Devisenbestimmungen einzuschränken.

Außerdem griff die SED-Regierung noch zu einer anderen Maßnahme, um den Zorn der „DDR"-Bürger auf die Polen weiter zu schüren, nämlich durch das Verbreiten einer antipolnischen Haltung. Hierbei wurden die Polen als „versoffen" und „faul" charakterisiert und über die schlechte Wirtschaftslage in dem östlichen Nachbarland der „DDR" gewitzelt. Daß dies nicht ohne Wirkung auf die Polen blieb, ist selbstverständlich. Die Abneigung der polnischen Bevölkerung den „DDR"-Bürgern und deren Regime gegenüber ist in den letzten Jahren deshalb auch ständig gestiegen, zum einen bedingt durch die Nichtunterstützung der mitteldeutschen Nachbarn in der polnischen Krisenzeit (es gab für Polen weder Kredite noch genügend Lieferungen aus der „DDR"), zum anderen durch die überhebliche Haltung vieler „DDR"-Bewohner den Polen gegenüber. Erst als General Jaruzelski im Dezember 1981 die Macht in Polen übernahm, gab die SED ihre antipolnische Haltung schlagartig auf und lobte das forsche Vorgehen des neuen Regimes gegen konterrevolutionäre Strömungen. „DDR"-Schulen schickten sogar Päckchen an polnische Kinder, und in diesem Sommer fand ein Austausch von mitteldeutschen und polnischen Jugendlichen statt.

Angesichts des in diesen Tagen stattgefundenen Besuchs Erich Honeckers in Warschau bemühte sich auch die polnische Regierung das negative Bild, das die Polen ihrerseits vom westlichen Nachbarn haben, zurechtzurücken, indem sie durch die Massenmedien den mitteldeutschen Staat ob seines hohen materiellen Lebensstandards, der sozialen Sicherheit, der wirtschaftlichen Stabilität und Vollbeschäftigung und des Friedens im Landesinneren über alle Maßen lobte. Man muß jedoch abwarten, ob diese Maßnahmen Erfolg haben werden und die Frage nach dem freien Reiseverkehr zur Zufriedenheit beider Länder gelöst werden kann.

G. P.

Sowjetunion:

Kriegsgräber werden freigegeben

Erste Erfolge für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Was seit Jahren in vielen Ländern Selbstverständlichkeit, scheint nun auch in der Sowjetunion möglich zu werden — die deutsche Kriegsgräberpflege. Die bislang vergeblichen Bemühungen des Deutschen Roten Kreuzes und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, deutsche Kriegsgräber besuchen und pflegen zu dürfen, ergaben endlich die ersten angestrebten Erfolge.

Nach Abschluß des Moskauer Vertrages 1972 wurden bereits zwei Gefangenenfriedhöfe bei Moskau, Krasnogorsk und Ljublino, formal freigegeben, jedoch nicht für privat organisierte Gruppenbesuche. Sie waren meistens Ziel offizieller Delegationen aus der Bundesrepublik Deutschland. Es bestanden keinerlei Kontakte zum Sowjetischen Roten Kreuz, durch die Fortschritte hätten erzielt werden können. Erst als das Anliegen bei einem Besuch des damaligen Bundeskanzlers Schmidt in der Sowjetunion an den Parteichef persönlich herangetragen wurde, zeigte sich die erste Veränderung. Es kam zu Gesprächen, in denen eine traurige Wahrheit gewiß wurde: Es gibt keine Gefallenenfriedhöfe in der Sowjetunion mehr.

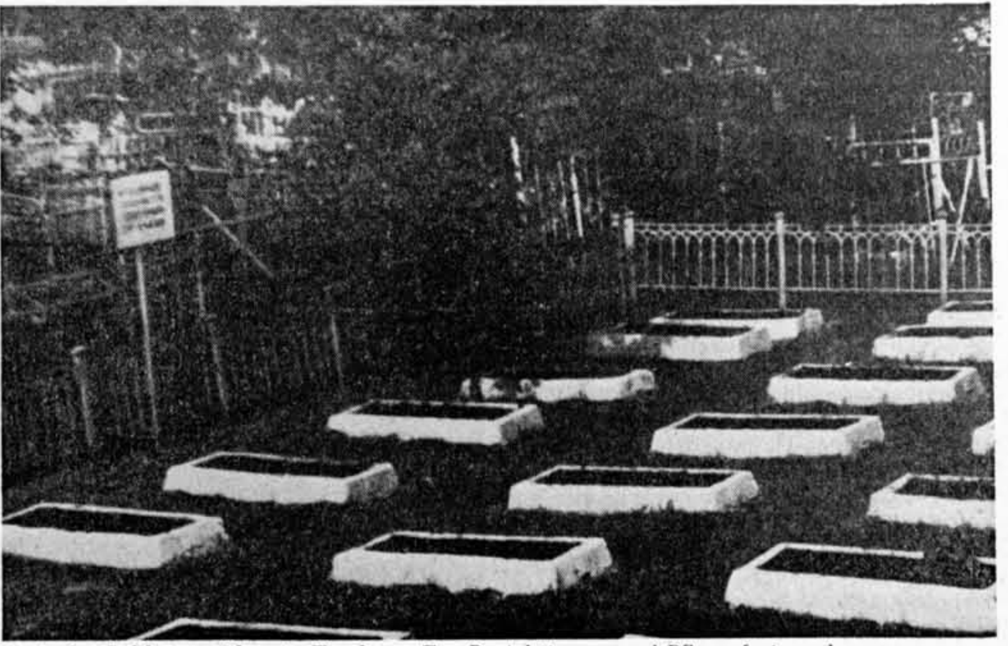
Es konnte glaubhaft versichert werden, daß aus der Zeit der Kampfhandlungen keinerlei sichtbare Soldatengräber mehr existieren. Diese wurden — das stellte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge fest — entweder von deutschen, um jeden Hinweis auf Verlustzahlen zu vernichten, oder aus Haß von russischen Soldaten eingeebnet. Die zum großen Teil unvollständigen Gefallenenlisten lassen meistens, soweit überhaupt welche vorhanden sind, nur recht vage Vermutungen auf Grabstellen zu. Die sichtbaren Ruhestätten finden sich dort, wo Gefangenenlager gewesen sind.

Eine dieser Stätten konnte dieses Jahr von einer kleinen Gruppe Angehöriger und ehemaliger Gefangener des Lagers Morschansk besucht werden. Eine der Teilnehmerinnen hatte erst kurz zuvor erfahren, daß ihr bis dahin vermißter Mann 1945 in Morschansk gestorben war. Das eigentliche Ziel der Gruppe war jedoch Tambow. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat durch seinen Einsatz erreicht, daß drei weitere Friedhöfe, Tambow, Morschansk und Kirsanow, freigegeben wurden, und die Gräber bei Moskau nun auch von privaten Gruppen besichtigt werden dürfen.

Tambow ist eines der frühen Auffanglager, die schon 1941 Gefangene aufgenommen haben. Zu seiner Entlastung wurden wenig später in Morschansk und Kirsanow sogenannte Erholungslager erbaut. Eine hohe Sterberate machte damals die genaue Registrierung aller Toten unmöglich. Massengräber mußten angelegt werden, um die bis zu 45 Toten täglich schneller bestatten zu können. In diesen Gräbern liegen zahllose bis heute unbekannte Soldaten. In Tambow gibt es nur noch ein knappes Dutzend deutsche Gräber, die Symbol sind für die vielen Toten in Rußland. Diese Stätten bedürfen aber unbedingt der Pflege, denn bisher liegen namenlose Deutsche neben ebenfalls namenlosen Rumänen, Ungarn oder Italienern. Farblose, mit Erde gefüllte Betonrechtecke stellen, versehen mit „Nummernschildern", die Ruhestätten dar. Diesen Zustand zu ändern, sahen die Besucher als ihre Hauptaufgabe an. Die Gräber wurden bepflanzt und mit den Namen versehen, die bekannt waren. Es durfte sogar ein Gottesdienst auf dem Friedhof abgehalten werden. Die Bevölkerung von Tambow zeigte sich sehr tolerant den Gästen gegenüber, und einige legten ihrerseits ein paar Blumen auf die Gräber. Sie ließen es nicht an der bekannten Gastfreundschaft fehlen, so daß in den Besuchern eine gute Erinnerung und Vertrauen auf besser werdende Beziehungen zu den sowjetischen Bürgern zurückblieb. Der Besuch in Stalingrad hingegen erzeugte ein wenig Unbehagen, da hier die jüngste Geschichte durch die alle 20 Minuten wechselnde Wache am Mahnmal des unbekannten Soldaten gegenwärtig ist. Insgesamt sind jedoch nirgendwo negative Erfahrungen im Umgang mit den Einwohnern gemacht worden.

Ob Tambow erst der Anfang der deutschen Kriegsgräberpflege in der Sowjetunion oder schon das Ende der Zugeständnisse bedeutet, hängt nun vor allem davon ab, ob auch die Regierung in Moskau die Möglichkeit erkennt, durch die Gräberpflege zu einer besseren Völkerverständigung gelangen zu können. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist bemüht, die aufgenommenen Verhandlungen weiterzuführen. Dem Sowjetischen Roten Kreuz liegt mittlerweile eine Liste vor, in der eventuelle Lagen von Gefallenenfriedhöfen aufgeführt sind. Natürlich ist man auch in der Bundesrepublik Deutschland bemüht, sowjetische Kriegsgräber zu pflegen, sie zu registrieren, und Listen an die Sowjetunion weiterzuleiten. Kriegsgräber, gleich welcher Nation, müssen nicht nur der Vergangenheit wegen erhalten werden, denn Kriegsgräber gehören zu den wichtigsten Mahnmalen des Friedens, was auch die Sowjetunion erkennen muß.

Kirsten Engelhard



Deutsche Soldatengräber in Tambow: Zur Besichtigung und Pflege freigegeben

Andere Meinungen

Liberation

Andropows Geschicklichkeit

Paris — „Andropow hat erneut seine Geschicklichkeit im Manövrieren unter Beweis gestellt. Ohne Zweifel wird der von ihm benutzte Begriff der ‚Vernichtung' der SS-20 seine Wirkung auf die westliche Friedensbewegung, insbesondere die deutsche, ausüben, selbst wenn die Zahl der SS-20, die weiterhin auf Westeuropa gerichtet bleiben, mit 162 genau den vorherigen sowjetischen Vorschlägen entspricht. Dieser Status quo bietet einen doppelten diplomatischen Vorteil: Der Druck zur Einbeziehung der französischen und britischen Atomarsenale in die Genfer Verhandlungen wird verstärkt, gleichzeitig wird Japan Rechnung getragen, das nicht unzufrieden wäre, wenn heutige oder künftige SS-20 aus dem asiatischen Teil der Sowjetunion verschwänden... Außerdem setzt Andropow seine ‚Öffnung' gegenüber China fort, dessen ‚Nuklearpotential' er anerkennt und das er auffordert, einen ‚bedeutenden Beitrag' zur Beendigung des Wettrüstens zu liefern. So wird auf spektakuläre Weise die dritte Runde der chinesisch-sowjetischen Konsultationen eingeleitet, die am kommenden 6. Oktober in Peking beginnen."

The Daily Telegraph

„Solidarität" nicht verbraucht

London — „Zur Verteidigung des Generals kann man sagen, daß er die Russen herausgehalten hat, denn eine Intervention hätte katastrophale Konsequenzen für das polnische Volk gehabt. Es ist zu früh, die ‚Solidarität' als eine verbrauchte Kraft abzutun. Es bedarf nur eines Funkens, um die Proteste wieder aufflackern zu lassen. Die polnischen Machthaber sind sich dessen nur zu bewußt."

Frankfurter Allgemeine

Die rosarote Bundesbahn

Frankfurt — „Die Bundesbahn läßt sich etwas einfallen, um neue Kunden zu werben. Nach dem ‚Abteil des Jahres' und den ‚rosaroten Wochenenden' kommen nun die ‚rosaroten Wochen'. Auch das Image des verlustträchtigen Verkehrsunternehmens wurde positiv verändert: Stand nämlich noch vor einigen Jahren das Prädikat ‚zu teuer' ganz oben auf der öffentlichen Bewertungsliste für die Bahn, nennt die Mehrzahl der Befragten mittlerweile ‚konsumentenfreundlich' an erster Stelle... Für die neue Markenfarbe der Bundesbahn, Rosarot, lassen sich ohne Schwierigkeiten noch weitere Flächen finden. Noch schöner wäre es, wenn auch die Zukunft dieses verlustträchtigen Unternehmens einmal rosarot erscheinen könnte."

Floskel-Blümchen

VON GÜNTHER JUST

Weil inhaltsarme Wortgewächse florieren, werden sie vermutlich im Duden als „Blümchen" bezeichnet. Das Unkraut unserer Zeit wächst bei Politikern und Ärzten — auch bei Ihnen und mir. Politiker floskeln auf den Bildschirmen „Ich würde sagen..." — und in manchen Krankenhäusern blüht das Floskel-„Blümchen" als Visitengespräch zwischen Arzt und Patient: „Wie geht's uns denn heute?" — „Es geht, Herr Doktor!" — „Na, dann geht's ja!" — und er geht...

Auf der Straße erblüht „Hallo!" statt „Guten Tag" — oder „Na, wie?" und „Na, gut!" Und zum Abschied dann: „Besuchen Sie uns doch mal!" Würden die derart Angefloskelten der Einladung folgen, stünden Besucherschlangen vor den Wohnungstüren.

In Restaurants wächst das Wortunkraut in stereotypischer Form, wie die Bedienungen beim Abräumen der Tische beweisen: „Hat's geschmeckt?" Als Antifloskel empfiehlt sich „Nein!" zu sagen. Beobachten Sie dabei genau den Gesichtsausdruck des Obers oder der Kellnerin...

Derzeit blüht „Wie war's im Urlaub?" Als Wortunkraut-Ex wäre die Antwort „Schlecht!" sehr gut. Und: „Sie sehen aber braun aus. Wo waren Sie im Urlaub?", beantworten „Blümchen"-Gegner einfach mit der Gegenfrage: „Konnten Sie sich keinen leisten? Sie sehen so blaß aus!"

Das erste Wortwildgewächs aus der Floskelpflanzenfamilie erblühte im Paradies, als Adam fragte: „Wie geht's dir, Eva?" Antwort: „Ich hab nichts anzuziehen!" Dieses Floskelkräutlein hat alle Zeiten überdauert, das können Ehemänner bestätigen.

Falls Sie heute noch nicht gefloskelt haben sollten, fragen Sie einfach Ihren Chef: „Wie geht's? Was machen die Geschäfte?"

Tue, was dir unter die Hand kommt

Vor 100 Jahren wurde Erna Siebert-Corben geboren — Den Landfrauen Anregung und Hilfe gegeben

Erna Siebert-Corben, geb. von Reckow, die von 1923 bis zur Vertreibung Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen war, wurde am 6. September 1883 in Wiesbaden geboren. Sie entstammte einer alten Offiziersfamilie. Tiefe Frömmigkeit, soziales Verantwortungsbewußtsein und Liebe zur Heimat sind die bestimmenden Quellen ihres Lebens und Wirkens gewesen. So waren die langen Jahre ihres Lebens Jahre voller Sorge und Arbeit für andere und dadurch reich gesegnete Jahre.

Siebzehnjährig heiratete sie nach Corben in Ostpreußen und stand dort auf einem Gut unerfahren vor einem ganz neuen großen Pflichtkreis. Was sie aber mitbrachte: den klaren Blick für die wichtigen Dinge im Leben, ein warmes Herz für die Mitmenschen und den Mut, anzupacken, wo es notwendig war. Diesen Mut, auch schwierigste Aufgaben anzufassen, gab ihr das Bibelwort, das sie während ihres ganzen Lebens begleitete: „Tue, was dir unter die Hände kommt, denn Gott ist mit dir."



Erna Siebert-Corben: Klarer Blick und warmes Herz Foto Meitsch

„Der Wille anzupacken, zu ändern, zu bessern und zu verbessern, das war schon damals das Grundmotiv, das mich bewegte", so erzählte Frau Siebert es einmal, „als ich für die auf unserem Gut beschäftigten Landarbeiter mit der fröhlichen Tatkraft meiner jungen Jahre einen Tierversicherungsverein auf Gegenseitigkeit gründete. Ich hatte erkannt, daß jeder von unseren Landarbeiterfamilien bei Verlust ihrer Kuh die ganze Habe verlorenging. Das war im Jahre 1904. Erst sehr viel später wurde diese wichtige Sache von der Landwirtschaftskammer aufgegriffen und vervollkommnet."

„Ich ging auch gern zu den Kindern an der Mauer; und ich erinnere mich noch oft, wie schön es war, wenn wir gemeinsam spielten, sangen oder bastelten. Allerlei Lehrgänge führten unsere kleine Gemeinschaft immer enger zusammen. Dreist und gottesfürchtig nahm ich dann das Problem der ‚Halbstarken', oder, wie man es früher sagte, der ‚großen Jungens' in die Hand. Unser Stolz war ein kleiner Posaunenchor, den ich viele Jahre leitete. Wir wuchsen immer fester zusammen, hatten einen Gemeinschaftsraum mit einer vielseitigen Bücherei, hatten unsere Spiele, unsere Bastelarbeiten und unsere schöne, fruchtbare Landarbeit."

Es blieb aber nicht bei diesem Wirken in der kleinen Gemeinschaft des Dorfes. Erna Siebert hatte sehr schnell die dringende Notwendigkeit erkannt, der Landfrau durch Weiterbildung und Beratung zu helfen. So kam sie zu den Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen, die damals im Entstehen waren. Der erste Verein war 1898 von Elisabet Boehm in Rastenburg gegründet worden. 1905 kam sie mit Elisabet Boehm bei der Gründung des LHV in Cranz (Corben liegt bei Cranz) zusammen. Später arbeitete sie maßgebend im LHV in Königsberg/Pr. mit. Erna Siebert wuchs so schnell in diese vielfältigen und großen Aufgaben hinein, so daß, als Elisabet Boehm, Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen seit der Gründung, 1923 Ostpreußen verließ, sie in dieses Amt gewählt wurde.

Ihr eigener Haushalt war in Hauswirtschaft, Geflügelhof und Garten ein Musterbetrieb. Weitere Aufgaben kamen dazu: Mitglied im Vorstand der Landwirtschaftskammer, im Vorstand des Geflügelzuchtverbandes, der Eierverwertungs-Genossenschaft, in der Verkaufsstellen-Genossenschaft der Hausfrauenvereine, Tätigkeit in vielen Ausschüssen, die sie auch über Ostpreußen hinaus führte. Auf allen Gebieten, die für die Landfrau wichtig und notwendig waren, gab sie Anregung und Hilfe, erwarb sie sich Anerkennung und Liebe.

Als das Ende des Krieges 1945 ihrem Wirken in Ostpreußen ein Ende setzte, legte sie die Hände nicht in den Schoß. Sie sah die Not, sah die verzagten Menschen, und sie tat, „was ihr unter die Hände kam". Viele Vertriebene werden sich voller Dank der Nähstube des DRK in Hannover erinnern, die ihrer Initiative und Tatkraft zu danken war.

„Der Segen blieb nicht aus"

„Der lange Weg von meiner Arbeit als Gutsfrau bis zu meiner Tätigkeit in der Nähstube für die Vertriebenen in Hannover erscheint mir als ein weiter Sprung. Ich hatte ja kaum in meinem Leben an einer Nähmaschine gesessen, und nun stand ich auf einmal, weil es die Not gebot, kurz nach der Vertreibung vor einer großen Aufgabe und vor vielen Nähmaschinen. Aber es kam mir eben unter die Hand, und die Arbeit mußte getan werden. Wir vertriebenen Frauen mußten in diesen Tagen fest zupacken, um für unsere Familien Kleidung und Wäsche zu schaffen. Und daß es bei der Näherei zu wohltuenden Aussprachen kam, war selbstverständlich. Der Segen, der auf diesen Nähstuben lag, blieb nicht aus, führte Menschen zusammen, die sich verstanden und einander halfen. Gemeinsam überwanden wir die Not dieser Tage."

Wirken für die Heimat

Und wieder war das nur der erste Schritt, dem weitere folgten. Erna Siebert rief die „Sammlung vertriebener Landfrauen", die dem „Bund der Vertriebenen" angehörte, ins Leben. Als man sie im Landesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen brauchte, stand sie zur Verfügung. Kein Weg war ihr zu weit, kein Wetter zu schlecht, um für ihre Schicksalsgefährten und für ihre Heimat zu wirken. In mancher schwierigen Situation, wo unversöhnlich erscheinende Gegensätze aufeinandertrafen, da half Erna Siebert. Die Männer meinten, da bliebe nur ein Scherbenhaufen übrig. Mit warmem Herzen, mit der eindringlichen Mahnung: „Stellt die Sache über die Person!" meisterte sie die Schwierigkeiten. Durch ihre frühere Tätigkeit in Ostpreußen fand sie bald die Verbindung zu den einheimischen Landfrauen und konnte dort für Verständnis und Einsatz für den deutschen Osten werben.

Erna Siebert lebte dann über ein Jahrzehnt bis zu ihrem Tode wieder auf dem Land. An ihrem 80. Geburtstag sagte sie: „Und was kommt mir jetzt unter die Hand, nachdem ich aus der Stadt wieder aufs Land gekommen bin? Viel Unkraut ist es auf magerem Boden, aber Gott wird auch hier seinen Segen schenken, auf diesem Stückchen eigner Erde, wenn ich tue, was notwendig ist und an meinen Leitspruch denke. Ja, und wenn ich noch älter werde, dann werden sich die alten Hände noch immer unter dem Gebet für Volk und Vaterland, für unsere liebe Heimat falten."

Erna Siebert-Corben starb am 6. Januar 1975 nach einem wahrhaft erfüllten Leben, unvergessen von allen, die sie kannten und das Glück hatten, mit ihr zusammenarbeiten zu dürfen.

Rud. Meitsch

Ostpreußisches Gold — Steine voller Leben

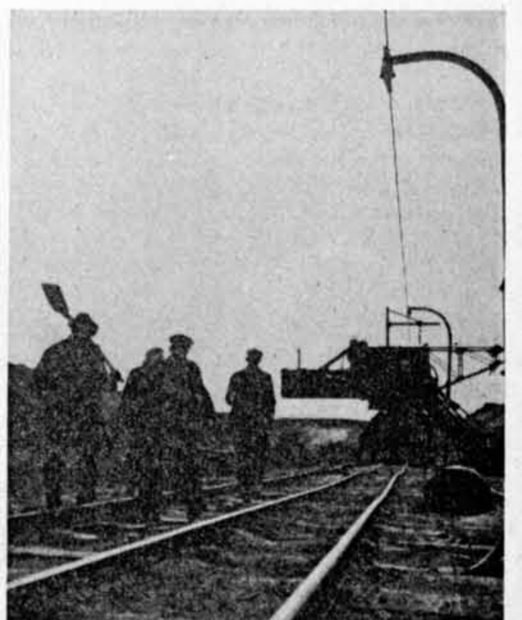
So war es damals: Ein Besuch im Bernsteinwerk Palmnicken — Ein eindrucksvolles Erlebnis

Es muß im Spätsommer 1936 gewesen sein. Ich war neun Jahre alt und ging in die 4. Klasse einer Königsberger Volksschule. Mit unserer Klassenlehrerin Margarete Kirchner waren wir auf „Großer Fahrt" — wir lebten seit einer Woche in der Jugendherberge in Pillau, um von dort aus einige Schönheiten und Besonderheiten unserer Heimat kennenzulernen. Ein Ausflug galt dem Bernsteinwerk in Palmnicken. Es ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Kein Wunder, denn schon seit frühester Kindheit hatte ich eine besondere Beziehung zu diesen herrlichen, eine Jahrtausende alte Sprache sprechenden Steinen: tot — und doch voller Leben durch die verschiedensten Einschlüsse und Schattierungen. Ich konnte sie stundenlang betrachten und mir vorstellen, wie sie entstanden waren. Zu Hause gab's Bernstein in allen Variationen: Ketten, Anhänger und Broschen, Armbänder und Ringe. Bei Mutter, Großmutter und fünf Töchtern kommt da einiges zusammen! Und natürlich der Selbstgesammelte, wohlgehütet und gut aufbewahrt.

Eine unserer geretteten Ketten tauschten wir 1945 bei einer mecklenburgischen Bäuerin gegen einen mittelgroßen Speckstreifen und ein paar Kartoffeln ein, um wieder einmal kräftiger zu essen. Die Frau hoffte, durch das ständige Tragen einer Bernsteinkette ihr Gehör zu verbessern. Ein alter Volksglaube!

Die Abbildungen vom Bernsteinwerk Palmnicken können nicht annähernd den Eindruck vermitteln, den man selbst „vor Ort" erhält. Ich sehe uns am Rande einer etwa 40 Meter tiefen, riesigen Grube stehen, deren Wände in vielen Schattierungen gelbgestreift sind: Sand-, Ton- und Lehmschichten, in Jahrmillionen abgelagert. Und unten nun die „blaue Erde"! Matschig und fettig ist sie und taubenblau, wohin man sieht. Dazwischen Bagger, Schienen mit unzähligen kleinen Loren, Männer in Gummistiefeln mit Schaufeln und Sieben bewaffnet. Und immer wieder große Wasserpfützen, von einer Waschanlage herrührend. Denn nur mit Hilfe des Wassers kann man den Bernstein aus der blauen Erde herauslösen, ohne ihn zu beschädigen. Wieviel Millionen von Nadelbäumen mögen von der abbröckelnden Samlandküste ins Meer gestürzt sein, daß man noch nach Tausenden von Jahren das versteinerte Harz dieser Bäume, den Bernstein, findet! Man sagt ja, daß an der Samlandküste die größten Bernsteinvorkommen der Welt liegen. Etwa ein bis zwei Kilo Bernstein soll ein Kubikmeter dieser blauen Erde enthalten, deren Farbe durch Beimengungen des Minerals Glaukonit hervorgerufen wird. Der im Tagebau gewonnene Bernstein hat oft eine braun-graue Kruste, während die am Strand oder im Meer gefundenen Stücke schon eine gewisse Politur aufweisen.

Eine Überraschung besonderer Art brachte für mich der letzte Abend unserer Ferienwoche. Wir waren noch einmal auf der Mole zum Leuchtturm und zurück gegangen und schlenderten nun im Gänsemarsch am Strand entlang. Die glutrote Sonne stand schon recht niedrig am abendlichen Himmel und würde bald im Meer versinken. Dieser immer wieder spannende Augenblick sollte aber nicht abgewartet werden. Eile war geboten, denn in der Jugendherberge wartete man schon mit dem Abendbrot auf uns. Auch Koffer und Rucksäcke mußten noch gepackt werden. Also los!



Palmnicken: Feierabend... Foto Mauritius

Immer auf der Suche nach Bernstein, Muscheln, hübschen Steinen, gehörte ich bald zu den letzten. Wie weit hatte sich die Klasse auseinandergezogen! Ich wollte gerade zum Laufen ansetzen, um aufzuholen, als ich mich noch einmal kurz umdrehte. Wie angewurzelt blieb ich stehen! Was war denn das? Etwas herrlich Funkelndes lag dort hinten im feuchten Sand. Fast wie Gold schimmerte dieser kleine Gegenstand in den letzten Strahlen der untergehenden Abendsonne. Ich zögerte keinen Augenblick und raste zurück, bückte mich und hielt ein Bernsteinarmband in meinen Händen. Es sah wunderschön aus: große, goldgelbe Steine in Silber gefaßt. Sicher war es neu und sehr wertvoll! Das Herz schlug mir bis zum Halse vor Freude. Ich preßte es an mich und rannte los. Von meiner Klasse war nichts mehr zu sehen, auch sonst kein Mensch, weit und breit. Was würden die anderen zu meinem herrlichen Fund sagen? war mein einziger Gedanke. Alle Angst, mich zu verlaufen, war verflogen. Es lief sich gut auf dem feuchten Sand, immer den kleinen Wellen ausweichend.

Da — zwei allmählich größer werdende Gestalten kamen mir entgegen, fuchtelten mit den Armen und schrien: „Mensch, wo bleibst du? Die Kirchner schickt uns. Die ist aufgeregt! Freu' dich man schon!" Es folgte großes Staunen und Begutachten meines Fundes, und im Eiltempo ging's weiter.

Erschöpft erreichten wir die Jugendherberge, aber an ein Donnerwetter kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern. — Fräulein Kirchner muß das Armband dann am gleichen Abend noch zur Polizei gebracht haben, denn am nächsten Morgen, während des Frühstücks, wurde ich herausgerufen. Eine kleine, freundlich lächelnde Dame stand vor mir und sagte, sie habe das Armband schon gestern abend wieder zurückerhalten. Sie sei so froh gekommen, weil sie geglaubt habe, daß wir heute abreisten und sie wolle mir doch noch persönlich danken. Dann strich sie mir über das Haar und schenkte mir eine Reichsmark.

Helga Meister-Friesen



Zeichnung Ewald Hennek

1. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Königsberg vor vielen Jahren. Die Erzählerin ist noch ein Kind, ein lustiges Kind mit einem Kopf voller Streiche. Eines Tages verreist die Mutter nach Berlin, und Cousine Emma aus Pillkallen obliegt es, auf dieses Kind aufzupassen. Dazu gehört neben einem Besuch im Tiergarten natürlich auch ein Einkaufsbummel. Freund Kuno, ein richtiger Lorbaß, ist mit von der Partie. Emma ist entsetzt, als sie feststellen muß, daß beide Kinder verschwunden sind. Sie werden ausgerufen ...*

Der Name Schimkat sagte uns überhaupt nichts. Kuno wurde immer verwegener, versteckte sich jetzt schon hinter den Ladentischen und lief dem Verkaufspersonal, das ihn greifen wollte, wie ein Wiesel davon. Mir zeigte er mit ausgebreiteten Armen und lautem Brüllen die Landung der alten Ju 52, deren Schatten und Gedröhne wir jeden Tag erlebten, und ich — jetzt Bodenpersonal — kreischte mit erhobenen, gekreuzten Armen laut „Stop", wie man es auf dem Flughafen in Devau immer sah.

Doch einer von der sportlichen Sorte aus der Abteilung Sportbekleidung machte einen Satz über den Tisch und hatte Kuno sofort im Griff. Dieser beteuerte erst mal seine Unschuld und zeigte auf mich. Kurz darauf konnte uns Emma, deren Kopf jetzt schon ein Eisbeutel zierte, in die Arme schließen. Den Rat, uns den Hintern zu versohlen, befolgte sie nicht und meinte: „Sind ja nicht meine, das liebe Jottchen soll mich bewahren."

Emma wurde auch erst wieder froh, als sie mit ihrem Reisekorb und großen Paketen beladen in ihrem Bummelzug nach Pillkallen saß. Dort erzählte sie in fröhlicher Kaffeerunde, daß wir vollkommen aus der Art geschlagen seien. Sie hätte sich im Tiergarten kaum vor Spucke retten können, und mit den „Soldatchens" sei auch nichts mehr los. Es hätte sich nicht einer nach ihr umgedreht, und sie wäre man besser zu den Verwandten nach Masuren gefahren.

Das Schloß sähe nun auch schon recht alt und grau aus, meinte Emma, und Onkelchen habe ihr in dieser „alten Räucherkammer" — sie habe was mit Blut zu tun, es sei aber keines zu sehen gewesen — doch tatsächlich nur ein halbes Gläschen Wein spendiert. Der Rest des Glases sei bis zum Rand mit Wasser nachgefüllt worden, was sie dem Onkel nie verzeihen werde, zumal er ihr auf dem Heimweg ständig auf die Füße gestiegen sei. Ihr Angebot, zum Beweis Schuhe und Strümpfe auszuziehen, um die blauen Flecke zu zeigen, hatte die Kränzchenrunde nicht annehmen wollen.

Eine bunte Ansichtskarte vom Alexanderplatz mit der Berolina kündigte Mutters baldige Heimkehr an. „Heute gehen wir aber zusammen Fleck essen", meinte Vater. „Fleck" war ein Gericht, das am häuslichen Herd nicht gekocht wurde, weil Mutter es strikt ablehnte. („Die verschiedenen Mägen einer wiederkäuenden Kuh kommen mir nicht in meine Kochtöpfe!")

Königsberg war reich an Flecklokalen, und so ein Tellerchen Fleck (meistens wurden es dann drei bis vier) war allgemein beliebt, hauptsächlich in der kalten Jahreszeit. ein paar Klare sorgten anschließend für die richtige Verteilung im eigenen Magen. Vaters Wangen glühten schon, und er hatte bereits den dritten Teller in Angriff genommen, als er aufblickte und meine Spielerei bemerkte: Rund um den Tellerrand die Fleckstückchen dekorativ verteilend, löffelte ich munter nur die tüchtig mit Majoran gewürzte Flüssigkeit. Vater sagte nichts dazu, ließ noch einen vierten Teller servieren und meinte auf dem Heimweg: „Also bis Mutter kommt, brauchen wir uns um die Küche nicht mehr zu kümmern. So ein gutes Essen hält schon eine Weile vor, oder bist du anderer Meinung?" Ich stimmte ihm zwar zu, dachte aber mit Unbehagen an die nun möglicherweise als Verpflegung ins Auge gefaßten „Steinpflaster" von Weihnachten, die man jetzt nur noch mit einem Hammer zerkleinern und als Krümel essen konnte.

Doch als wir an der letzten Bäckerei vorbeikamen, bemerkte mein Vater wohl meinen schielenden Blick ins Schaufenster, drückte mir fünfzig Pfennig in die Hand und meinte: „Nun geh' schon, und hol' dir Schnecken." Zehn Stück waren in der großen Tüte, und so konnte die Küche bis zu Mutters Heimkehr kalt bleiben.

Auf Mutters Frage, ob wir uns sehr um sie gebangt hätten, nickten wir zwar, aber wohl nicht überzeugend genug, denn sie blickte uns erstaunt an. „Doch, doch", bekräftigte Vater eiligst, „aber die Zimmtzicke kommt mir nicht wieder ins Haus."

Mutter packte bereits aus: für Vater einen bunten Schlips, den er dann nie trug, und Zigarren, von denen er meinte, er hätte schon bessere geraucht. Mich erfreute ein aufblasbarer Wasserball, auf dem die Reklameschrift „alles was ich seh — nur vom KA-DE-WE" zum Vorschein kam. Dazu gab's eine große Tüte mit Würfelzucker vom Café Kranzler, Senftuben und Zahnstocher von Aschinger, einen kleinen Krug aus dem Zigeunerkeller, zwei Bierdeckel vom Haus Vaterland, einen Löffel mit der Aufschrift „Femina" und ein Programmheft vom Metropol-Theater, das Mutter mir schleunigst wieder aus der Hand nahm. Ich hatte aber schon die Dame mit dem dünnen Schleier entdeckt, und mit meiner Frage, ob man in Berlin „so geht", handelte ich mir Mutters erste Ohrfeige nach ihrer Heimkehr ein.

Das Pfingstfest stand vor der Tür und somit der alljährliche Pfingstausflug, dessen Endziel meist Juditten war — mir völlig unwichtig, und ich glaube, Vater war es, der von einem größeren Genuß „Kopskiekelweines" und dem dann folgenden Schaden fürs Leben erzählte, die letzten Sätze nur noch flüsternd in Mutters Ohr.

Am frühen Pfingstsonnabendvormittag fing es an: erst ein Muckern, dann ein Ziehen bis zum fürchterlichen Schmerz sich steigernd. Schließlich war die rechte Gesichtshälfte etwas hamsterähnlich und Mutter der Annahme, ich sei „bonbonsüchtig". Gegen Mittag erklärte sich eine Zahnärztin namens „Feige" (der Name war mir unbekannt, und etwas später wurde mir bewußt, daß sie es in ihrer ausübenden Tätigkeit nicht war) bereit, mich zu verarzten. Der Stuhl wurde in die richtige Höhe gerückt, und bei dem mit finsterem Blick gezischten „Mund auf!" fiel mir der Unterkiefer schlagartig runter. „Nun ja", meinte sie, sich Mutter zuwendend, „den haben wir gleich raus." Schon war die Zange in ihrer Hand, zwei Finger der anderen in meinem Mund — da biß ich zu. Die Zange hörte ich fallen, sie beäugte ihre Finger und versetzte mir eine kräftige Ohrfeige auf die schlimme Seite.

„Und jetzt tut er gar nicht mehr weh", versuchte ich Mutter auf dem Heimweg zu trösten. Die Ohrfeige wirkte wie eine Betäubung und war kräftig genug, den Milchzahn anzuwackeln, und Pfingstmontag war es dann soweit: Faden rum, Fadenende um den Türdrücker — Vater zog die Tür, Mutter mich, und als Belohnung kamen ein paar Schlucke aus Vaters Bierglas dazu, die mich endlich von aller Pein befreiten und das Pfingstfest schlummernd ausklingen ließen.

„Dort kommt er!"

Einige Wochen später, kurz vor den großen Ferien saß ich bereits eine Stunde im Gras, blickte gen Himmel und wartete auf das, was da kommen sollte: der Zeppelin. „Drei Kompanien der Pioniere sind bereits in Devau (dem Königsberger Flughafen) zum Halten der Seile angetreten", erzählte Vater, „und schaut mal, dort kommt er."

Dröhnend und mächtig, schon zur Landung bereit, zog das Luftschiff über uns hinweg, und ich brauchte eine Weile, um damit fertig zu werden. „Wie eine große Zigarr', nur die Bauchbinde verkehrt", lispelte ich vor Aufregung. Die Eltern lachten, freuten sich mit mir, und in der Zwischenzeit war von dem Mittagessen nur noch ein verkohlter Rest übrig.

Auf nach Elbing

Dann war es schließlich geschafft: Zum Ende des Schuljahres — ich übte noch fein säuberlich „Sütterlin"-Schrift mit spitzer Feder aus dem Tintenfaß — kam nicht nur das verhaßte Zeugnis, nein: die Ferien waren in nächster Nähe, und man konnte sie schon ahnen. Ob das Zeugnis nun gut, besser oder noch schlimmer war (ich war nie ein streßgeplagtes Kind und rutschte immer so mit) — in den Ferien ging's nach Elbing, das war klar wie Tinte, die immer an meinen Händen bläute und erst dort nicht mehr ins Auge fiel, weil die Hände dann braun, um nicht zu sagen schwarz wurden.

Vater trug den großen Koffer, an der freien Hand hing ich, und Mutter, immer etwas suchend oder ermahnend, wußte nie, wann bei Vater der Kragen platzte. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Stadt
- Mitfahrer
- lichte Weite von Rohren
- Autoz. Scheinfeld
- ...... schafe (ostpr. Schafrasse)
- Vulkan auf Sizilien
- Gestein
- Osten (Abk.)
- span. Feldherr + 1582
- Hochschullehrer
- Wirbelsturm
- Farbe
- Abk. f.: Herr
- dt. Dichter (Felix) + 1912
- Durchmesser (Abk.)
- Wut
- ostfries. Stadt
- Nachlaß
- dt. Politiker (Rainer) aus Ostpreußen (Ermland)
- Tonne (Abk.)
- engl.: eins
- Hinweiswort
- Auftrag
- Eilzug (Abk.)
- Betrüger

BK 910-475

Auflösung

	F				E		A	
M	A	T	Z	I	C	K	E	N
	H	A	I		K	R	I	S
A	R	S	E	N		U	S	A
	E	S	R	A		S		G
	N	E		B	A	C	H	E
H	H		R	E	C	H	E	N
	E	R	I		H	K	35	
	I	A	K	U	T	E		
	T	R	E	U		N		

Auflösung in der nächsten Folge


Begegnung mit Landsleuten: W. Rosenau (re) mit Fritz Lapoehnen...

Freundschaft über Grenzen hinweg

Rosenau-Trio auf USA-Tournee


... mit Zauberkünstler Siegfried (links Helga Becker)...

Wie sehr unsere Landsleute, die über die USA verstreut leben, auch heute noch mit der Heimat verbunden sind, wie selbst in ihrer Sprache noch Altvertrautes mitschwingt, das erlebte der Bariton Willy Rosenau, gebürtiger Angerburger und Spiritus rector seines Trios, mit Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) auf seiner 7. zweimonatigen USA-Tournee von New York bis zur Westküste. Das Trio erntete mit seinen deutschsprachigen Programmen, besonders „Hoch auf dem gelben Wagen" — Eine Reise durch deutsche Länder und Städte in Wort und Lied —, bei der dem Aufenthalt in Ostpreußen ein besonders breiter Raum eingeräumt wurde, begeisterten Beifall.

Las Vegas — Spielhölle — erste Station unserer Tournee. „Sie dirfen dem Hebel nicht so fest dricken. Sonst funktioniert er nich!", drang hier an mein Ohr. Ein Casino-Angestellter belehrte eine deutsche Touristengruppe, die sich mit der Glücksgöttin, den Spielrobotern, anlegte. Ostpreußentöne gleich auf dem Flughafen, wo alljährlich neun Millionen Touristen landen! Es war Fritz Lapoehnen aus Tilsit, der hier als „Banditendoktor" seit 20 Jahren Dienst tut. Er hat die Aufgabe, angeschlagene „einarmige Banditen", wie die Spielautomaten genannt werden, zu reparieren und wieder „glückstüchtig" zu machen. — Bei unserem Gastspiel im „Deutsch-Amerikanischen Club" lernten wir viele Ostpreußen kennen, die seit Jahren in Casinos und der Hotellerie Arbeit und Brot finden.

Ein Jubiläum — 20. Gastspiel in San Diego

Ein menschlich-beglückendes Erlebnis vermittelte uns die Begegnung mit den „größten Zauberkünstlern der Welt" — Siegfried und Roy, zwei deutschen Artisten, die mit ihrer Show vergangenes Weihnachten auch das deutsche Fernsehpublikum bezauberten. Seit 11 Jahren ist diese Show Attraktion Nr. 1 in Las Vegas. Als wir in der Vorstellung waren, saßen auch eine Gruppe von 120 Fleischermeisterfrauen aus Bayern im Parkett, die „ihrem Siegfried aus Rosenheim" echten „bayerischen Leberkäs" mitgebracht hatten. Siegfried gehört auch dem „Deutschen Club" an und hatte uns nach der Aufführung in sein Haus, sprich „Reich", eingeladen. Ein ganzer Vororteil von Las Vegas ist Besitz dieser beiden Künstler (Roy stammt aus Bremerhaven). Die Artisten leben mit den Löwen, Tigern, Pumas und vielen anderen Tieren zusammen, die sie in ihrer Show verzaubern, das heißt, die sich auf der Bühne bei einem Knall in Nichts auflösen.

In San Diego am Pazifik konnten wir ein Jubiläum feiern. Bei allen sieben bisherigen USA-Tourneen hatten wir immer je drei Gastspiele in dieser sympathischen Stadt, und zum „zwanzigsten" verlieh uns der deutsche Konsul Hans Krakau die „silberne Ehrennadel" zum Gedenken an die Einwanderung der ersten Deutschen nach USA vor 300 Jahren. Wie unsere Aufführungen grundsätzlich Festaufführungen aus diesem Anlaß waren. In einem Schreiben, das er dem Auswärtigen Amt nach Bonn schickte und uns vorlas, heißt es: „Veranstaltungen von Künstlern nach Art des Rosenau-Trios sind für uns beglückend und erfolgreich. Ein dankbares und begeistertes Publikum erlebt sozusagen die Heimat, wie es sie verlassen hat und in Erinnerung behalten möchte."

Wieder war die ostpreußische Pfarrfrau Lotti Kohls Organisatorin unserer „Mozart-Hörfolge" in der ev.-luth. Kirche. Ihr 98jähriger Gatte, der früher Missionar in China war und aus Westpreußen stammt, war wieder dabei, und er konnte es sich nicht verkneifen, uns ein Späßchen zu kredenzen.

In der Vorwerbung wird auf meinen Wunsch immer erwähnt, daß der Sänger des Gastspiels ein Ostpreuße ist. So ergibt es sich, daß vor und nach der Aufführung viele Ostpreußen zu mir kommen. In Washington legte ich ein Blatt aus und bat um Namenseintragung; 18 Familien konnte ich so feststellen, die uns in dem ausverkauften Auditorium des Carl-Schursz-Saales im Gebäude der Deutschen Botschaft mit Wort und Lied nach Ostpreußen begleiteten.

In Chicago hatten wir die Ehre, die Festveranstaltung zum 90jährigen Jubiläum des renommierten „Chicago Columbia Clubs" zu gestalten. Dieser Frauenclub ist der älteste und eleganteste deutsche Club der USA. Die Damen waren in eleganten, langen Kleidern mit großen Hüten und edlem Schmuck erschienen, und der deutsche Generalkonsul Dr. Oskar von Siegfried, in Ostpreußen geboren, hielt die Festrede. Er ist bei Heiligenbeil geboren, wo seine Familie die Rittergüter Vorderwalde und Carben besaßen.

Auch hier echte Begeisterung für unser Programm und insbesondere für den „Ostpreußenteil". Sieben Damen aus Ostpreußen dankten mir und erzählten aus der Fülle ihrer Lebenserlebnisse. Besonders zu Herzen ging uns der Dank des Generalkonsuls, der, zutiefst ergriffen, sagte, daß diese „Reise in Wort und Lied" seine erste Begegnung mit der Ostpreußenheimat seit 40 Jahren gewesen sei.

Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" hat sich auf dem Gebiet der Senioren-Betreuung wieder etwas ganz Neues einfallen lassen. Und zwar ist im Staate Arizona eine ganze Stadt entstanden, in der nur Senioren, die mindestens das 55. Lebensjahr erreicht haben, eine Wohngenehmigung bekommen. Sun City heißt diese, ganz den Bedürfnissen reiferer Menschen angelegte, weiträumige Stadt. In einem milden Hochgebirgsklima gelegen, kann man hier ein nach neuesten Wohnerkenntnissen gebautes Haus mit Garten erwerben. Zwischen den Wohnanlagen sind leicht erreichbare Golf-, Tennis- und Sportplätze angelegt und werden von den Senioren eifrigst benutzt. Aus den engen, abgasgeschwängerten Millionenstädten der USA zieht man gerne hierher, um einen exklusiven Lebensabend in gesunder Luft zu verbringen. Wie kann es anderes sein — auch hier haben sich viele Ostpreußen angesiedelt, was ich bei unserem Gastspiel im Klub „Deutsch-amerikanische Freundschaft" feststellen konnte. Ich war bei einem netten Ehepaar in Quartier. Nach einigen Begrüßungsworten platzte die Hausfrau los: „Ich freß' nen Besen. Sie sind aus Ostpreußen!" Käthchen, geborene Perkuhn aus dem Memelland, hatte ihren Landsmann sofort am „R" erkannt.

Zum 7. Mal gastierten wir auch in Los Angeles bei dem größten deutsch-amerikanischen Verein, dem „Phoenix Club", ganz in der Nähe des berühmten Disneyland gelegen, dem wir natürlich auch wieder einen Besuch machten. Dieser Klub hat ein großes, elegantes Gebäude, in dem täglich wechselnde Veranstaltungen stattfinden. Werner Kurtowski aus Rossitten, früher Segelfluglehrer auf der Kurischen Nehrung, gehört zu dieser Vereinigung und ist heute Flugzeugbesitzer und Fluglehrer in Los Angeles. Außerdem hat er den Titel eines „Hofmarschalls" vom Karnevalsverein des Klubs. Er war von unserem „Ostpreußenvortrag" so begeistert, daß er sich spontan bereiterklärte, uns mit seiner „viersitzigen Kiste" in die Lüfte zu entführen. Wir entschwebten dann nach Santa Catalina Island, die Kalifornien vorgelagert ist, und wo wir einen schönen Tag verlebten. Nicht unerwähnt bleiben soll, daß der Pilot uns seine Flugkünste demonstrierte, indem er uns durch relativ enge Felsspalten und oft nur zwei Meter über dem Meeresspiegel sicher flog. — Unsere Herzchen bubberten!

„Nun", so meinte Werner Kurtowski, „diese ‚hohe Schule der Flugkunst' habe ich bereits in Rossitten erworben!"

Endlich kamen wir bei dieser Tournee auch zu dem langersehnten Flug in den Grand Canyon. Man fliegt in Viersitzern durch das Gebirge und erlebt einen phantastischen Traum. Auch unberührte Indianerzeltdörfer kann man in den Gebirgstälern sehen. Und wiederum: Ein Ostpreuße ist hier tonangebend, denn John Seibold, dessen Eltern aus Interburg stammen, ist Besitzer der Fluglinie, die mit 40 Maschinen die Touristen in und durch den Grand Canyon schweben läßt.

Zum ersten Mal im Rahmen unserer USA-Tourneen besuchten wir Florida. Der deutsche Berufskonsul Hans Peter Kansay, der, wie er mir sagte, viele schöne Sommermonate in Ostpreußen verlebt hat, organisierte vier Gastspiele in Miami, Hollywood (nicht zu verwechseln mit der berühmten Filmstadt Hollywood), Cape Coral und Fort Lauderdale. Florida, das Sonnenland Amerikas, in dem sich die Multimillionäre zur Ruhe setzen und in dem alljährlich unzählbare Touristenschwärme Urlaub machen, hat die elegantesten und größten Hotels der Welt. In Miami wohnten wir in einem solchen. Der Hoteldirektor Heinz Wilkat — dessen Name mich schon stutzig machte! — entpuppte sich tatsächlich als Ostpreuße aus dem Samland.

Eine sehr hübsche Begegnung war auch die mit Paulinchen Kaspereit aus Arys in Ostpreußen. Sie hat den Titel „Kochkönigin" und führt noch mit 80 Jahren das Zepter in einer modernen Hotelküche. Uns zu Ehren überreichte sie mir in voller Kochausrüstung auf der Bühne einen nach ostpreußischen Originalrezepten gebackenen „Mohnstrietzel".

Ein reizvoller Ausflug war auch die Autofahrt nach Key West über die längste Brücke der Welt, die zum Teil durch die Sumpfgebiete, die Everglades, mit Indianern, Flamingos und Krokodilen führt. In Key West besuchten wir das Haus des Dichters Ernest Hemmingway, das in einem verwunschenen Palmengarten liegt. Hemmingway war Katzenfreund und lebte mit 60 Katzen zusammen. Laut seinem Vermächtnis tummeln sich auch heute noch 60 Katzen auf seinem schloßartigen Besitz.

Zum Schluß soll noch eine interessante Begegnung erwähnt werden. In Denver, der berühmten Ford-Autostadt, wohnte ich bei der lieben Familie Herbert Weihs aus Jorksdorf im Kreise Labiau. Schon in jungen Jahren kam Herbert in die USA und heiratete eine Ostpreußin. Obwohl ihre Herzen nach wie vor an Ostpreußen hängen, hatte man keinerlei Verbindung mehr zu Landsleuten und Freunden.

Friedrich Weihs, der Vater von Herbert, war 25 Jahre lang Bürgermeister von Jorksdorf. Ich konnte nun nach Rückkehr die Verbindung zu der Labiauer Kreisgemeinschaft herstellen. Man ist nun überglücklich, den Kontakt gefunden zu haben.

Man spürt noch immer bei Begegnungen die Gültigkeit der Ernst-Moritz-Arndt-Worte „Wo dir, oh Mensch, Gottes Sohne zuerst erschien...!"

So knüpfte das Rosenau-Trio auch bei dieser Tournee ein Band für Völkerverständigung und Freundschaft und hat für unsere Heimat Ostpreußen insbesondere wertvolle Dienste geleistet. Für 1984 steht die 5. Tournee zu den Deutschen nach Südafrika, insbesondere nach Südwestafrika, auf dem Tourneeplan, und für 1985 ist das Trio bereits wieder nach USA verpflichtet.

Willy Rosenau


... und mit der „Kochkönigin" Paulinchen Kaspereit (rechts Helga Becker und Martin Winkler): **Tournee durch USA**

Fotos (3) Rosenau

Zum Segen der Zukunft

Der Schriftsteller Botho von Berg wurde 80 Jahre alt

Die Schatten werden länger, sinnt der Alternde, denkt zurück, denkt an das Heute und das Morgen. Sinnt vielleicht auch darüber nach, wie er helfen könnte, das Vergangene, das ihm so unvergänglich in seiner Stärke, seinem Wert erscheint, hinüberzuretten zum Segen der Zukunft..." Diese Worte schrieb der Dichter und Schriftsteller Botho von Berg einmal vor vielen, vielen Jahren, sicher ohne zu ahnen, daß sie einmal auf ihn selbst, auf sein Wirken in der Zeit bezogen werden könnten. Denn hinübergerettet — zum Segen der Zukunft — hat er viel, dieser Mann, der am 2. September in seiner Altersheimat in Maleck am südlichen Schwarzwald seinen 80. Geburtstag begehen konnte.

Seine Bücher — „Mit Trakehnern fing alles an", „Gast im Reich von Aloha" (beide Verlag Gerhard Rautenberg, Leer) und „Mit geschlossenen Augen" (Gollenberg Verlag, Seesen/Harz) — hat Ruth Maria Wagner, ehemals Feuilletonredakteurin des Ostpreußenblattes und seit langen Jahren mit der Familie von Berg befreundet, einmal als „Vermächtnis am Ende eines großen Lebens" bezeichnet. In allen seinen Arbeiten, geprägt von einfühlsamer Beobachtungsgabe, ist stets eines zu spüren: die Liebe zu den Menschen und zu seiner Heimat. So schrieb Ruth Maria Wagner in dem Vorwort zu dem Trakehner-Buch: „Dieser Lebensbericht eines Reiters und Pferdefreundes allein wäre schon interessant genug, zumal es der Autor versteht, die Rolle des Pferdes immer wieder neu und fesselnd zu schildern. Daß er es darüber hinaus verstanden hat, über Jahrhunderte hinweg die Kulturgeschichte des Pferdes mit einzubeziehen, die zugleich eine Kulturgeschichte der Menschheit ist, macht dieses Buch zu einer kleinen Kostbarkeit ..."

In seinem anderen Band, „Mit geschlossenen Augen", ist es dem 1903 in Perscheln, Kreis Pr. Eylau, geborenen Botho von Berg gelungen, seine Heimat in lyrischen Bildern darzustellen, das alte deutsche Land im Osten zu schildern, wieder lebendig werden zu lassen im Herzen des Lesers. „Mit lyrischen Bildern führt er durch seine Heimat, die aufersteht vor den geschlossenen Augen des Betrachters", haben wir einmal in einer Rezension über diesen Band geschrieben.

Botho von Berg sieht dieses Land mit seinem Herzen. In kurzer prägnanter Form erzählt er von der Landschaft, den Städten und Dörfern, den Menschen und Tieren. Immer wieder spürt man die Liebe zu diesem unvergänglichen Land — und auch die Hoffnung: „Werke der Sterblichen werden die Taten des Armes genannt. Doch der Sieg des Geistes erhebt in höh're Bereiche. So auch dachten die Menschen der Heimat und denken noch heut' in der Ferne. Burgen der Ritter sind auch als Ruinen beredte Künder, daß nur das Irdische welkte, daß Glaube und Hoffnung nimmer versiegen, solange Mut und Beharren die Menschen erfüllen."

Der dritte Band führt ins Reich von Aloha, nach Hawaii, wo der Student der Rechte und der Landwirtschaft Anfang der dreißiger Jahre einige Zeit als Werkstudent weilte.

Drei Bücher, viele Verse und Prosastücke in Anthologien und Zeitungen — ein Vermächtnis eines Mannes, der zur Feder griff, um andere zu mahnen, aber auch zu erfreuen — zum Segen der Zukunft. **SiS**



Werke von Lovis Corinth, dessen 125. Geburtstages in diesem Jahr gedacht wird, sind derzeit auf verschiedenen Ausstellungen in Berlin zu sehen. So wird das oben abgebildete Wohnhaus des Vaters in Tapiau (1910) in der Ausstellung „Meisterwerke aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg" noch bis zum 18. September im Berliner Deutschlandhaus gezeigt. Moderne Graphik — ebenfalls mit Arbeiten von Corinth — zeigt die Galerie Gerda Bassenge, Fasanenstraße 73. Radierungen, Lithos und Zeichnungen von Corinth präsentiert die Berliner Galerie Nierendorf noch bis zum 15. November

Heilige Linde

VON BOTHO VON BERG

Wer hat einst dich gepflanzt
auf straßenbeherrschender Höhe,
Heilige Linde?
Schirmet dein grünes Dach
noch immer die Wallfahrt der Pilger?
Weither kamen die Frommen,
der Jungfrau, dem Kinde zu dienen,
wenn sie in stillem Gebet
am schlichten Altare verweilten.
Seht ihr alternden Linden
noch heute Pilgernde nahen,
immer andere Wesen,
verweht ins Land unsrer Ahnen?
Viel könnt ihr künden
vom Wandel und bleibendem Werte,
wo im Sommer und Winter
die Glocke rief zum Gebete.

Entnommen aus „Mit geschlossenen Augen", Gollenberg Verlag, Seesen/Harz.

Kenner des Memellandes

Der Schriftsteller Hans Lucke †

Hans Lucke ist tot. In seinem westdeutschen Domizil Scharnebeck bei Lüneburg verstarb im Alter von 91 Jahren der ostpreußische Schriftsteller, der sich vor allem durch sein Buch „Der leichte Stein" einen Namen gemacht hat. Was aber alle seine Werke auszeichnet — die erschienenen und die noch unveröffentlichten — ist die Liebe zur Heimat und die Kenntnis von vielen Dingen, die nur dort und nirgendwo anders geschehen konnten.

Hans Lucke wurde in Königsberg geboren, lebte und wirkte als Dipl.-Ingenieur (Wasserbau) und Landwirt im Memelland, das er zutiefst liebte. Er kannte das Kurische Haff wie seine Westentasche und ein gutes Stück der Ostsee dazu. Und die Menschen, denen er dort während seiner Tätigkeit beim Hafenbau in Memel begegnete. Diese Zeit wurde vor allem dann in der Erinnerung lebendig, als er die schwersten Jahre seines Lebens im KZ Bautzen als politischer Gefangener durchlitt. Sechseinhalb Jahre, und sie hinterließen Spuren. Aber in dieser bitteren Zeit prägten sich Einzelheiten seines früheren Lebens in der Heimat so ein, daß er später alles mit Akribie niederschreiben konnte. Sein Buch „Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen", das ein Jahr vor seinem Tod erschien, ist ein Zeugnis seines Willens, Unvergessenes der Nachwelt zu erhalten.

Er hat noch mehr hinterlassen: einen Roman „Die Enkelin" und einen weiteren Erzählband, beide noch nicht veröffentlicht. Aber er hat eine gute Bewahrerin seines Lebenswerkes in seiner Tochter Anna-Luise Lucke, die sein literarisches Schaffen auch in Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich machen will.

Es war, trotz aller Schattenseiten, ein erfülltes und reiches Leben, bis zuletzt voller Schaffensfreude und von dem Willen beseelt, ein Stück Ostpreußen, wie nur wenige es kannten, zu bewahren. Dafür sei ihm im Nachhinein Dank. **R. G.**

Kulturnotizen

Winfried Matern, Bernsteindrechslermeister aus Darmstadt-Eberstadt, zeigt auf der Messe „Du und deine Welt" in Hamburg, Halle 2A, Stand 2053, vom 2. bis 11. September seinen Naturbernsteinschmuck.

Werke des Königsberger Malers Rolf Cavael zeigt die Stuttgarter Galerie Gertrud Dorn, Planckstraße 123, vom 9. September bis 8. Oktober.

Literarischer und musikalischer Abend zum Thema Königsberg — Museum für „Volk und Wirtschaft", Düsseldorf, Ehrenhof 2, Mittwoch, 7. September, 19 Uhr.

Die Postabteilung des Verkehrsmuseums Nürnberg zeigt noch bis Ende Oktober in ihren Räumen eine Graphikausstellung „Postkutschen", die vom Bundespostmuseum Frankfurt/Main konzipiert wurde. Ergänzt wird diese Ausstellung mit einer Sammlung von Ansichtspostkarten und einer philatelistischen Motivsammlung zum Thema Postkutschen von Ostpreußen bis nach Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein, über Preußen bis nach Bayern.

Gemeinsames Studium in Königsberg

Besuch bei Alice Brasse-Forstmann und O. A. Brasse in Berlin

Im obersten Stockwerk eines stillen Hauses in der Warnemünder Straße, direkt unterm Dach, wohnt seit 55 Jahren das Maler-Ehepaar Otto Adolf Brasse und Alice Brasse-Forstmann. Aus den Fenstern ihrer Berliner Wohnung hat man einen Blick über ein Meer grüner Baumwipfel, bei dem man vergessen könnte, daß man in einer Großstadt lebt.

Überall an Wänden und Regalen der Wohnung stapeln sich die im Laufe dieser Zeit entstandenen Arbeiten wie Ölbilder, Holzschnitte, Monotypien, Mosaikentwürfe und Zeichnungen.

O. A. Brasse, geboren am 8. März 1901 in Stettin, verbrachte seine Jugend in Elbing. Etwa 20jährig begann er sein Studium als Maler an der Akademie in Königsberg bei Prof. Klaus Richter. Zur gleichen Zeit absolvierte dort die damals fast gleichaltrige Alice Forstmann (geboren in Libau/Lettland am 13. Juli 1903) ihr Studium. Nach einigen Jahren gemeinsamer Lehrzeit in Königsberg gingen die beiden Künstler 1925 nach Berlin, wo sie im Jahre 1928 heirateten. Das war also vor nunmehr rund 55 Jahren.

Alice Brasse-Forstmann, die derzeit an farbigen Glasdrucken, das heißt Monotypien arbeitet, stellt zur Zeit diese Arbeiten, etwa 15 Stück, im Warteraum einer Berliner Arzt-Praxis aus. Neben ihrer ständigen Produktivität erfüllt die Malerin mit regem Interesse kulturelle Aufgaben verschiedenster Art; so ist sie in eine Berliner Schwesternhochschule Dozentin für künstlerische Betätigung. 16 Jahre lang hat das Ehepaar Brasse bei Führungen im Brücke-Museum in Berlin Besucher mit den dort ausgestellten Malern vertraut gemacht.

O. A. und Alice Brasse sind seit vielen Jahren Mitglieder des Vereins Berliner Künstler. In der alljährlich im Rathaus Schöneberg stattfindenden Ausstellung des Vereins sind die Brasses auch in diesem Jahr wieder mit Arbeiten vertreten. — Der 1814 gegründete „Berlinische Künstlerverein" wurde am 27. Januar 1859 auf den Namen „Verein Berliner Künstler" umgetauft, der heute noch als Traditions- und Ausstellungsgalerie Bedeutung hat.

1968 erhielt Alice Brasse-Forstmann das Bundesverdienstkreuz. Die 80jährige Malerin ist wie auch ihr Mann noch heute systematisch als freischaffende Künstlerin in Berlin tätig. Während O. A. Brasse an Ölbildern, Mosaikentwürfen und Holzschnitten arbeitet, hat sich seine Frau dem Glasdruck und der Radierung verschrieben. **Ch. Eckelt**



Das Malerehepaar Brasse in seinem Berliner Atelier Fotos (2) Werner Eckelt

Anregender Bildband

Ostpreuße fotografierte Parks

Ein großer Anziehungspunkt bei Städtebesuchen sind ohne Zweifel die Parkanlagen, die das Bild einer Stadt in hohem Maße prägen können. Viel Grün wirkt oft Wunder. Die „Parklandschaften in München" hat der 1939 in Mensguth/Ostpreußen geborene Lothar Konietzka in Schwarz/Weiß-Aufnahmen festgehalten. Den begleitenden Text schrieb Michael Petzet.

Die Bildband-Motive umfassen den Nymphenburger Park, den Englischen Garten, den Olympia-Park, die Isar, den Südlichen Friedhof, den Münchener Norden und den Forstenrieder Park. So ist dieses im Mahnert-Lueg-Verlag erschienene Buch ein Streifzug durch die Geschichte der Münchener Gartenkunst, mit der „Fähigkeit, Natur so in den Bereich städtischen Lebens einzubeziehen, daß ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen den beiden Polen Stadt und Natur entsteht".

Konietzkas Aufnahmen — 20 x 25 cm groß — sind von schlichter Eleganz, regen den Betrachter — wie ein Aufenthalt in einer Parkanlage selbst — zum Verweilen an. Jede Parklandschaft hat ihren eigenen Charakter, ihre eigene Gestaltung und nicht zuletzt ihre eigene Geschichte.

Der Fotograf versucht, so Michael Petzet, der Parklandschaft durch Anwendung von Gestaltungsprinzipien zu einer neuen Realität im Bild zu verhelfen, auf der Suche nach der „idealen Landschaft". Ohne Frage ist eine solche Parklandschaft, als sogenannte Oase in der Großstadt und in enger Verbundenheit mit der Natur, ein beliebtes Ziel für jung und alt und für so manchen ein geeigneter Ort für Sport und Spiel.

Zu den Olympischen Spielen gar wurde 1972 in München der Olympiapark geschaffen, wo, wie es in dem Bildband heißt und gut zum Ausdruck kommt, „moderne Architektur und moderne Gartenkunst in seltener Harmonie ineinander wirken".

Eine Aufnahme auf der Rückseite des Einbandes konfrontiert den Betrachter nach aller Vielfalt der Gartenkunst beinahe mahnend mit dem Begriff des Waldsterbens. Begleitend dazu steht eine Aussage von Friedrich Ludwig von Sckell aus dem Jahr 1818, die uns die Wichtigkeit der Parklandschaften nicht nur in München verdeutlicht: „Der Zweck solcher Anlagen besteht vorzüglich darin, daß sie den Menschen Bewegung, zum Genuße der freien und gesunden Lebensluft und zum traulichen geselligen Umgange und Annäherung aller Stände dienen, die sich hier im Schoße der schönen Natur begegnen, erquicken ..." **S. D.**

Lothar Konietzka, Parklandschaften in München. Text Michael Petzet. Mahnert-Lueg-Verlag, München. 164 Seiten, Bildband, Efalin, 49,80 DM.

Schon gehört?

Sommerlager der GJO

Erlebnisreiche und sonnige Tage

Blavand — Wie in den vergangenen Jahren fand auch in diesem Sommer wieder ein Freizeitlager derGemeinschaft Junges Ostpreußen in Blavand (Dänemark) statt. Die Blavand Skole, die den jungen Ostpreußen von der Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung gestellt worden war, liegt nur zehn Minuten zu Fuß von einem der schönsten Badestrände der dänischen Nordseeküste entfernt. Aufgrund dieser Lage und wegen des herrlichen Wetters bot sich den 10- bis 14jährigen Jungen und Mädchen sehr oft die Gelegenheit, in der Nordsee zu baden. Weitere Höhepunkte in der Freizeitgestaltung waren Ausflüge in die Stadt Varde und nach Oksböl, wo auch der deutsche Flüchtlingsfriedhof besucht wurde, der seit über 30 Jahren von der GJO gepflegt wird. Außerdem bot die Lagerleitung mit Heinz Albertsmeier an der Spitze Federball- und Tischtennisturniere sowie ausgedehnte Spaziergänge durch die abwechslungsreiche Heidelandschaft rund um Blavand an. Durch die Heidelandschaft führte auch eine Fußgängerralley mit kniffligen und lustigen Aufgaben. An den Abenden wurde gesungen und gesellige Spiele, Volkstänze, aber auch Dias, Filme und Referate über Ostpreußen und die GJO wurden aufmerksam verfolgt. Ein Lagerzirkus mit Beiträgen der Teilnehmer am letzten Abend rundete das Bild der erlebnisreichen 14 Tage ab. **B. S. / J. S.**

GJO-Landesseminare

Hamburg und Schleswig-Holstein

Bosau — Gemeinsam veranstalten die Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein der Gemeinschaft Junges Ostpreußen von Freitag, 30. September, bis Sonntag, 2. Oktober, im DJO-Heim Bosau am Plöner See ein Seminar über die Gründe der deutschen Teilung und über die Möglichkeiten zu ihrer Überwindung. Kompetente Referenten mit interessanten Referaten, eine offene Diskussionsrunde sowie das ungezwungene Gespräch beim gemütlichen Abend sollen Informationen geben und Denkansätze liefern. Aber auch Volkstanz und gemeinsames Singen stehen auf dem Programm. Während des Seminars werden außerdem die beiden Landesgruppen ihren Landesjugendtag mit Wahl des Landesvorstands abhalten. Das Seminar beginnt am Freitag mit dem Abendessen um 18.30 Uhr und endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Die Teilnehmergebühr beträgt 25 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Bahnreisende werden am Bahnhof Eutin abgeholt. Anmeldungen müssen bis zum 20. September bei der GJO, Landesgruppe Hamburg, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, eingehen. Den Anmeldungen folgt ein genaues Programm mit Anreisehinweisen.

Seminar des ODS

„Wege zur deutschen Einheit"

Gensungen — Auch der Ostpolitische Deutsche Studentenverband (ODS) lädt Schüler, Soldaten, Lehrlinge, Studenten und Jungakademiker im Alter von 15 bis rund 30 Jahren zu einem Seminar ein, das zwischen dem 7. und dem 9. Oktober unter dem Thema „Wege zur Wiederherstellung Deutschlands" in Gensungen (südlich von Kassel) stattfindet. Ausgehend von der Erkenntnis, daß man wieder über Deutschland spricht, und die von vielen gewollte und von der sozialliberalen Regierung vollzogene Verdrängung der deutschen Frage aus dem Katalog erlaubter Themen überwunden ist, will sich der ODS anhand von Referat und Diskussion mit deutscher Einheit unter europäischem Dach und der Wiederbelebung des deutschen Sonderweges, mit alten Täuschungen und neuen Lösungen auseinandersetzen. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 30 DM, Fahrtkosten können in begründeten Fällen erstattet werden. Alle Teilnehmer erhalten eine Anmeldebestätigung mit dem genauen Programm und Hinweisen für die Anreise. Anmeldungen bitte an Peter Boßdorf, Schwertgesweg 29a, 4005 Meerbusch 2.

Vertreter aller Parteien waren einig

Tagung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) zur deutschen Frage — Die „Grünen" blieben fern

Auf Einladung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) fand im Ostheim in Bad Pyrmont eine Podiumsdiskussion mit Abgeordneten der drei großen Parteien über die Wiedervereinigungsfrage statt. Eingeladen waren auch die „Grünen", die jedoch nicht erschienen.

Als Vertreter des BOST im Podium zeichnete Dietmar Milger ein pessimistisches Bild der Wiedervereinigungspolitik. Er ließ die Frage offen, ob man durch die Westintegration seit Adenauer die Wiedervereinigung bewußt habe aufgeben wollen. Dieser Vermutung widersprachen die Vertreter der Parteien in seltener Einmütigkeit.

So meinte der Landtagsabgeordnete Radloff (SPD) aus Osterode, der Zwangszusammenschluß der SPD mit der KPD in der sowjetischen Besatzungszone zur SED im Jahr 1946 habe deutlich die Gefahren für ein vom Westen getrenntes Deutschland gezeigt. Die SPD habe daher die Westintegration nie völlig abgelehnt, auch wenn sie feststellen müsse, daß die CDU nicht alle Möglichkeiten für Schritte zu einer Wiedervereinigung ausgenutzt habe. Die Wiedervereinigung sei die Voraussetzung für den Frieden in Europa. Ausgangspunkt müsse das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 bleiben.

Dr. Hruska, stellvertretender Vorsitzender der F.D.P.-Fraktion im niedersächsischen Landtag, schloß sich diesen Ausführungen an. Als erfreuliches Zeichen bewertete er, daß es immer noch viele menschliche und kulturelle Beziehungen zwischen West- und Mitteldeutschland gebe.

Auch der Landtagsabgeordnete Dr. Strathmann (CDU) aus Northeim vermied es, die Wiedervereinigungsfrage als Gegenstand der Auseinandersetzungen der Parteien darzustellen. Er deutete aber an, daß die CDU auf eine verstärkte Behandlung der deutschen Frage in den Schulen drängen werde.

In der anschließenden Diskussion forderten die insbesondere jugendlichen Teilnehmer, darunter Vertreter der politischen Jugendorganisationen, verstärkt für die deutsche Einheit einzutreten. Für die jüngere Generation, die bereits mit dem hermetisch geteilten Deutschland aufgewachsen sei, bestehe die Gefahr, daß sich in deren Vorstellung der Gedanke einer Nation beiderseits der Mauer verliere. Insgesamt zeigte die Veranstaltung, daß insbesondere auch die jüngere Generation die Teilung nicht hinnehmen will, weil sie die deutsche Einheit als Voraussetzung für den Frieden erkannt hat. **bo**

Ahnungslos in die Flensburger Akte

Vorsicht! Auch unfrisierte Mofas können zu Problemen führen

So manche rasante Fahrt mit einem „heißgemachten Ofen" endet auf der Polizeistation. Entsprechen die technischen Voraussetzungen nicht mehr den Angaben der Betriebserlaubnis, erlischt diese und das Mofa oder Moped wird aus dem Verkehr gezogen. Das dies aber auch fabrikneuen Zweirädern passieren kann, an die keineswegs unfachgerechte Hand gelegt worden ist, zeigte jetzt ein Test, den der Allgemeine Deutsche Automobilclub (ADAC) durchgeführt hat.

Bereits mehrfach war es vorgekommen, daß die Polizei Geschwindigkeitsübertretungen festgestellt und geahndet hatte, obwohl die beanstandeten Mofas und Mopeds keinerlei Veränderungen aufwiesen. Sachverständige stellten fest, daß die Zweiräder allein herstellerbedingt die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h überschreiten konnten. Dies schützt jedoch vor Strafe nicht. In einem entsprechenden Urteil des Oberlandesgerichts Hamm heißt es, daß allein das Wissen um die mögliche höhere Geschwindigkeit des Mofas den Benutzer verpflichtet, sein Fahrzeug auf die vorgeschriebene Geschwindigkeit zu drosseln. Tut er dies nicht, riskiert er eine Vorstrafe wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis. Hinzu kommen sechs Punkte im Flensburger Verkehrszentralregister und — wenn er obendrein noch ohne Helm erwischt wird — ein Bußgeld. Zu guter Letzt erlischt unter Umständen auch noch der Versicherungsschutz für das zu schnelle Mofa. Und das alles ab Werk.

Der ADAC-Test nun ergab, daß die zu schnellen „Öfen" keine Seltenheit sind. Mitarbeiter kauften acht verschiedene Fabrikate anonym im Münchner Raum. Nach einer jeweils angemessenen Einfahrzeit wurde genau die Geschwindigkeit gemessen. Das Ergebnis: sieben von acht Mofas fuhren schneller als 27,5 km/h, womit die Toleranzgrenze für Fertigungs- und Meßungenauigkeiten bereits überschritten war. Fünf Modelle lagen zwischen 28 und 30 km/h und zwei über 30 km/h. Eines davon erreichte eine Spitzengeschwindigkeit von 35,4 km/h. Außerdem wurde festgestellt, daß sich die Endgeschwindigkeit erhöhte, je größer die Kilometerleistung in der Einfahrzeit war. Ein weiterer kurioser Umstand kam noch dazu: Dekra-Sachverständige stellten fest, daß sich je nach der Höhe über dem Meeresspiegel das Luft-Gas-Gemisch verschiedenartig zusammensetzt und ein Moped zum Beispiel in der schleswig-holsteinischen Marsch um fünf Stundenkilometer schneller werden läßt als im Voralpengebiet.

Während der Verband der Fahrrad- und Motorradindustrie Bedenken an der Genauigkeit des ADAC-Tests anmeldet, bestätigen unterdessen unabhängige Untersuchungen und Stichproben der Stiftung Warentest, des TÜV Bayern und des Umweltbundesamtes die Ergebnisse des ADAC. **E. W.**



Ein Stück Freiheit ab 15: Aber schneller als 25 km/h dürfen Mofas nicht fahren Foto DVR

Was weiß die Jugend über die „DDR"?

Gedanken über ein interessantes Ergebnis einer Meinungsumfrage

Am 5. August veröffentlichte „Die Welt" einen Beitrag unter der Überschrift „Jugend: Wenig Politik-Interesse". Bei diesem Bericht handelt es sich um eine Umfrage der Infratest-Medienforschung GmbH. Eine nähere Betrachtung ergibt, daß die Überschrift schwerlich mit dem Ergebnis der Umfrage übereinstimmt, vor allem dann nicht, wenn man die Statistik unter einem optimistischeren Gesichtspunkt sieht. Befragt wurden Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren, von denen sich nur 12 Prozent der 14- bis 15jährigen, aber immerhin schon 28 Prozent der 20- bis 21jährigen für Politik interessierten. Das geringe politische Interesse bei 14jährigen ist verständlich, da in dem Alter andere Dinge eine wesentlich größere Rolle spielen. Insgesamt zeigen 40 Prozent der Mädchen zwar kein Interesse an Politik, der weitaus größere Teil jedoch — nämlich 60 Prozent — steht politischen Ereignissen interessiert gegenüber. Bei den Jungen ist der Prozentsatz der Nichtinteressierten etwas geringer, er liegt bei 26 Prozent. Die Jungen sind den Mädchen um 14 Prozent voraus, was Politik betrifft, aber man kann nur hoffen, daß dieser Rückstand — mit weiter fortschreitender Emanzipation — in nächster Zeit aufgeholt wird. Im Gegensatz zur „DDR" ist es in den demokratischen Ländern freigestellt, ob und wie stark sich der einzelne Bürger für Politik interessiert, so daß man sich dann auch nicht über politische Unkenntnis — soweit vorhanden — beklagen kann.

Die Umfrage ermittelte außerdem das Bild, das sich die Jugend über die „DDR" macht. Dabei spiegelt sich ein durchaus positives Verhältnis zu unseren Landsleuten jenseits der Elbe wider; der Bevölkerung drüben wurden sogar Eigenschaften zugeordnet, die hierzulande fast „ausgestorben" sind, nämlich Hilfsbereitschaft der Menschen untereinander, Disziplin und Bescheidenheit. Die beiden letztgenannten resultieren natürlich hauptsächlich aus den Versorgungsengpässen, die in der „DDR" bestehen. Ansonsten gaben die Jugendlichen eindeutig der Bundesrepublik den Vorrang vor den Verhältnissen in der „DDR", sei es in bezug auf „Individuelle Entfaltungsmöglichkeiten", „Versorgung mit Waren", „Rechtssicherheit" oder „freie Meinungsäußerung", um nur einige zu nennen.

Als besonders positiv empfanden die Jugendlichen angesichts der bei uns herrschenden Arbeitslosigkeit die Arbeitsplatzgarantie in der „DDR". Anscheinend wußten sie nicht, daß es in der „DDR" kaum Rationalisierungsprogramme gibt und Arbeitsplätze künstlich erhalten werden. Des weiteren bedachten sie nicht, daß die sogenannte Arbeitsplatzgarantie unter Mißachtung der persönlichen Wünsche und Fähigkeiten besteht. Ansonsten waren die Befragten aber recht gut über die Verhältnisse in der „DDR" informiert, und wußten auch sehr wohl zwischen den Menschen und den Regimen hier und drüben zu unterscheiden. Immerhin konnten 50 Prozent der Befragten drei bis fünf Städte in der „DDR" nennen.

Diejenigen Jugendlichen, die die „DDR" schon einmal besucht hatten (28 Prozent), äußerten sich viel engagierter über Fragen, die die „DDR" betrafen, als andere. Dies liegt größtenteils daran, daß sie die Unfreiheit und Bedrückung drüben schon einmal hautnah zu spüren bekamen, während anderen diese Erfahrung noch fehlt.

Bei der Frage nach der Beziehung zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" in der Zukunft, glaubten 19 Prozent an eine Verbesserung des Verhältnisses, 23 Prozent rechneten mit einer Verschlechterung und die Mehrheit — nämlich 57 Prozent — meinte, daß das Verhältnis so bleibe wie es momentan sei. Zusammenfassend kann man sagen, daß die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen gut über die „DDR" unterrichtet und in der Lage ist, das Regime in Mitteldeutschland kritisch zu beurteilen. **Gisa Pelz**







Die Verdienste der Heimatvertriebenen gewürdigt: Unsere Fotos zeigen (von links nach rechts) Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, Dr. Rolf Olderog MdB und Kreispräsident Ernst-Günther Prühs

Im Geist der Versöhnung

Ostdeutsche Kulturtage in Burg auf Fehmarn

Runde 600 Kilometer Luftlinie liegen — vorausgesetzt, ich habe mich nicht verrechnet! — zwischen Burg auf Fehmarn und Königsberg in Preußen. Wahrlich keine Entfernung in unserer schnell-lebigen Zeit, und doch — es liegen Welten dazwischen. Die Ostsee aber ist es, die beide Punkte — Fehmarn und Ostpreußen miteinander verbindet; Ostseewellen rauschen unablässig an die Gestade beider Landschaften. So war es denn auch nicht unbedingt ein Zufall, daß die Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Landsmannschaft Ostpreußen sich ausgerechnet die Ostseeinsel Fehmarn für ihre Ostdeutschen Kulturtage am 13./14. August ausgesucht hatte. Ostdeutsche Kulturtage, die dieser Tage allerorten in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt werden und die Beachtung der Vertriebenen und Flüchtlinge und auch der einheimischen Bevölkerung finden. Da wird denn für so manchen Geschmack etwas geboten, wenn auch hin und wieder ein Quentchen zu viel daraus wird — nun ja, man ist halt bemüht... Doch davon soll hier nun wirklich nicht die Rede sein!

Das kleine Städtchen Burg auf Fehmarn, Mittelpunkt der Veranstaltungen, empfing seine Besucher mit Sommerwärme, frischem Seewind und strahlend blauem Himmel. Wer bereits früh angereist war, nahm Gelegenheit, in Burgtiefe am Südstrand die Zimmer im IFA-Hotel zu beziehen, um dann von Landeskulturwart Edmund Ferner, der für diese Kulturtage verantwortlich zeichnete, begrüßt zu werden. Zur Einstimmung wurde zunächst ein Tonfilm zur Entstehung der Gedenkstätte „Deutscher Osten" im Stadtpark von Burg gezeigt. Diese Gedenkstätte, eine Idee von Edmund Ferner, idyllisch gelegen, war schließlich auch Mittelpunkt einer Feierstunde, in der Ferner zahlreiche Ehrengäste aus Stadt und Land sowie Abordnungen befreundeter Verbände und Landsmannschaften begrüßen konnte. Ferner erinnerte in seiner Ansprache an die Bedeutung einer derartigen Gedenkstätte, die vor allem die nachwachsende Generation auf die Herkunft ihrer Eltern aufmerksam machen sollte. Er erinnerte aber auch an den 13. August 1961, da in Berlin die Mauer gebaut und somit die Teilung unseres Vaterlandes deutlich sichtbar gemacht wurde. Um so dringlicher sei es nun, das ostdeutsche Kulturerbe zu bewahren. „Nicht nur unsere Nationalkultur, um deren Einheit und Erhaltung wir uns bemühen, auch die europäische Kultur würde um vieles ärmer, wenn der ostdeutsche Beitrag entfallen müßte... Das ganze Deutschland soll es sein", zitierte Ferner abschließend Ernst Moritz Arndt.

Jungen und Mädchen aus Fehmarn gaben schließlich einen Überblick über die Geschichte und die Bedeutung der einzelnen ostdeutschen Provinzen — Danzig, West- und Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Brandenburg —, die auf der Gedenkstätte durch einen Stein repräsentiert werden. Zum Abschluß der Feierstunde würdigte der Bundestagsabgeordnete Dr. Rolf Olderog, der auch die Grüße seines Fraktionsvorsitzenden Dr. Alfred Dregger überbrachte, die Verdienste der Heimatvertriebenen. Vor allem sei es ihr „Geist der Versöhnung" gewesen, der zur Verständigung zwischen den Völkern beigetragen habe.

„Mitglieder des Bundes- und Landesvorstandes der LO wurden anschließend von Bürgermeister Ulrich Feilke im Sitzungssaal des Burger Rathauses empfangen. Im Mittelpunkt des Interesses stand bei den Ostpreußen zunächst wohl der prachtvoll nachgebaute Kurenwimpel, der an diesem Tag den Sitzungssaal schmückte und der, wie Bürgermeister Feilke betonte, später einmal in der geplanten Heimatstube für die Patengemeinde Stralsund seinen Platz finden würde, da nunmehr auch ein Zimmer für die Ostpreußen vorgesehen sei. In seiner Ansprache wies Feilke darauf hin, daß nach dem Kriege sehr viele Ostdeutsche nach Fehmarn gekommen seien, um dort eine neue Existenz aufzubauen. Sie hätten einen wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet. Der kategorische Imperativ des großen Immanuel Kant sei und bleibe Richtschnur unseres Lebens, man müsse sich nur mehr darauf besinnen und die alten Werte bewahren. So hoffe er, daß die Ostdeutschen Kulturtage in Burg auf Fehmarn so manchem Impulse für die weitere Arbeit geben werden.

Landesvorsitzender Günter Petersdorf dankte im Namen aller Anwesenden für die herzliche Aufnahme in Burg und für die Unterstützung der Stadt bei der Durchführung der Kulturtage. Als äußeres Zeichen der Verbundenheit verlieh Petersdorf Bürgermeister Feilke das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft.

Der erste Tag klang schließlich aus mit einer Fahrt auf dem Fährschiff „Deutschland" von Puttgarden nach Rödby/Dänemark — und zurück, auf der Chefredakteur Wellens während einer Pressekonferenz die Aufgaben der Landsmannschaft erläuterte. Während dieser Fahrt wurde übrigens ein weiteres Verdienstabzeichen verliehen: Anke Wolff, Schriftstellerin und Journalistin, als Fehmaranerin seit 22 Jahren Mitglied der Landsmannschaft, wurde für ihren Einsatz ausgezeichnet. Ihr Ehemann, Henning Wolff, Verleger und gleichzeitig Chefredakteur des Fehmarnschen Tageblatts, plant im übrigen eine Broschüre (etwa 60 Seiten, kartoniert, geheftet, 9,85 DM) mit vielen Fotos von den einzelnen Veranstaltungen über diese Kulturtage herauszugeben.

Der zweite Tag begann mit einigen Filmvorführungen — zur Einstimmung. So gab Christa Wank, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, eine informative Einführung zu dem Cowa-Film von Otto Wagner über die Werkarbeit im Ostheim in Bad Pyrmont. — Der Film war im Februar bereits im dritten Programm des WDR ausgestrahlt worden und kann über den Leihdienst der LO bezogen werden. — Noch einmal — diesmal allerdings vor einem größeren Publikum — wurde der Tonfilm über die Gedenkstätte „Deutscher Osten" gezeigt, und schließlich hielt Raoul Gramsch einen Vortrag über „Masuren, deutsches Land im Osten". Ein Vortrag, der, mit einigen Dias aus heutiger Zeit versehen, besonderen Beifall verdiente, war er doch von Gramsch in heimatlicher Mundart gehalten und mit so manchen Scherzen gespickt.

Der Nachmittag, eingeleitet von Volkstänzen auf der Promenade, brachte schließlich die Festveranstaltung in der Strandhalle, zu der trotz des strahlenden Sommerwetters weit über 500 Menschen gekommen waren. Wieder konnte Edmund Ferner eine stattliche Reihe Ehrengäste begrüßen: Staatssekretär Dr. Karl Treml vom Sozialministerium Schleswig-Holstein, den Kreispräsidenten von Ostholstein, Ernst-Günther Prühs, Bürgermeister Horst Gade und Bürgermeister Ulrich Feilke, sowie vom Bundesvorstand der LO den stellvertretenden Sprecher Harry Poley, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Christa Wank und Kulturwart Hans Peter Kukwa seien hier neben den Vertretern aus dem öffentlichen Leben, der Kirchen und Vereine besonders erwähnt.

In seiner Eröffnungsansprache ging Günter Petersdorf zunächst auf den Hauptredner, Prof. Norbert Sadler aus Paris, ein und stellte die eindringliche Frage, warum es nicht ähnlich des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages möglich sei, einen solchen mit den östlichen Nachbarn abzuschließen. „Frankreich ging es echt um eine Aussöhnung und Versöhnung. Dagegen geht es der Sowjetunion um imperialistische Züge, um den Weltkommunismus." So sei es bisher nicht möglich, trotz vieler Bemühungen des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, in den nördlichen Teil Ostpreußens einzureisen. „Wir können nur hoffen und wünschen, daß die Vernunft auch unter den Mächtigen einkehrt und uns allen ein Leben in Einheit, Freiheit und Frieden ermöglicht."

Einem Geistlichen Wort, temperamentvoll gehalten von Pastor Armin Lembke aus Schönwalde, folgten einige Grußworte, von denen wir hier nur auf die Ausführungen von Staatssekretär Dr. Treml eingehen wollen, der auf die Bedeutung der ostdeutschen Kultur und ihre Bewahrung hinwies. Die Ostdeutschen Kulturtage seien nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, da mit dieser Veranstaltung der Blick weit über Ostpreußen, über Deutschland hinaus auf Europa gelenkt würde. „Dies ist ein Zeichen, daß die Vertriebenen und mit ihnen wir alle uns der Tatsache bewußt sind, mit unseren deutschen Sorgen eingeordnet zu sein in einen größeren Rahmen." Harry Poley, der zunächst die guten Wünsche des Sprechers Dr. Ottfried Hennig MdB überbrachte, zeigte auf, daß die Wurzeln des Unfriedens in der Teilung unseres Landes liegen. „Ohne deutsche Einheit gibt es keine friedliche Lösung in Europa; das letzte Wort über unser Vaterland haben wir, die Deutschen, zu sprechen."

Den Festvortrag der Feierstunde, die von zahlreichen folkloristischen Darbietungen umrahmt wurde, hielt Prof. Norbert Sadler, Präsident des Komitees zur Förderung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages, zum Thema „Brauchen wir heute noch Europa"? In akzentfreiem Deutsch schilderte er die Entwicklung der deutsch-französischen Freundschaft, der Montan-Union und der europäischen Verteidigungsgemeinschaft. Er forderte mehr Selbstbewußtsein der Europäer und zeigte die Notwendigkeit gemeinsamen Handelns auf. Die Feierstunde klang würdig aus mit dem gemeinsamen Singen des Schleswig-Holstein-Liedes und der Nationalhymne.

Silke Steinberg



Empfang im Burger Rathaus: Landesvorsitzender Günter Petersdorf (re) dankt Bürgermeister Feilke für die Unterstützung



Feierstunde in der Strandhalle: Landeskulturwart Edmund Ferner (li) und der Festredner Prof. Norbert Sadler aus Paris

Fotos Kuhrt (1), Marquardt (1), Wolff (3)

Burgen in Ostpreußen (10):

Ortelsburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Ortelsburg

Im alten Gau Galinden liegt etwa gleich weit von Allenstein wie von Neidenburg entfernt Ortelsburg, das seinen ursprünglichen Namen Ortulfsburg von dem Erbauer der Burg, dem Elbinger Komtur und Obersten Spittler des Deutschen Ritterordens, Ortulf von Trier (1349—1371), erhalten hat. Die Burg gehörte zu der weit entfernt liegenden Komturei Elbing, deren schmaler Landstreifen über 150 km diagonal durch Preußen nach Südosten verlief und im Gebiet von Allenstein in ganzer Breite durch das bischöfliche Ermland unterbrochen wurde. Man ist auf den ersten Blick erstaunt, daß die Verwaltungsbereiche der Komture bei den damaligen schlechten Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen derartig ausgedehnt waren, während man doch in den Gebieten der ersten Er-

Diagonal durch das Land

oberungen also im Kulmerland, im Gegensatz hierzu recht kleine Komtureien eingerichtet hatte.

Zwölf Komtureien im verhältnismäßig kleinen Kulmerland standen nur acht Komtureien in dem räumlich sehr ausgedehnten, überwiegend ostpreußischen Gebiet gegenüber, nämlich Christburg, Elbing, Balga, Brandenburg, Königsberg, Ragnit, Memel und ab 1340 noch Osterode. Noch schmaler und länger als das Elbinger Komtureigebiet waren diejenigen der Komtureien Balga und Brandenburg, die diagonal durch das Land bis zur litauischen Grenze liefen. Territorial übertraf allein das Gebiet der Komturei Königsberg sogar die Gesamtfläche aller zwölf Komtureien im Kulmerland.

Diese unterschiedliche Einteilung des Landes hatte eine Reihe von Gründen. Bei der auf dem Wasserweg vorgetragenen oder zumindest an ihm orientierten Eroberung wurden zunächst nur die Gebiete am Haff und an den großen Flußläufen befestigt und besiedelt. Hier lagen die Zentren der Machtausübung und Verwaltung in den großen Burgen, den Konventshäusern. Weiter im Südosten begann die Wildnis, die erst im späten 14. Jahrhundert erschlossen und besiedelt wurde, so daß die nominelle Gebietsausdehnung lange Zeit nicht auch entsprechend große Verwaltungs- und Verteidigungsaufgaben bedeutete.

Man wollte aber ganz bewußt in jeder Komturei von der Basis der erschlossenen und kultivierten Gebiete ausgehend und deren Expansionskraft nutzend, die Besiedlung der jeweiligen zugeteilten Wildnisgebiete durch Eigeninitiative erschließen und besiedeln lassen. Zu ihrer Unterstützung richteten die Komture, entsprechend der fortschreitenden Erschließung ihrer Bezirke, Pfleger-, Kammer- und Waldämter ein, die dann jeweils auch als feste Häuser ausgebaut wurden.

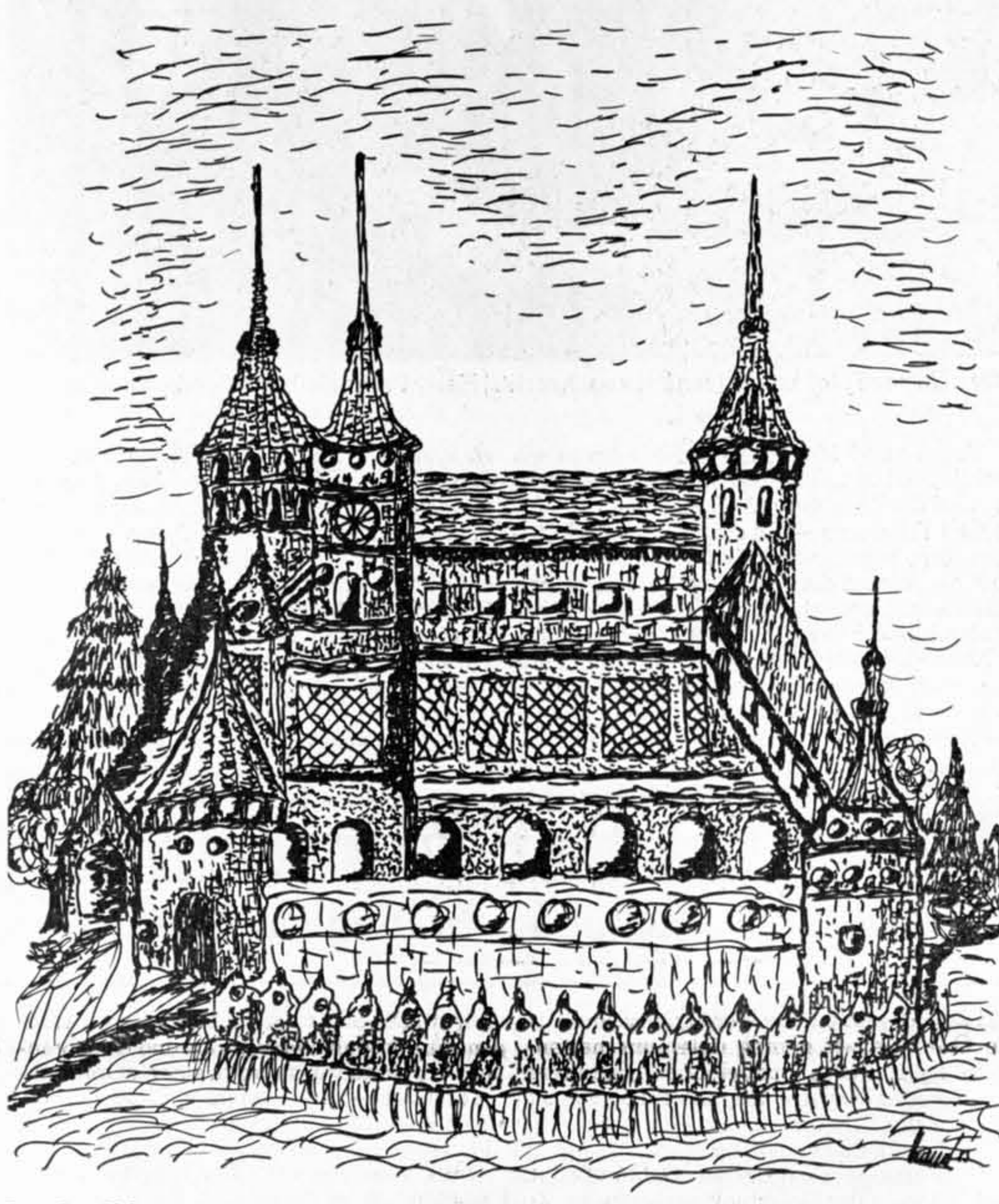
Der Komtur hatte die Regierungsgewalt in seinem Bezirk, war aber an den Rat des aus mindestens zwölf Ritterbrüdern bestehenden Konvents gebunden und erfuhr von diesem tatkräftige Unterstützung, denn jedem Ritter

Nachteile des Systems

war ein bestimmtes Ressort zur Erledigung übertragen worden. Für die zentrale Regierung des Ordensstaats, dem Hochmeister und den Großgebietigern, waren die Komtureien als Mittelinstanz für die regionale Verwaltung des Landes eben wegen der sehr beschränkten und zeitweise nicht benutzbaren Verbindungen unentbehrlich. Erst im 15. Jahrhundert zeigten sich bei nachlassender Moral und steigendem Eigennutz die Nachteile dieses partiell dezentralistischen Systems, und man versuchte durch direkte Unterstellung von Vogteien und Ämtern unter den Hochmeister, die Macht der Komture etwas zurückzudrängen.

Die Ortelsburg ist, als kleinster Konventshaustyp gebaut, nie Sitz eines Komturs gewesen. Es blieb bei der Unterstellung unter die Komturei Elbing, bis nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 hier ein Hauptamt eingerichtet wurde.

Die Burg gehört entwicklungsgeschichtlich dem reduzierten, schematischen Stil an, der bei monumentaler Prägung durch nachlassende Sorgfalt und fehlende Durchbildung der Details gekennzeichnet ist. Was heute noch als Ruine mit halbhohen Feldsteinmauern dasteht, stammt von der um 1380 gebauten Burg sowie von den Umbauten durch Baumeister Blasius Berwart um 1580 zum Jagdschloß für den Markgrafen Georg Friedrich. Hierdurch wurde der bereits eingetretene Verfall nur teilweise aufgehalten.



Die Ortulfsburg — Zeichnung Ewald Hennek

Zwischen 1770 und 1792 trug man dann die Türme, den Ostflügel und andere wesentliche Teile der Burg ab und nutzte sie als Kriegsmagazin. Bei der anschließenden Verwendung als Wirtschaftshof wurden sämtliche Gewölbe abgeschlagen. Auf den Fundamenten der Vorburg und unter Verwendung der Granitsteine entstand 1936 das neue Rathaus von Ortelsburg. Dabei gab es weitere Eingriffe in die Bausubstanz, und es stürzte der bis dahin erhaltene alte Torbogen ein.

Trotzdem ist es möglich, sich anhand eines Grundrisses von 1766, der Grabungsergebnisse von 1924 sowie der noch stehenden Ruinen ein Bild von der Burg zu machen, die einst als Sperriegel an einer wichtigen Handelsstraße auf einer Halbinsel zwischen großem und kleinem Haussee lag.

Die quadratische, vierflügelige Hauptburg gilt mit den bescheidenen Abmessungen von 39 m Seitenlänge und 16 m Hofbreite als die kleinste Konventshausanlage. Zwei durchgehende und zwei zwischengeschobene Flügel ergeben einen regelmäßigen, aber etwas schematischen Grundriß. Der quadratische Eckturm ist im Südwesten fast zur Hälfte in den Eingangsflügel hineingeschoben und flankiert die Süd- und Westseite. Er gehört zu der neuen Generation von Haupttürmen mit dem geringen Durchmesser von 9 m und einem ziemlich großen Innenraum, die das Vordringen der Feuerwaffen anzeigen. Sie lösen den alten Bergfried ab und leiten zu der folgenden turmlosen Epoche über. Verwandte Türme dieses Typus finden sich in Neidenburg, Soldau und Bütow.

Der Eingangsflügel im Süden hat mittig einen wie üblich nicht unterkellerten Torweg, der konstruktiv mit dem Tor des Mittelschlosses der Marienburg verwandt sein dürfte, und die bis zur Parchammauer vorgebaute Fangmauern als Zwinger sichern. Man nimmt an, daß in diesem Flügel nach Osten die Kapelle und nach Westen der Remter lagen. Beide zwischengeschobene Flügel hatten tonnengewölbte Räume, die vermutlich Wohnzwecken dienten.

Im älteren Nordflügel befanden sich zwei Räume mit gratigen Kreuzgewölben auf einer Mittelstütze und ein isolierter Eckraum mit Tonnengewölbe, bei dem die starke Hofmauer des Ostflügels als Trennwand durch den Nordflügel hindurchläuft. Welchen Zweck diese für die Ordensarchitektur völlig ungewöhnliche Konstruktion hatte, ist nicht bekannt. Am anderen Ende des Flügels war damals ein Danzker seeseitig hinausgebaut.

Das gsamte Haupthaus wurde von einem Parcham mit Wehrmauer umgeben, der auch die Vorburg einschloß, die nur durch eine Mauer und nicht durch den sonst üblichen Hausgraben abgetrennt war. Als Außensicherung gab es einen Burggraben, über den eine Zugbrücke zum Eingang führte, der durch einen kleinen Torturm mit verdecktem Fallgatter gesichert war. Gegen feindliche Überraschungen gab es noch Fernsicherungen, von denen der Wachthügel bei Johannisthal an der Straße nach Neidenburg überliefert ist.

Ein alter Chronist nimmt 1266 das Gründungsjahr der Burg an. Vielleicht erreichte der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Kulmerland nach Osten vordringende mehrjährige Feldzug durch das Land Sassen nicht nur Neidenburg, sondern auch Ortelsburg und dort wurde ein Wildhaus errichtet. Vielleicht wurde auch an diesem Platz eine eroberte altpreußische Feste für Zwecke des Ordens ein-

Über hundert Jahre Frieden

gerichtet. Jedenfalls muß spätestens um 1350 eine Burg gebaut worden sein, die 1370 von den Litauern zerstört worden ist.

Die ersten namentlich überlieferten Pfleger waren Heinrich Murer um 1360, Sibolt Lowe und Arnold von Wytricht. Im Schatten der Burg siedelte der Elbinger Komtur Ortulf von Trier polnisch-masowische Beutner an; das sind Imker, die den damals sehr begehrten Honig und Wachs lieferten. Um 1380 entstand die massive Burg, deren halbhohe Feldsteinmauer auch heute noch zu sehen ist.

Aus der Lischkensiedlung neben der Burg Ortelsburg entstand erst spät eine Stadt, die zwar 1616 von Kurfürst Johann Sigismund eine privilegierte Rechtsverfassung erhielt, aber erst im Rahmen eines allgemeinen Reglements von 1723 offiziell als Stadt anerkannt wird. Ihre Geschichte ist, wie die vieler anderer preußischer Städte und Dörfer in der Grenzmark, von Kriegen, Besetzungen, Plünderungen, Bränden und der Pest geprägt. 1656 gelang es, die Tatarenhorden abzuwehren. Aber Napoleons Truppen besetzten 1806 die Stadt und plünderten. Danach herrschten über hundert Jahre Frieden in dieser Region.

Im Ersten Weltkrieg wurde Ortelsburg fast ganz zerstört. Am 30. August 1914 brannten 160 Wohnhäuser und 321 Wirtschaftsgebäude nieder. Doch noch während des Krieges begann der Wiederaufbau mit Hilfe der Patenstädte Berlin und Wien. Bei der Abstimmung auf Grund des Versailler Friedensvertrags bekennt sich die Bevölkerung am 11. Juli 1920 einmütig zu Deutschland. Nur 15 Stimmen wurden für Polen abgegeben, das sind etwa 0,4 Prozent. Nach nur zwei Jahrzehnten des Friedens brach am 23. Januar 1945 auch über diese ostpreußische Stadt die Nacht herein.

Anspruchslos und bescheiden

Vor 100 Jahren wurde Oberlandwirtschaftsrat Tomzig geboren

Zu den Männern, die am Ausbau der ostpreußischen Landwirtschaftskammer mit viel Begabung und Geschick mitgewirkt haben, gehörte auch Johannes Tomzig, der am 7. März 1883 in Johannesburg geboren wurde. Er begann seine Laufbahn als Assistent des Landwirtschaftlichen Zentralvereins, wo der damalige Generalsekretär Fink schnell in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter erkannte. In der Tat waren auch seine Arbeitskraft und sein Fleiß überragend. Selbst während seines Dienstjahrs beim Infanterie-Regiments 45 in Insterburg nahm er noch immer seine Assistententätigkeit wahr.

Als 1908 die landwirtschaftliche Winterschule in Insterburg eröffnet wurde, übertrug man ihm die Leitung unter Beibehaltung seines bisherigen Arbeitsgebiets, in dem er alle Fäden in der Hand hielt und fast unentbehrlich zu sein schien. Trotz seiner Doppelstellung hat er seine Schule hervorragend geleitet. Mancher seiner früheren Schüler wird sich heute noch in Dankbarkeit seiner erinnern.

In den ersten Kriegsjahren wurde er für die Übernahme und Verteilung von Beutevieh und Pferden an die durch den Russeneinfall geschädigten Bauern eingesetzt, eine Angelegenheit, die ihn vor eine ganz neue Arbeit stellte. Aber auch sie verstand er in seiner ruhigen und sachlichen Art zu meistern. Dann wurde er mitten im Krieg plötzlich zur Landwirtschaftskammer nach Königsberg berufen, wo er zum Direktor der Ackerbau- und Saatzuchtabteilung ernannt wurde. Er war damit Stellvertreter von Kammerdirektor Fink. Man ließ ihm ziemlich freie Hand, zumal er auch dem Präsidenten Dr. Brandes, Althof-Insterburg, gut bekannt war. Ostpreußen verdankte ihm die Gründung der Saatbaugesellschaft.

Auch der nach dem Ersten Weltkrieg entstehenden Versuchsringe nahm er sich an und veranlaßte die Landwirtschaftskammer zum Ankauf und Betrieb von Versuchsgütern. Wie er viele Anregungen gab, so lehnte er auch keine, und wenn sie noch so aussichtslos schien, von vornherein ab. Sein grübelnder Geist beschäftigte sich dann immer damit, ob nicht doch etwas dabei herauszuholen sei. Persönlich war er anspruchslos und bescheiden. Er trat auch außerdienstlich in der Öffentlichkeit nicht hervor. Ein glückliches Familienleben bot ihm genug Erholung. Den Verlust der Heimat hat er nicht mehr erlebt. Wenige Jahre vor dem Krieg setzte eine heimtückische Krankheit am 18. August 1936 in Königsberg seinem Leben ein Ziel.

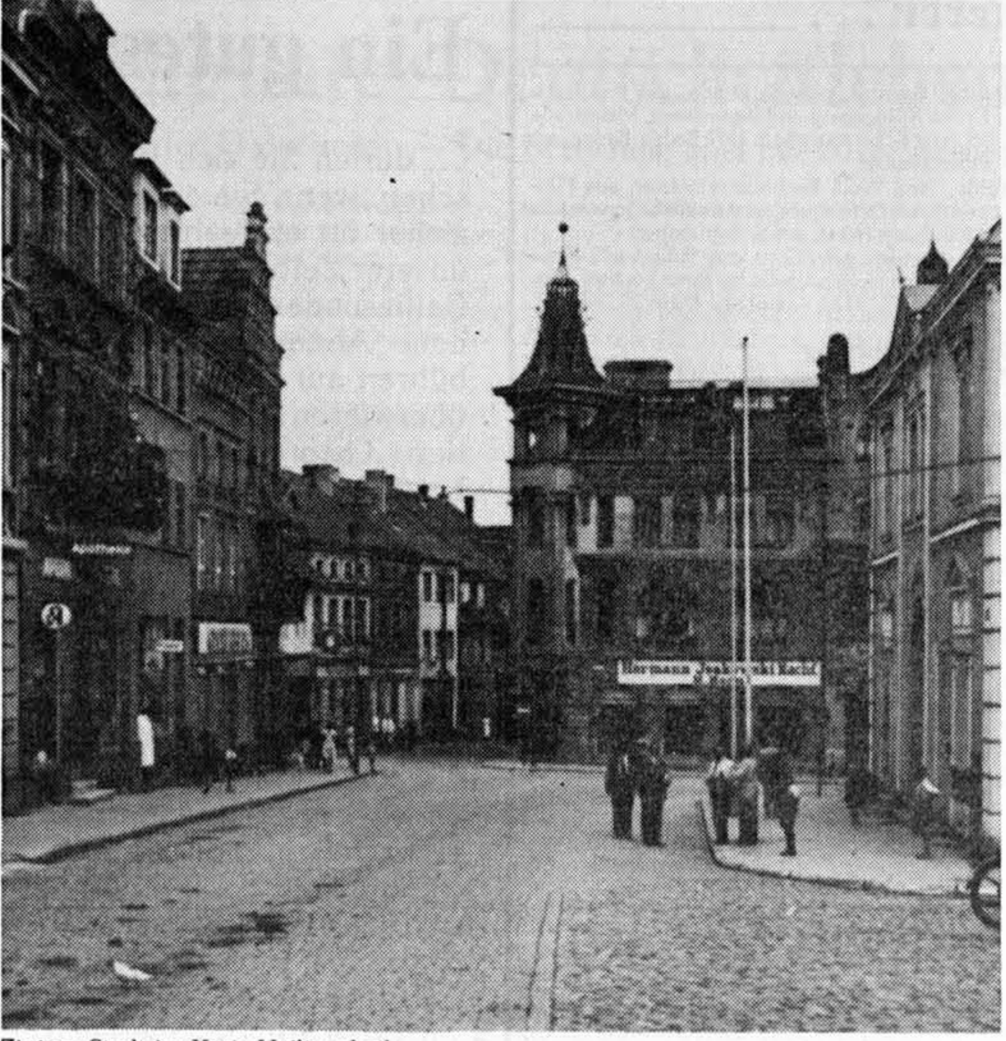
G. T.

Eine abenteuerliche Reise nach Zinten

Die 570jährige Stadt im Kreis Heiligenbeil gehört zu den Kleinodien der ostpreußischen Heimat

VON PAUL BROCK

Zur Erklärung, daß und warum es zu dieser Reise nach Zinten kam, muß ich ein paar Bemerkungen vorausschicken: Ich hatte weder die Absicht gehabt, den Ort, der mir gänzlich unbekannt war, zu besuchen, noch hatte ich dort etwas verloren; dafür gewann ich die Bekanntschaft mit freundlichen Menschen, einen schönen, erfüllten Tag und eine landes- und heimatkundliche Bereicherung meines Wissens. Ich sah eine prächtige Landschaft, die reich an Sehenswürdigkeiten war, und das alles nur durch ein Mißgeschick. Ich bin damals nämlich im buchstäblichen Sinn aus den Wolken gefallen, aus hübschen, an den Rändern vergoldeten Schäfchenwolken, die am Septemberhimmel des Jahres 1923 standen.



Zinten: Stadt im Kreis Heiligenbeil

Auch war es keine Reise im echten Sinn, mit Vorbereitung, Aufbruch und Ankunft, es ergab sich so, weil ich den Dampfer in Danzig versäumte, die „Königin Luise" der Reederei Meyhöfer, mit der ich nach Königsberg und weiter nach Tilsit zu fahren gedachte; die

Den Dampfer in Danzig versäumt

Karte hatte ich schon gelöst. Darum hätte ich an und für sich noch keinen Anlaß gehabt, am gleichen Tag von einer Stelle auf der Frischen Nehrung, beim Kaddig-Haken, mich von einem Fischerboot über das Haff setzen zu lassen und danach eine Fußwanderung und schließlich eine Wagenfahrt mit einem prächtigen Schimmelgespann, von einer Dame kutschiert, nach Zinten zu machen. Doch spielte mir der Zufall zwei Leidensgefährtinnen zu, die zwar nicht den Dampfer, aber den Zug nach der ostpreußischen Hauptstadt versäumt hatten, den sie in Ludwigsort hatten verlassen wollen, um nach Hause zu kommen.

Ich traf sie am Langen Markt in einem Reisebüro, äußerst bestürzt über die Auskunft, sie würden erheblichen Zeitverlust in Kauf nehmen müssen. Mich muß der Teufel geritten haben, daß ich mich ins Gespräch einmischte. Ich sagte, ohne zu überlegen, ich wäre vom gleichen Geschick heimgesucht und hätte die Absicht, ein Flugzeug zu nehmen, ob die Damen sich vielleicht anschließen wollten; von Königsberg müßten sie dann eine kurze Bahnstrecke zurückfahren, während mein Ziel ja in einer anderen Richtung lag. Ob das Fliegen nicht sehr gefährlich sei, erkundigte sich die ältere der Damen, die fast ebenso hübsch und jugendlich wie ihre Tochter aussah; fast hätte man sie für Schwestern halten können. Ich lachte sie aus: Was daran gefährlich sei? Ich hätte den Flug schon einige Mal getan! Es war alles sehr einleuchtend, und meine Worte schienen Eindruck zu machen. Sie willigte ein.

Natürlich war ich keineswegs schuld daran, daß alles ganz anders kam: Es war eine Verkettung unseliger Umstände. Es fing damit an, daß

Mit Kurs auf die Nehrung

man uns bei der Flugleitung erklärte, die planmäßige Maschine sei schon von Berlin vollbesetzt angekommen, aber das wäre nicht schlimm, man würde für uns eine Sondermaschine starten, freilich sei das keine mit geschlossener Kabine, aber das Wetter sei schön und die Flugdauer kurz, kaum eine Stunde, und am Ende sei es ganz reizvoll, so offen unter dem Himmel...; man prüfte unser Gewicht, und der Pilot hielt bereits drei zünftige Fliegerkombinationen bereit, Ledermäntel, innen pelzgefüttert, dazu die Lederkappen mit runden Glasfenstern zum Hindurchschauen, damit der Wind uns nichts anhaben konnte.

Es ging alles sehr schnell, Minuten später schwebten wir tausend Meter hoch in der Luft. Eng aneinandergedrückt saßen wir hinter dem Piloten, das Töchterchen rechts von mir, links die Mutter. Wir überflogen das Weichseldelta mit Kurs auf die Nehrung. Mit kleinen entzückten Ausrufen nahmen die Damen das schöne Bild in sich auf: Tief unten die Landschaft, dazwischen ein Wolkenfeld, über uns der blaue Himmel. Wir zogen der Länge nach über die Nehrung hin wie ein stolzer Vogel, links die Ostsee, rechts blinkte das Frische Haff wie ein Spiegel, so glatt.

„Wo ist nun eigentlich Zinten?" fragte das Mädchen.

Obgleich ich es auch nicht wußte, war ich verwegen genug, den Arm auszustrecken und die Richtung zu zeigen. Da verwies mich der Pilot: „Lassen Sie das! Der Sog hat schon manchem den Arm ausgerenkt!" Zugleich zeigte er sich zuvorkommend und nett und nannte uns die Orte, die wir gerade unter uns hatten: Kahlberg, Narmeln, Kobbelbude..., er mußte laut schreien, um den Lärm des Propellers zu übertönen.

Ein größeres Wolkengefüge nahm uns für eine Weile die Sicht. Dann geschah es. Plötzlich wurde es unheimlich still, nur die strömende Luft pfiff im Gestänge. Der Propeller hörte zu kreisen auf, der Motor stand still.

Der Pilot zuckte die Schultern. „Wir müssen runter... verdammter Mist!" Die Erde kam auf uns zu, dann setzten wir auf Waldboden auf, und Unterholz stoppte den Lauf. Es ging alles sehr glatt vonstatten.

Stumm und verwirrt kletterten wir aus der Maschine. Zwei Augenpaare blickten mich an, als ob ich schuld daran wäre, das eine aus jungem Antliz rührend befangen, das andere strafend unter zusammengezogenen Brauen. „Nicht wahr, es kann gar nichts passieren!" bekam ich aus dem Mund der Mutter zu hören. „Jetzt stehen wir da!" Aber plötzlich begann sie zu lachen, ich muß wohl sehr töricht dreingeschaut haben.

Eine halbe Stunde später saßen wir in einem Boot und segelten über das Haff. Ein Fischer, der unsere Landung beobachtet hatte, wollte sich die fliegende Kiste aus der Nähe betrachten. Als er unsere Lage begriffen hatte, bot er sich an, uns nach Patersort hinüberzufahren, für einen geringen Preis. Eine mäßige Brise machte es ihm leicht.

In einem Augenblick, da ich es am wenigsten erwartete, legte sich die Hand der Frau mit fast zärtlicher Gebärde um meinen Arm: „Nun machen Sie nicht so ein Gesicht, als ob die Welt unterginge! Wie Sie sehen, hat sich alles zum Besten gefügt."

Ich konnte nicht mehr tun, als dankbar zu lächeln für die tröstenden Worte. Bisher hatten wir kaum miteinander gesprochen. Jetzt, da sich die Spannung zu lösen und mein Gemüt sich aufzuhellen begann, hob ich den Blick und bemerkte, wie heiter auch alles rings um uns wirkte. Was uns vorhin aus großer Höhe wie ein nachgeahmtes Modell, ein fein herausgearbeitetes Relief erschienen war, erhielt jetzt Nähe und Wärme; warm schien auch die herbstliche Mittagssonne auf uns herab. Auch das Land vor uns bekam eine fast durchsichtige Helle, ein verklärtes, verspieltes Gesicht. Die Stelle bei Patersort, wo wir anlegen würden, nahm Formen an, und nach Brandenburg zu stieg das Ufer zu einer unvermuteten Höhe an, die einen seltsam stillen Frieden ausstrahlte.

„Ganz anders als das Kurische Haff!" sagte ich unverhofft laut. „Inwiefern anders?" kam die Frage; sie kam als Duett, von beiden zugleich gestellt, daß es zum Lachen reizte.

„Es ist ein Unterschied", sagte ich, mühsam nach passenden Worten suchend, hatte ich doch selbst niemals darüber nachgedacht...: „Es ist ein Unterschied wie zwischen Orgel und Cembalo oder... einem Choral und einer einfachen Volksmelodie."

„Können Sie das nicht gegenständlicher sagen?"

„Gut!" sagte ich und wußte nun, was ich schon immer empfunden hatte: „...bei der Landschaft rund um das Kurische Haff wird man den Eindruck nicht los, es sei dort alles noch im Werden, dem siebenten Schöpfungstag sei noch einer hinzugefügt, von dem nie-

Ein Symbol des Überdauerns über alle Schicksalsschläge hinweg

mand weiß, wann er enden wird und so, als ob das Göttliche noch am Wirken und überall gegenwärtig sei. Die Zeit steht still, und niemand rührt eine Hand daran, sie in Bewegung zu setzen, das Dunkle, Geheimnisvolle zu stören, das Moor und die vielen Wasserläufe, die noch zum Teil die Wege ersetzen... der Erlenwald und darin der Elch... und auf der Nehrung türmt sich Düne an Düne wie eine riesige Sanduhr; hier dagegen...", stammelte ich und schwieg erschrocken.

„Das haben Sie schön gedeutet", lobte die Frau. „Wissen Sie was, kommen Sie doch mit uns, falls Sie es nicht sehr eilig haben."

Sehr jung war ich noch und empfänglich für seelische Schwingungen, ob sie nun aus der Landschaft kamen oder vom Menschlichen her. Plötzlich hatte ich es gar nicht mehr eilig, nach Hause zu kommen.

Am Saum einer grünen Uferwiese legten wir an. Wir stiegen in einen Sandweg hinan und gerieten in den südlichen Teil der Brandenburger Heide, auf den Weg nach Schneewalde. Meine Freundin — in der Erinnerung und nach so vielen Jahren darf ich sie wohl so nennen — meine Freundin also erklärte mir, wir sollten nach Pörschken wandern, sie würde dort von einem befreundeten Hofbesitzer einen Wagen bekommen; sie selbst besaßen einen ansehnlichen Hof zwischen Zinten und dem Gut Otten.

Das Mädchen hatte sich der Schuhe und Strümpfe entledigt und schritt hochbeinig-leichtfüßig vor uns her, einer jungen Diana gleichend. Auf schmalen Fußwegen wanderten wir unter Kiefern und atmeten begierig den Duft ein, der von dem warmen Sandboden aufstieg, vorbei an gelben Strohblumen, blauen Jasionen, rötlichen Thymiankissen und gelbem Habichtskraut. An einer besonders schönen Stelle machten wir Rast. Vor vielen Jahren, erfuhr ich, gab es in diesen Breiten einen herrlichen Rotbuchenwald. Als wir Schneewalde hinter uns hatten, wandelte sich allmählich das Bild zu fruchtbarem Ackerboden und schattigem Laubwald.

Bald wechselten wir auf die feste Straße über und sahen Pörschken mit seiner Kirche und seinen Höfe wie hingezaubert vor uns in der Ebene liegen, inmitten von weiten Äckern, die zum Teil schon wieder umgepflügt waren. Die Leute, zu denen wir kamen, nahmen uns freundlich auf. Alles atmete hier ländlichen Frieden und unaufdringliche Wohlhabenheit. Man bewirtete uns reichlich und spannte die Pferde an, ohne zu zaudern, gab uns auch einen Jungen mit, der den Wagen zurückfahren sollte.

Die Frau, jetzt sichere und umsichtige Wagenlenkerin, lächelte fein, als sie von der geraden Straße nach Zinten abbog und den verwunderten Blick ihrer Tochter sah. Sie sagte, sie wolle mir in Rippen das Denkmal der Liebenden zeigen. „Das Stündchen Umweg können wir uns nun auch noch leisten!"

Noch unterwegs nach Rippen berichtete sie mir von einem marmornen Denkmal, das zum Gedächtnis der jungen Gräfin Schulenburg von ihrem Mann errichtet worden war. „Es ist eigentlich eine Liebesgeschichte, die um die Gestalt der Gräfin vom Leben gewoben ist. Als junges Mädchen war sie gehalten, einen schon ältlichen Kammerherrn von Korff zu heiraten. Die Ehe war weder gut noch schlecht, bis der junge, stürmische Schulenburg auf der Bildfläche erschien und die beiden sich unsterblich ineinander verliebten. Die Sache hätte zu einem Skandal führen können, aber der Kammerherr verzichtete freiwillig auf seine Rechte als Ehemann und gab die beiden, fast möchte ich sagen in echter Liebe, zusammen, blieb aber bis zu seinem Tod bei dem jungen, glücklichen Paar. Aber die Gräfin starb bald nach einem erfüllten Leben."

Es waren schöne, unvergeßliche Augenblicke, die wir vor dem marmornen Denkmal einer anmutig-schlichten Frauengestalt und den drei Gräbern verbrachten. „Kennen Sie das Hohelied Salomos?" fragte die Freundin mich. „Es gibt da ein schönes Wort, einmalig in seiner Tiefe und Wahrheit. Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und ein Siegel auf deinen Arm, denn Liebe ist stark wie der Tod!" Und sie fügte hinzu: „Der Entwurf zu dem Denkmal stammte übrigens von dem berühmten Rauch."

Es mag an allen anderen außergewöhnlichen Erlebnissen des Tages gelegen haben, daß mir Zinten wie ein Traumbild erschien, als ich es endlich sah. „Es ist zauberhaft", sagte ich, und meine Freundin, fast könnte ich sagen, meine Gastgeberin war glücklich darüber. „Ich liebe das Städtchen sehr", erwiderte sie. Sie hatte mich eine Anhöhe hinaufgeführt, den „Heiligen Berg", um mir einen Eindruck zuteil werden zu lassen. Da lag es inmitten der Stablackhöhen im Stradicktal, gerade 510 Jahre alt, nach Kriegsverheerungen und Bränden immer aufs neue verjüngt. Die alte schöne Kirche wirkte wie ein Symbol des Überdauerns über alle Schicksalsschläge hinweg.

Zinten und seine Landschaft gehören zu den Kleinodien der ostpreußischen Heimat.

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Bludau, Stephanie, aus Tilsit, jetzt Magdelenenhof, Mühlenstraße 24, 3200 Hildesheim, am 3. September

zum 96. Geburtstag

Koch, Maria, geb. Krause, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Alten- und Pflegeheim, Holzmühlerweg 80, 6304 Lollar, am 6. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt 1, am 8. September

zum 94. Geburtstag

Vongehr, Max, aus Brittanien (Warnie), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 3. September

zum 93. Geburtstag

Burbulla, Wilhelmine, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchplatz 1 A, 4005 Meerbusch 2, am 10. September

Didlapp, Auguste, geb. Merker, aus Tilsit, Steinmetzstraße 2, jetzt Gorgasring 31, 1000 Berlin 20, am 8. September

Konik, Alice, aus Lyck, jetzt Altenzentrum, Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 9. September

zum 92. Geburtstag

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 6. September

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Herderstraße 1 a, 2400 Lübeck 1, am 2. September

zum 91. Geburtstag

Pöpping, Emil, aus Ernsthof, Kreis Gerdauen, jetzt Pestalozzistraße 26, 4830 Gütersloh 1, am 29. August

zum 90. Geburtstag

Kosgalwies, Lina, geb. Doepner, aus Heiligenbeil, Alte Poststraße, jetzt Mühlenriedenweg 15, 3180 Wolfsburg 15, am 5. September

Kummert, Martha, geb. Podewski, aus Neu Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Buchöster 42, Emertsham, 8221 Tacherting, am 8. September

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 6, 5632 Wermelskirchen, am 8. September

zum 89. Geburtstag

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 8. September

zum 88. Geburtstag

Jankowski, Auguste, geb. Zameitat, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 9, jetzt Am Ringerberg 16, 4050 Mönchengladbach, am 8. September

Katzwinkel, Johann, aus Schillfeldt, Kreis Pillkallen (Schloßberg), jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Koyro, Marie, geb. Dwonneck, aus Kalkhofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 11. September

zum 87. Geburtstag

Altenhofen, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Mergelteichstraße 10, 4600 Dortmund 50, am 5. September

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Tegeler Plate 23, App. 106, 2800 Bremen 1, am 9. September

Glang, August, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim, am 30. August

Maschlinski, Hermann, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt bei Bollnow, Lichtendorfer Straße 55, 4600 Dortmund, am 8. September

Matthies, Luise, aus Allenstein, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Radsun, Meta, geb. Skribeleit, aus Klein Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover, am 2. September

Saluske, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Glückstraße 12, 5750 Menden, am 11. September

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September

Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September

Schmolinski, Elisabeth, geb. Koschorreck, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

zum 86. Geburtstag

Horn, Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wagenhorst 4, 2121 Embsen, am 8. September

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Sewz, Gustav, aus Borken 4, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Weg am Berge 32, 4300 Essen, am 8. September

Neumann, Auguste, aus Telrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Eckhorster Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 4. September

Reiß, Helene, geb. König, Witwe des Kapitän Reiß, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Mühlenau 72, 2370 Rendsburg, am 9. September

Rogowski, Anna, geb. Brodowski, aus Wiesenweg 7, 2822 Schwanewede, am 5. September

Straube, Gertrud, geb. Lettmann, aus Preußisch Eylau, Königsberg und Braunsberg, Malzstraße 28, jetzt Eckerlestraße 8, 7570 Baden-Baden, am 6. September

Wölfle, Emil-Wolf, Buchbindermeister, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regenbogenweg 20, 4300 Essen-West, am 9. September

Wölk, Auguste, geb. Grau, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Kiefernweg 21, 4134 Rheinberg 4, am 29. August

zum 85. Geburtstag

Bloehdorn, Magda, aus Königsberg, Mitteltragheim, jetzt Brunnenstraße 3 a, 5990 Altena 8, am 7. September

Czymay, Amalie, aus Ortelsburg, jetzt Am Bahnhof 146, 2839 Siedenburg, am 7. September

Jopp, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Hohenzollernstraße, jetzt Godenbergredder 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August

Kannapinat, Meta, geb. Kroll, aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Moritz, Eva, aus Königsberg, Charlottenstraße 13, jetzt Fünfhausen 5—11, 2400 Lübeck 1, am 4. September

Nikulka, Hermann, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Schäferbergsiedlung, 3501 Espenau, am 5. September

Schurna, Ludwig, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gleisstraße 17, 4300 Essen-Dellwig, am 10. September

Springer, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestingstraße 107, 4780 Lippstadt, am 5. September

zum 84. Geburtstag

Albertin, Margarete, geb. Waschkowitz, aus Ortelsburg, jetzt Rostocker Straße 1, 4934 Horn, Bad Meinberg 2, am 6. September

Bartolomeyzik, Otto, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt 2831 Groß Barmstedt 131, am 6. September

Jelonnek, Martha, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Bergisch-Gladbach, am 9. September

Keßler, Emma, geb. Knöpke, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 7. September

Kownatzki, Martha, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rentfort-Nord, Theodor-Heuss-Straße 125, 4390 Gladbeck, am 7. September

Rippke, Käthe, geb. Neumann, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Kantor-Schultz-Straße 12, 3138 Dannenberg, am 9. September

Stumkat, Ewald, aus Eichhorn, Kreis Insterburg, jetzt Frankenstraße 85, 4040 Neuss 1, am 6. September

Weidmann, Günther, aus Insterburg, Tierzuchtleiter, jetzt 20530 Rio de Janeiro, Rua Rocha Miranda, Tijuca, Brasilien, am 28. August

zum 83. Geburtstag

Feyerabend, Anna, geb. Roy, aus Wehlau, Klein Vorstadt 5, jetzt Werrastraße 13, 1000 Berlin 44, am 8. September

Klemusch, Elise, aus Postnicken, Königsberg-Land, jetzt Goldammerstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 6. September

König, Ida, aus Rauschen, Kreis Königsberg-Land, Dorstraße 27, jetzt Tondernstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Kossack, Fritz, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 11. September

Maerker, Frank, aus Deinen und Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 15, Wo. 403, 2800 Bremen 33, am 6. September

Mankowski, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Südweg 23, 4130 Moers 1, am 5. September

Pemsel, Veronika, aus Wehlau, Pinnauer Straße 15, jetzt Diestelkamp 81, 2330 Eckernförde, am 5. September

Pfeiffenberger, Charlotte, aus Spillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Podszus, Friedrich, aus Bolcie, Kreis Sudauen, jetzt Hauptstraße 35, 2427 Neukirchen, am 6. September

Preuß, Anna, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Jens-Baggensen-Straße 8, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. August

Stopka, Erna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schermbecker Landstraße 86, 4230 Wesel-Obrighoven, am 5. September

Wolff, Minna, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidenburger Weg 13, 3000 Hannover 51, am 9. September

zum 82. Geburtstag

Danisch, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Holm, 2303 Tüttendorf, am 8. September

Hennig, Gertrud, geb. Radtke, aus Behlacken, Gemeinde Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Worringer Straße 79, 4000 Düsseldorf 1, am 5. September

Ladda, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2091 Radbruch 124, am 9. September

Lemmer, Walter, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 8. September

Maschke, Marta, geb. Czichowski, aus Reichenau/Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 6. September

Paprottka, Adolf, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Espelager Weg 13, 4570 Quakenbrück, am 9. September

Pietraß, Margarete, aus Lyck, jetzt Vorhölter Straße 11, 4600 Dortmund-Holzen, am 9. September

Fortsetzung auf Seite 18

Aussiedler:

Wieder als Deutsche unter Deutschen leben

Appell des niedersächsischen Ministers Wilfried Hasselmann — Die Betreuung muß intensiver werden

HANNOVER — Auch heute noch — 38 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs — kommt der Betreuung und Eingliederung von Vertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern eine unverminderte Bedeutung zu. Darauf wies jetzt der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, hin. Gleichzeitig appellierte er an die Bevölkerung, sich verstärkt um diese neuen Mitbürger zu kümmern und ihnen über die staatliche Hilfen hinweg durch nachbarliche Unterstützung und menschliche Wärme „eine neue Heimat" zu geben.

Immerhin umfaßt diese Personengruppe mittlerweile annähernd 14 Millionen Bundesbürger. Allein in Niedersachsen ist etwa jeder vierte Einwohner Angehöriger oder Nachkomme dieses Personenkreises. Damit nimmt Niedersachsen unter den Bundesländern hinter Schleswig-Holstein den zweiten Rang ein.

Heute habe man es zwar nicht mit Vertreibung oder Flucht im wörtlichen Sinn zu tun, sagte Hasselmann, sondern vornehmlich mit der Aufnahme der im Rahmen der Familienzusammenführung kommenden deutschen Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa. Dies seien aber immerhin noch Woche für Woche 600 bis 700 Personen, deren Integration durch den immer größer werdenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Abstand zwischen ihrem Ausreiseland und der Bundesrepublik Deutschland sowie die zunehmenden sprachlichen Schwierigkeiten und die allgemeine Arbeitslosenproblematik immer schwieriger werde.

Seit 1950 (Beginn der statistischen Erfassung) bis zum 30. Juni 1983 sind rund 1,2 Millionen Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen, von denen allein im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen rund 860 000 registriert wurden. Das Land Niedersachsen hat in diesem Zeitraum über 103 000 Aussiedler aufgenommen. Die jährlichen Aufwendungen des Landes für die Betreuung und Eingliederung der Aussiedler belaufen sich zur Zeit auf über 14 Millionen DM.

Die Aussiedlung wird sich auch in den kommenden Jahren fortsetzen, denn von den etwa 3,25 Millionen noch in Osteuropa lebenden Deutschen hoffen noch immer Hunderttausende auf ihre Ausreise. Beim Deutschen Roten Kreuz sind rund 300 000 Ausreisebewerber registriert. Nach Schätzungen der Kommission für Volksgruppenrecht und Aussiedlerfragen der CDU/CSU soll es sogar bis zu 600 000 aussiedlungswillige Deutsche geben.

Haben die Aussiedler das ersehnte Ziel, wieder als Deutsche unter Deutschen leben zu können, oftmals nach langjährigen Bemühungen und unter Hinnahme von unterschiedlichsten Belastungen, erreicht, stehen sie hier vor einem Neubeginn in einer ihnen nicht vertrauten Umwelt und sind deshalb mit vielfältigen Problemen konfrontiert. Die zuständigen Behörden aller Ebenen sind bemüht, ihnen die nötigen Hinweise und Hilfestellungen zu geben. Die Gewährung materieller Eingliederungshilfen verläuft im wesentlichen reibungslos.

Die zweite bedeutende Aufgabe stellt die gesellschaftliche Eingliederung der Aussiedler dar, d. h. der weitgefächerte Aufbau mitmenschlicher Beziehungen. Neben den vielfältigen Anstrengungen auf kommunaler Ebene sowie der Kirchen und Verbände haben sich als flankierende Maßnahmen des Landes Niedersachsen die Seminarreihe für Aussiedlerbetreuer und die staatsbürgerlichen Bildungsveranstaltungen für Aussiedler bewährt.

Die Seminarreihe für Aussiedlerbetreuer, unterteilt in eine Einführungs- und ein Aufbauseminar, wird seit Anfang 1978 unter der Leitung des Ministeriums für Bundesangelegenheiten im Jugenddorf Celle durchgeführt. Die jeweils zweitägigen Seminare sollen allen interessierten Bürgern die Situation der Aussiedler verdeutlichen und sie auf die dadurch bedingten Schwierigkeiten, aber auch die Notwendigkeiten und Möglichkeiten konkreter persönlicher Hilfen hinweisen. Sie dienen auch dem Erfahrungsaustausch zwischen den Betreuern und sollen in der Bevölkerung die Bereitschaft fördern, die Aussiedler als Mitbürger ohne Vorbehalte aufzunehmen.

Die Aufbauseminare dienen der Vertiefung dieser Thematik. Sie sollen den Informationsstand der Betreuer weiter verbessern und spezialisieren. Als Tagungsort bietet das Jugenddorf Celle, in dem die jugendlichen Aussiedler untergebracht sind, die die Förderungsschule des Landes Niedersachsen besuchen, den Seminarteilnehmern einen lebendigen Hintergrund. Bisher haben 50 Einführungsseminare mit 1070 Teilnehmern und 32 Aufbauseminare mit 584 Teilnehmern stattgefunden. Über die weiteren Termine werden die örtlichen Vertriebenenämter laufend unterrrichtet.

Die ebenfalls 1978 initiierten und seit 1979 im Auftrag des Ministeriums für Bundesangelegenheiten von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung durchgeführten staatsbürgerlichen Bildungsmaßnahmen sollen die Aussiedler mit dem verfassungsmäßigen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Niedersachsen bis hin zu den Kreisen und Gemeinden vertraut machen, sie über das auf freie Wahlen sich gründende demokratisch-rechtsstaatliche System der Bundesrepublik unterrichten und ihnen die Arbeit der demokratisch gewählten Institutionen und Gremien erläutern. Die Maßnahmen enthalten ein zweitägiges Vorbereitungsseminar in Bad Nenndorf sowie anschließend zwei- bis dreitägige Exkursionen nach Hannover oder Bonn mit Besuchen bei Institutionen der Gesetzgebung und Verwaltung. Bis zum 30. Juni 1983 wurden 33 Veranstaltungen mit insgesamt 935 Teilnehmern durchgeführt. Weitere Termine können bei der niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Hannover erfragt werden.

N. B.

Krankenkassen billiger

Kostendämpfung...

Anstieg der Leistungsausgaben in %

+11,0 (1980) · +6,7 (1981) · +1,1 (1982) · 1983 (1. Juli)

...ermöglicht Beitragssenkung

(Gesetzliche Krankenversicherung)

11,4 · 11,8 · 12,0 · 11,8

Beitragssätze in % · Arbeitnehmer- u. Arbeitgeberanteil

G 4814

Es war nicht leicht, die ausufernden Krankheitskosten in den Griff zu bekommen. Doch die Mühe hat sich gelohnt. Durch zahlreiche gesetzliche Sparmaßnahmen, aber auch durch freiwillige Vereinbarungen der Teilnehmer an der „Konzertierten Aktion" (dazu gehören Vertreter der Krankenkasse, der Ärzteschaft, der Apotheken, der Pharmaindustrie, der Krankenhäuser sowie der Arbeitgeber und Arbeitnehmer) ist es gelungen, die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung einzudämmen. Sie erhöhten sich 1982 nur noch um 1,1 Prozent. Das ist der niedrigste Anstieg, der je registriert wurde. Diese erfreuliche Entwicklung hatte zur Folge, daß zahlreiche Krankenkassen ihre Beitragssätze senken konnten, im Durchschnitt von 12,0 Prozent im Jahr 1983 auf 11,8 Prozent am 1. Juli 1983. Dieser Rückgang mag zwar auf den ersten Blick gering erscheinen. Seine Bedeutung wird erst klar, wenn man bedenkt, mit welchem Tempo die Beitragssätze früher Jahr für Jahr angehoben werden mußten.

Schaubild Globus

Mitteldeutschland:

Steuervergünstigungen

Bei Besuchen aus der „DDR"

DÜSSELDORF — Der Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat mit einem Erlaß vom 20. Juli 1983 (Az.: 5 2285-2-VB 3) an die Oberfinanzdirektion in NRW folgendes bekanntgegeben:

„Aufwendungen, die einem Steuerpflichtigen beim Besuch eines Angehörigen oder einer anderen Person aus der ‚DDR' oder Berlin (Ost), der gegenüber eine besondere sittliche Verpflichtung zum Unterhalt gegeben ist (Abschnitt 186, Absatz 1, Nr. 3 LStR, Abschnitt 66, Absatz 1, Nr. 3 LStR), durch deren Beherbergung und Beköstigung erwachsen, und sonstige Ausgaben, die der Besuch mit sich bringt, können ohne Einzelnachweis der tatsächlichen Aufwendungen mit einem Tagessatz von 10,— DM im Rahmen der jeweils geltenden Höchstbeträge des § 33 a Absatz 1 in Verbindung mit Absatz 4 EStG berücksichtigt werden. Der Tagessumsatz ist in allen noch nicht rechtskräftig abgeschlossenen Fällen anzuwenden. Dieser Erlaß ergeht im Einvernehmen mit dem Bundesminister der Finanzen und den obersten Finanzbehörden der anderen Länder."

Nach dem Wortlaut des letzten Satzes gilt diese Regelung im ganzen Bundesgebiet und West-Berlin.

W. H.

Gesundheit:

Weniger Anträge im ersten Halbjahr

Unterschiedliche Entwicklung bei Arbeitern und Angestellten

FRANKFURT (MAIN) — Im ersten Halbjahr 1983 haben die Anträge auf Rehabilitationsmaßnahmen wegen allgemeiner Erkrankung bei den Rentenversicherungsträgern insgesamt um 17,4 Prozent abgenommen, obwohl sie schon im Vorjahr erheblich gesunken waren. Die Entwicklung verlief jedoch zwischen den drei Zweigen der Rentenversicherung unterschiedlich: Während der Rückgang in der Arbeiterrentenversicherung 23,3 Prozent betrug und bei der Bundesknappschaft 16,1 Prozent, waren es in der Angestelltenversicherung nur noch 9,1 Prozent.

Im Verlauf der ersten sechs Monate dieses Jahres zeigte sich aber eine deutliche Abschwächung des Antragsrückgangs. Im Juni 1983 lagen die Anträge in der Arbeiterrentenversicherung noch bei einem Rückgang um 12,1 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat und in der Bundesknappschaft bei 7,3 Prozent, in der Angestelltenversicherung ergab sich dagegen bereits ein Zuwachs um 7,9 Prozent. Insgesamt lagen die Anträge auf Rehabilitationsmaßnahmen wegen allgemeiner Erkrankungen im Juni noch um 4,3 Prozent niedriger als vor einem Jahr. Die Angestellten hatten übrigens im Mai 12 Prozent mehr Anträge als im Mai 1982 gestellt.

Unterschiedlich entwickelten sich auch die Antragszahlen im Bereich der Berufsförderungsmaßnahmen. Während im Juni 1983 in der Arbeiterrentenversicherung die Zahl der Anträge noch um 11,1 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat zurückblieb, ergab sich in der Angestelltenversicherung mit 10,5 Prozent ein deutlicher Zuwachs. Auch die Bundesknappschaft verzeichnete einen Zuwachs von 5,4 Prozent. Im ersten Halbjahr 1983 lagen die Anträge auf Berufsförderungsmaßnahmen insgesamt um 10,8 Prozent hinter den Ergebnissen des Vorjahresvergleichsraums. In der Arbeiterrentenversicherung betrug der Rückgang 13,5 Prozent und in der Angestelltenversicherung 4,6 Prozent. Die Bundesknappschaft registrierte dagegen einen Zuwachs um 12,1 Prozent.

Wenn die Tendenz anhält, dürfte im Lauf dieses Jahres auch in der Arbeiterrentenversicherung der Rückgang bei den Anträgen annähernd zum Stillstand kommen. In der Angestelltenversicherung wäre im zweiten Halbjahr 1983 mit einem Zuwachs zu rechnen.

vdr

Auskunft wird erbeten über...

...folgende Abiturienten, die 1933 an der Höheren Schule in Braunsberg ihr Abitur bestanden: Fritz Arend, Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, Gehrmann (soll Arzt in Bamberg sein), Gonscherowski, Hans Hönig, Georg Moritz, Plischka, Josef Ponszerczinski aus Allenstein, Helmut Poetsch aus Braunsberg, Socha, Georg Szepanski aus Allenstein und Zimmermann.

...eine junge Dame aus Zweilinden, Kreis Sensburg, die 1949 im Umsiedlungspunkt Pirna (Sachsen) Schalterdienst hatte. Sie mußte die Entlassungsscheine der östlichen Gewahrsamsmacht für die Entlassung in die Westzonen umschreiben. Vorher hatte sie ihrer Mutter, die Schneiderin in Gumbinnen war, beim Austragen fertiger Kleider geholfen, dabei auch zu einer Kundin in die Hindenburgstraße.

...Familie Paul Gasenzer aus Memel, die zwei Söhne hatten, sowie über Frau Zakobielski und Tochter Ilse aus Treuburg. Ein Sohn soll Soldat gewesen sein. Beide Familien wohnten 1944/45 bei Hiecke, Cammin (Pommern), Hindenburgstraße 6.

...die Nachkommen von Robert Neumann, geboren etwa 1862, zuletzt wohnhaft in Klakendorf, der acht Kinder gehabt haben soll, von Emil Neumann, geboren etwa 1868, Bäckermeister in Bischofsstein, der Sohn hieß Karl und von Albert Neumann, geboren etwa 1870, der in Ellerbruch gewohnt hat und zwei Söhne hatte. Alle werden für ein Familientreffen gesucht.

...Willy Paleit, geboren am 18. Februar 1923 in Klein Wilken, Kreis Gumbinnen und Georg, Gerda und Ursula Paleit, ebenfalls aus Klein Wilken.

...Personen, die von 1942 bis 1944 in Königsberg-Raßlinden zur Kindergärtnerin ausgebildet wurden.

...Hans Schreiner, geboren etwa 1910, zuletzt wohnhaft in Preußisch Eylau. Er war Berufssoldat, soll verheiratet gewesen sein und ein Kind gehabt haben. Oder gibt es noch Angehörige?

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Recht im Alltag

Kraftfahrzeugrecht

Bleibt ungeklärt, ob der Kfz-Halter sein Kraftfahrzeug vorsätzlich verbotswidrig abgestellt hat, oder derjenige, dem er das Kraftfahrzeug überlassen hat — wobei der Halter damit gerechnet und es billigend in Kauf genommen hat, daß der andere einen solchen Verkehrsverstoß begehen würde — so ist er „nur" nach §§ 12 StVO, 24 StVG und nicht wahlweise nach § 12 StVO oder §§ 12 StVO, 14 OWiG — jeweils i. V. mit § 24 StVG zu verurteilen. (OLG Hamm, Beschl. — 5 Ss OWi 2929/80)

Ein zum Überholen ansetzender Kraftfahrer handelt verkehrswidrig, wenn er nicht die ganze notwendige Überholstrecke schon vorher überblicken kann. Er darf auch dann nicht überholen, wenn er andere Verkehrsteilnehmer infolge Dunkelheit oder Dämmerung nicht ausreichend genau sehen kann. (OLG Hamm — 5 Ss 435/81)

Sonderstreifen der Autobahn (Verzögerungs-, Zwischen- und Beschleunigungsstreifen) sind für die Anwendung der Fahrregeln im Verhältnis zum durchgehenden Verkehr auf der Autobahn als rechtlich selbständige Verkehrsfläche anzusehen. Auf ihnen dürfen die Kraftfahrer auch dann schneller als die Verkehrsteilnehmer auf der durchgehenden Fahrbahn fahren und an diesen vorbeifahren, wenn auf der Autobahn selbst ein Überholverbot besteht. (OLG Hamm — 1 Ss OWi 1302/81)

Geht ein Bußgeldbescheid von unrichtigen tatsächlichen Voraussetzungen aus, so wird seine Funktion als Prozeßvoraussetzung nur dann — mit der Folge der Einstellung des Bußgeldverfahrens — aufgehoben, wenn hierdurch ernstliche Zweifel an der Identität der Tat entstehen. Andere Mängel können auch noch in der Bußgeld-Hauptverhandlung behoben werden. (Bay ObLG — 3 ObOWi 32/81)

Der häufig vertretenen Auffassung, die in § 21a II StVO angeordnete Verpflichtung zum Tragen eines Schutzhelms sei mit dem Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit nicht zu vereinbaren, ist irrig. Das OLG Stuttgart hat entschieden, daß die Festsetzung einer Geldbuße gegen einen Kraftfahrer ohne Schutzhelm verfassungsgemäß ist. (OLG Stuttgart — 1 Ss 545/81)

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

3.September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart-Zentrum

3./4. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

3./4. September, **30 Jahre Ehrenmalfeier.** Rosengarten, Göttingen

3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle und Tennisclubhaus, Bismarckstraße, Göttingen

10./11. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen / 25 Jahre Patenschaft. Krügerhof, Verdener Landstraße, Nienburg-Holtorf

10./11. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Schultreffen, Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

10./11. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen / 30 Jahre Patenschaft. Hotel Conventgarten Rendsburg

10./11. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Schützenplatz, Burgdorf

10./11. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen / Tag der Heimat. Schwarzwald-Hotel und Jahnhalle, Pforzheim

10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Schillener / Tag der Heimat. Mehrzweckhalle, Plön

11. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

11. September, **Osterode und Neidenburg:** Bezirkstreffen. Pforzheim

16.—18. September, **Preußisch Holland:** Jubiläumstreffen/30 Jahre Patenschaft. Lübscher Brunnen, Itzehoe

17. September, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau. Arbeiterwohlfahrt, Gladbeck

17. September, **Ortelsburg:** Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler. Essen

17./18. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 22, Winsen/Luhe

17./18. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

17./18. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

17./18. September, **Memelkreise:** Haupttreffen der Memelländer. Rosengarten, Mannheim

18. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Fasanenkrug, Hannover

18. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Städtischer Saalbau, Essen

24./25. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen / 30 Jahre Patenschaft. Stadthalle, Osterode/Harz

25. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Brauereiwirtshaus Sanwald, Silberburgstraße 157, Stuttgart

25. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Flora-Gaststätten, Botanischer Garten, Köln-Riehl

25. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle, Obere Festsäle, Theodor-Heuß-Platz, Hannover

1. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60

1./2. Oktober, **Labiau:** Süddeutsches Treffen von Labiau und Wehlau. Gasthaus Stadt Pforzheim, Pforzheim.

1./2. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Stadtpark-Restaurant, Klinikstraße, Bochum

2. Oktober, **Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen. Ostseehalle, Kiel

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Das Regionaltreffen Stuttgart findet am Sonntag, 25. September, 9.30 Uhr, im Brauereiwirtshaus Sanwald, Telefon (07 11) 61 08 63, Silberburgstraße 157, statt. Das Lokal im Süd-Westen der Stadt ist bequem mit der S-Bahn zu erreichen, vom Hauptbahnhof Richtung Schwabstraße, Haltestelle Feuersee. Die Silberburgstraße verläuft zwischen Rotebühlbau und Feuersee.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Unsere Schulen — Vor kurzem ist Heft 37, wiederum 80 Seiten stark mit vielen Aufnahmen, erschienen. Wer es noch nicht erhalten hat oder wer dies Mitteilungsheft der Braunsberger Schüler aller Schulen kennenlernen möchte, schreibe bitte an Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73, und fordere ein Heft an. Bei der gleichen Anschrift kann das Bändchen „Braunsberg und Umgebung", heimatkundliche Aufsätze des jüngst verstorbenen D. Mielcarczyk, aus Braunsberg, bestellt werden. Es kostet 12 DM. Als Erinnerungsbuch sollte es eigentlich jeder Braunsberger besitzen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Treffen in Horb — Nachdem das 1982 in Stuttgart geplante Regionaltreffen aus organisatorischen Gründen ausfallen mußte, hatten besonders die Kreisangehörigen, die im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland leben, erneut Gelegenheit, ein Wochenende mit Landsleuten zu verleben. Das Treffen wurde erstmalig in der südwestlich von Stuttgart gelegenen Stadt Horb gemeinsam mit den Landsleuten aus dem Kreis Bartenstein durchgeführt. Bei herrlichem Wetter konnte Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau etwa 270 Ostpreußen zu dem Treffen begrüßen. Er wies einleitend auf die Gemeinsamkeiten der beiden ostpreußischen Kreise im Zusammenhang mit der Pferdezucht hin, wobei er die Bedeutung der Trakehner Zuchtstätte für den Kreis Ebenrode (Stallupönen) und für den Kreis Bartenstein die Kaltblutzucht in Liesken herausstellte. Der Kreisvertreter des Kreises Bartenstein, von Gottberg, bat die Teilnehmer eindringlich, den Heimatgedanken an die junge Generation weiterzugeben. Am Sonnabendabend konnten die Kreisvertreter den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, begrüßen. Der gelungene Ablauf des Treffens am Neckar wird die Kreisvertretung der Anlaß sein, auch künftig dort Regionaltreffen einzuplanen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Gretel Kesinski †. Mit Bestürzung haben wir erfahren müssen, daß die frühere Sekretärin der Landwirtschaftsschule Fischhausen, Gretel Kesinski, zuletzt Braunschweig, gestorben ist. Wir trauern sehr um sie, weil sie in starken Maße mitgeholfen hat, die Ehemaligen zu sammeln und noch viele Hinweise aus ihrer Arbeit an der Landwirtschaftsschule hätte geben können. Wie sie Herbert Ziesmann und vielen Ehemaligen mitteilte, hat sie sich auf das Treffen der Ehemaligen beim Fischhausener Heimattreffen in Pinneberg und beim Kreistreffen von Königsberg-Land in Minden gefreut, da sie an beiden Orten bestimmt viele frühere Schüler wiedergesehen hätte. Alle, die sie gekannt haben, wissen, daß Gretel Kesinski für die Landwirtschaftsschule gelebt hat und mit Lehrkräften, Beratern und Schülern in enger Verbindung stand. Wir wollen uns ihrer gern erinnern und ihr ein ehrendes, dankbares Andenken bewahren. Ihre Arbeit wird fortgesetzt und Herbert Ziesmann, der nur wenige Tage vor ihrem Tod noch Mitteilungen und Bilder von Ehemaligen erhielt, muß vorerst allein die Unterlagen für die Zusammenstellung einer Chronik der Landwirtschaftsschule Fischhausen sammeln. Wir bitten darum alle Ehemaligen, Zeugnisse ect. an seine Anschrift, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich, zu senden. Bitte melden Sie sich zahlreich, damit das angefangene Werk vollendet werden kann.

Die angekündigten Treffen in Pinneberg am 17. September, um 15 Uhr im Rolandsaal des Hotels Cap Polonio und am 19. Oktober in Minden, Hotel, Bad Minden, werden durchgeführt und von Herbert Ziesmann geleitet.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Gedenkstein Stadt Gerdauen — Die Feier zum Tag der Heimat am 11. September, im Ehrenhain unserer Patenstadt Rendsburg, Stadtteil Fockbeck, wird ganz im Zeichen der Anwesenheit von Bundesminister Heinrich Windelen stehen, der auch die Festansprache hält. Seit Jahren sind in diesem Ehrenhain auf Findlingen die Namen der ostdeutschen Provinzen verewigt. Mit der Enthüllung eines Gedenksteins mit dem Wappen unserer Kreisstadt Gerdauen wird unserer Heimatstadt ein weiteres Denkmal gesetzt. Von unseren ohnehin zum Hauptkreistreffen in Rendsburg anwesenden Landsleuten wird daher erwartet, daß sie sich dort einfinden, um gemeinsam mit Kreisvertreter Goerke Dankbarkeit und Zugehörigkeit zu unseren Paten und zum BdV zu bekunden. Informationen über Mitfahrgelegenheit und Fahrtweg zu der am Sonntag um 14.30 Uhr stattfindenden Feierstunde sind an der Rezeption des Hotels Conventgarten zu erfahren.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Otto Gerhardt †. Zwei Monate nach unserem Gumbinner Haupttreffen, das er — unermüdlich wie eh und je — unter Aufbietung fast seiner letzten Kraft noch besuchen konnte, ist unser Ehrenmitglied Otto Gerhardt, aus Altkrug, am 1. August im vierundachtzigsten Lebensjahr im Krankenhaus in Eckernförde gestorben. Eine seit langem an ihm zehrende Krankheit hat ihn dahingerafft. Er wußte es, hat sich dem Unvermeidlichen gestellt und hat in den schmerzvollen letzten Tagen seine Dinge in Briefen und Anweisungen geordnet. So war sein Abschied der folgerichtige Schlußstrich unter den Weg, den er als einer unserer treuesten, selbstlosesten Mitarbeiter und Helfer mit uns gegangen ist, so lange die Kreisgemeinschaft Gumbinnen und die Dorfgemeinschaft seiner Altkruger Mitbürger bestehen. Seiner engeren Heimat Altkrug (Sadweitschen) hat er mit einer vorbildlichen Dokumentation und einer großen Sammlung von Bildern und Berichten ein für unsern Kreis beispielhaftes Denkmal gesetzt und hat daher das Schicksal fast aller Einwohner aufgeklärt. Damit wurde in stetiger Kleinarbeit die Grundlage für den bis heute wirkenden Zusammenhalt der Altkruger gelegt. Auch nach seinem altersbedingten Ausscheiden aus der Arbeit des Kreistags, dem er viele Jahre lang angehörte, setzte Otto Gerhardt seine Zeit und beträchtliche Mittel ein, um wichtige Dinge für Altkrug weiterzufördern. Hier ist nicht der Platz, seine Lebensleistung zu Hause und nach der Vertreibung darzustellen. Wir hatten Gelegenheit, vor dem Gumbinner Kreistag 1978 und anläßlich seines 80. Geburtstags im Gumbinner Heimatbrief Nr. 43 vom April 1980 die Bedeutung zu würdigen, die Otto Gerhardt für uns hat. Die Gumbinner haben zusammen mit den Landsleuten aus Altkrug (Sadweitschen) allen Anlaß, unserem hochverehrten Mitbürger in alle Zukunft ein ehrendes Andenken zu bewahren. Er bleibt ein Vorbild, das uns verpflichtet. Nahe seinem Wohnort in Warleberg bei Gettorf haben wir Otto Gerhardt am 5. August auf dem Friedhof in Schinkel zur letzten Ruhe beleitet.

Ein Bild der Heimat



Wegweiser in Stablack

Foto Archiv

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1983 — Letztmalig sollen vor dem diesjährigen Kreistreffen am 10. und 11. September in Burgdorf bei Hannover hiermit noch einmal alle Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil auf dieses Ereignis hin angesprochen werden. Geben Sie als Leser bitte diesen Hinweis gerade an diejenigen weiter, die noch nicht das Ostpreußenblatt halten und deshalb von dem Kreistreffen nichts wissen. Einmal im Jahr mit Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat Wiedersehen zu feiern, sollte kein Weg zu weit sein. Das Programm sieht wieder das bewährte gemütliche Zusammensein mit Tanz im geräumigen Festzelt vor, Dia-Vorträge über Reiseerlebnisse in Ostpreußen am Sonnabend und Sonntagnachmittag, Volkstanzvorführungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Feierstunde am Sonntagvormittag mit der Festansprache des niedersächsischen Innenministers Dr. Möcklinghoff. Höhepunkt des diesjährigen Treffens dürfte wohl die Besichtigung unserer Ausstellung von Bildern und heimatlichem Kulturgut im neueröffneten Kulturzentrum in Burgdorf sein. Wer am Sonnabend anreist, muß sich allerdings darauf einstellen, außerhalb Burgdorfs nur noch übernachten zu können, z. B. bei unserem Festwirt Fricke aus Sievershausen in seinem dortigen Gasthof, Telefon (0 51 75) 20 48.

Kirchspiels- und Gemeindevertreter — Neben Konrad Hantel als Kirchspielsvertreter von Hohenfürst hat sich Anneliese Schweitzer, jetzt wohnhaft in Wuppertal, bereiterklärt, als stellvertretende Kirchspielvertreterin mitzuwirken. Sie gehört damit als zunächst kommissarisch ernanntes Mitglied dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil an. Margarete Grübner, geborene Rohde, jetzt wohnhaft in 3057 Neustadt, wird die Aufgabe einer Gemeindevertreterin für Tiefensee übernehmen. Beiden Damen herzlichen Dank für ihr aktives Eintreten für ihre Landsleute und unsere ostpreußische Sache.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja, ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (264 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

29. Kreistreffen in Dortmund — Unser diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, 11. September, wie in den vergangenen Jahren in den Reinoldigaststätten in Dortmund, Reinoldistraße 7, statt (zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 405 und 407 bis Reinoldikirche, Fußweg ab Hauptbahnhof über Burgtor, Brückenstraße, Reinoldikirche, etwa 10 Minuten). Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Wir laden Sie zu diesem Heimattreffen recht herzlich ein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Regionaltreffen Augsburg — Im Rahmen des am Sonnabend, 8. Oktober, stattfindenden Regionaltreffens in Augsburg wird das Mitglied der Stadtvertretung, Dietrich Zlomke, Ravensburg, einen Vortrag mit Farblichtbildern über seine Reise durch das südliche Ostpreußen und Danzig halten.

Löbenichtsches Realgymnasium — Wie bereits

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat

Sonntag, 11. September, 15 Uhr
Musikhalle (großer Saal), Karl-Muck-Platz

Reichhaltiges Programm. Festansprache: Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes. Alle Landsleute und Bürger Hamburgs sind herzlich eingeladen.

Wanderung — Sonnabend, 3. September, Wanderung durch die Ratzauer Wälder. Abfahrt mit der S 2: 9.07 Uhr Hamburg Hauptbahnhof; 9.19 Uhr Altona; 9.31 Uhr Elbgaustraße; 9.46 Uhr Pinneberg. Ankunft 9.54 Uhr in Tornesch. Mittagspause in einem Dorfgasthaus. Bitte an feste Wanderschuhe denken. Falls vorhanden, Liederbuch mitbringen. Rückkehr auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gegen 18 Uhr, Ankunft gegen 19 Uhr Hamburg Hauptbahnhof.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 7. September, 9.55 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen zur Wanderung von Aumühle über Witzhave (Mittagessen) nach Friedrichsruh. Fahrkarte oder Seniorenkarte nach Aumühle erforderlich. — Sonnabend, 10. September, Nachmittagsveranstaltung zum Tag der Heimat. Kranzniederlegung am Hochkreuz auf dem Bergedorfer Friedhof. 17 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Gnadenkirche, Karolinenstraße 8.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 17. September, 10 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Herner Heerweg 187 b, Abfahrt nach Mölln-Quellendorf. Fahrpreis einschließlich Mittagessen und Kaffeegedeck 46 DM. Anmeldungen bis zum 10. September bei Lm. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 11. September, 8 Uhr, ZOB, Bahnsteig 8, und gegen 8.30 Uhr Harburg Hauptbahnhof, Abfahrt zum Heimatkreistreffen. Fahrpreis gratis. Anmeldung bei Emil Kuhn, Telefon (0 40) 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61. Letzter Anmeldetag ist Mittwoch, 7. September.

Osterode — Sonnabend, 24. September, und Sonntag, 25. September, Osterode/Harz, Heimatkreistreffen. Abfahrt Sonnabend, 7 Uhr, ZOB Hamburg Bussteig O. Frühstückspause ist bei Hannover vorgesehen. Mittagessen kann bei der Ankunft im Hotel Am Sösetal eingenommen werden. Die Rückfahrt ist am Sonntag gegen 17 Uhr vorgesehen. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person 50 DM. Die Übernachtung mit Frühstück beträgt 32 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1, entgegen.

Sensburg — Sonnabend, 3. September, 16 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4, Hamburg 6 (zu erreichen mit U- und S-Bahn), Zusammenkunft der Gruppe zum Plachandern.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. September, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof), Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 6. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 6. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn-Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Goldene Konfirmation — Sonntag, 18. September, 10 Uhr, Erlöserkirche Borgfelde (Nähe U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Feier der Goldenen Konfirmation innerhalb eines Gottesdienstes mit heimatlicher Liturgie und einer Predigt von Pastor Werner Weigelt. Konfirmanden aus den Jahren 1933 und zuvor werden gebeten, sich bei Klaus Beyer, Telefon (0 40) 5 38 61 33, Joosthöhe 43, 2000 Hamburg 63, anzumelden.

SALZBURGER VEREIN

Gruppe Hamburg — Sonnabend, 3. September, 15 Uhr, Altersaal des Intercity-Restaurants, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit kurzem Bericht über das Bielefelder Treffen, anschließend Tonbildschau „Reformation — Emigration — Protestanten in Salzburg".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Sonnabend, 17. September, 16.30 Uhr, Martinikirche, Abendmahlgottesdienst in ostpreußischer Liturgie, gehalten von Pfarrer i.R. Werner Marienfeld.

Bremen-Nord — Dienstag, 20. September, 15.30 Uhr, bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Auf der Monatsversammlung der Gruppe hielt das Ehepaar Lehmann einen Lichtbilder- und Filmvortrag über eine Reise nach Südtirol, der mit großem Interesse und Beifall aufgenommen wurde. Sie zeigten nicht nur die landschaftlichen Schönheiten Südtirols durch zum Teil hervorragende Bilder, sondern auch viele Städte, an denen Andreas Hofer gelebt und gewirkt hat. Nach dem Gesang einiger Volkslieder schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Freitag, 2. September, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung unter dem Motto: „Bunt sind schon die Wälder — gelb die Stoppelfelder."

Malente-Gremsmühlen — Der Jahresausflug führte die Gruppe über Kiel, Eckernförde und Schleswig nach Damp 2000. Höhepunkt der Fahrt war die Besichtigung der dortigen Erinnerungsstätte „Albatros" (Rettung über See), die erst vor kurzem eingeweiht worden ist. Die Fahrtteilnehmer waren sehr beeindruckt von dem dort ausgestellten umfangreichen Material. Einige wurden auch wieder daran erinnert, daß auch Angehörige ihres Familien- oder Bekanntenkreises in den letzten Kriegsmonaten durch den tapferen Einsatz der Marine gerettet worden sind.

Pinneberg — Die Fahrt der Gruppe ging über Barmstedt nach Bad Bramstedt, wo die Neuanlagen der Rheumaklinik besichtigt wurden, und Neumünster. Dort erfrischte man sich in den kühlen Räumen der Tierpark-Gaststätte bei einer Kaffeetafel. Anschließend unternahmen die Teilnehmer einen Rundgang durch das 24 ha große Gelände. Auf der Heimfahrt am späten Nachmittag wurde heimatliche Musik gehört.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Fürstenau — Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Oldenburger Hof, Quakenbrück, Erntedankfest mit Wurstessen. Anmeldungen nimmt ab sofort Geschäftsführerin Lisbeth Gunia, Telefon (0 59 01) 18 74, Parkstraße 17, 4557 Fürstenau, entgegen.

Scheeßel — Die Jahresfahrt des Ostdeutschen Singkreises führte die Gruppe nach Berlin. Eine Stadtrundfahrt konnte nur einen schwachen Einblick in die Problematik der geteilten Stadt geben. Das eindrucksvollste und zugleich bedrückenste Bauwerk ist die Mauer. In der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sang der Chor zur Überraschung und Freude der übrigen Besucher „Geh' aus mein Herz, und suche Freud" und einen Choral unter Leitung von Horst Stanullo. Die Berlin-Reisenden hatten dann Zeit für private Interessen und machten einen ausgiebigen Bummel.

Weende — Der örtliche heimatkundliche Förderverein hatte alle Bürger, Vereine und Organisationen des Ortsteiles Weende zu einem Heimatfest auf dem Thie eingeladen, das von Ortsbürgermeister Fahlbusch eröffnet wurde. Die Ostpreußengruppe unterstützte diese Veranstaltung und feierte in großer Harmonie mit der einheimischen Bevölkerung. Großen Anklang und viel Beifall fanden dabei die Vorführungen von ostpreußischen Tänzen durch die ostpreußische Volkstanzgruppe, Weende.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendseminar — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Mädchen und Jungen. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Herbstferien anfangen sollt? Kommt zu uns! Wir bieten Euch schöne Tage und Erholung in der Zeit von Sonnabend, 8., bis Sonnabend, 15. Oktober. Ort, Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 48 11 Oerlinghausen. Kosten: 155 DM. Darin enthalten sind gute Verpflegung (vier Mahlzeiten), Versicherung und hervorragende Betreuung, sowie eine Gemeinschaftsfahrt von Essen über Herne, Bergkamen, Gütersloh (Raststätte), bis zum Jugendhof und zurück. Sollten Eure Eltern der Stadtgemeinschaft Königsberg angehören, so verringert sich der Kostenanteil um 40 DM. Motto: Unser Memelland. Letzter Anmeldetermin bei Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen, ist der 15. September. Wir wollen neben aller Arbeit in unserem Jugendhof, der mitten im Wald liegt, wandern und singen, spielen und Sport treiben, Grillabende abhalten, volkstanzen und basteln, Dias und Filme sehen, die umliegenden Wälder unsicher machen, Segelflugplatz und Germanendorf anschauen, den nahegelegenen Safaripark anfahren und vor allem miteinander fröhlich sein. Habt Ihr Lust mitzumachen? Dann meldet Euch rechtzeitig an. Übrigens laßt Euch doch die Kosten dieses Seminars von Euren Eltern oder Großeltern schenken, die tun Euch sicher gerne diesen Gefallen. Wir freuen uns auf Euer Kommen! Euer Hans Herrmann."

Bielefeld — Sonntag, 18. September, 7 Uhr, Bahnsteig 1, Busplatz Kesselbrink, Busfahrt nach Duisburg. Dort wird unter Führung von Dr. Hanswerner Heincke das Haus Königsberg besichtigt und anschließend der bekannte Zoo besucht, oder es besteht die Möglichkeit zur Wahl auf einer Rundfahrt den größten Binnenhafen Deutschlands in Duisburg am Rhein kennenzulernen. Bitte Anmeldungen mit Einzahlung des Fahrpreises bis zum 14. September.

Düsseldorf — Mittwoch, 7. September, 19 Uhr, Museum Volk und Wirtschaft, literarischer und musikalischer Abend „Königsberg". Mitwirkende: Michael Manthey, Violine, Georg Biskupek, Klavier, Horst Düring, Tenor, Rosemarie und Gotthard Conrad, Königsberger Mundart, Margarete Koch, Rezitationen. — Sonnabend, 10. September, 10 bis 15 Uhr, Schadowplatz, aus Anlaß des Tages der Heimat, ost- und mitteldeutscher Markt mit Spezialitäten aus deutschen Landen. Mitwirkende: Eine Siebenbürger Trachtenkapelle, die Landessing- und Spielschar der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Volkstanzgruppen. — Sonntag, 11. September, 10.45 Uhr, Hofgarten am Musikpavillon, Feierstunde zum Tag der Heimat unter dem Leitwort: Einheit — Freiheit — Frieden. Die Festansprache hält Dipl.-Volkswirt Wolfgang Schulhoff, MdB. Mitwirkende sind die schlesische Trachtengruppe und das Werksorchester der Böhler AG. — Mittwoch, 14. September, 15 Uhr, Museum Volk und Wirtschaft, Sonderveranstaltung der Frauengruppe. Führung durch die Ausstellung, Kaffeetafel, Film über Königsberg. Leitung: Landsmännin Heincke. Gastredner ist Harry Poley, stellvertretender Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen.

Euskirchen — Sonntag, 11. September, 17 Uhr, Aula der Marienschule, Moselstraße, Feier der Gruppe zum Tag der Heimat. Das bekannte aus Ostpreußen stammende Rosenau-Trio bringt seine Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser", Eintritt frei. Nach der Feier gegen 19 Uhr gemütliches Beisammensein im Bahnhotel, Oststraße 10.

Gladbeck — Sonntag, 11. September, Nachmittags, Gesamtschule Rentfort/Nord, Veranstaltung zum Tag der Heimat. — Sonnabend, 24. September, 20 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Erntedankfest mit Musik, Tanz und Tombola.

Iserlohn — Memellandgruppe: Infolge eines bedauerlichen Fehlers wurde das für den 4. September abgesagte Konzert in der Folge 35 noch einmal angekündigt. Wir stellen hiermit richtig: Bedingt durch den Tod des Vorsitzenden Wilhelm Kakies findet das für Sonntag, 4. September, geplante Konzert im Varnhagenhaus nicht statt. Es wird zu einem späteren Termin nachgeholt.

Münster — Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Hotel-Restaurant International, Neubrückenstraße 12—14 (Nähe Stadttheater), statt Heimatnachmittag, Preiskegeln der Gruppe. — Dienstag, 13. September, 15 Uhr, Aegigiihof; Treffen der Frauengruppe.

Viersen — Ein zweitägiger Ausflug führte die Gruppe, mit einer Pause an der Porta Westfalica, wo das Kaiser-Wilhelm-Denkmal besichtigt wurde, in die Lüneburger Heide. Nächster Zielpunkt war der Vogelpark Walsrode, mit fast 4000 Vögeln innerhalb ausgedehnter sehr gepflegter Anlagen. Gegen Abend wurde Lüneburg erreicht und der erste Reisetag fand seinen Abschluß in einem schönen Landgasthaus. Am Sonntag wurde gemeinsam das Ostpreußische Jagdmuseum besichtigt, das eine einzigartige Sammlung ostpreußischen Kulturgutes enthält. Anschließend bot sich noch die Gelegenheit, die 1000jährige Salz- und Hansestadt Lüneburg mit ihrem guterhaltenen Stadtbild zu besichtigen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Montag, 5. September, 19.30 Uhr, Technische Hochschule, Eingang Carolinenplatz, Farblichtbildvortrag von Forstdirektor a. D. Albrecht Stein von Kamienski mit dem Thema: „Ich darf meine Heimat nicht mehr besuchen — Bilder zur Geschichte Ostpreußens."

Fulda — Sonnabend, 17. September, 14 Uhr, DJO-Heim, Busfahrt in den Umkreis der Rhön, gegebenenfalls Monatsversammlung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Sonntag, 25. September, 10.30 Uhr, Feierabendhaus in Frankenthal, Treffen der Gruppe. Der Vormittag ist heimatpolitischen Themen vorbehalten. Die Festrede wird der stellvertretende Sprecher Harry Poley halten. Mittagessenbons sind im Vorverkauf beim Landesschatzmeister Lm. Knuth zu bekommen. Der Nachmittag wird vom Rosenau-Trio mit einem erweiterten ostpreußischen mundartlichen Vortrag und mit Vorträgen aus allen ostdeutschen Landschaften gestaltet. Ende der Veranstaltung gegen 16 Uhr.

Bingen — Sonntag, 25. September, Frankenthal, Ostpreußentreffen zum Tag der Heimat. Alle Landsleute, die mit dem Bus dorthin fahren wollen, werden gebeten, sich umgehend bei Karl Paul, Telefon (0 67 01) 5 39, Neugasse 4, 6551 St. Johann, zu melden.

Germersheim — Die Frauengruppe des BdV lud zu einem Fest unter dem Motto „Haltet treu zusammen" ein. An diesem Festabend wurden nur heimatliche Spezialitäten geboten, von den Königsberger Klopsen angefangen, bis zum Schlesischen Streuselkuchen. Es kamen etwa 40 von den Teilnehmerinnen selbst zubereitete Gerichte zusammen, die dann verkauft wurden. Der Erlös dieses Festes wurde einem Altenheim in Mecklenburg in der „DDR" gespendet. Daraufhin kam die Leiterin dieses Heimes nach Germersheim und hat sich im Namen der älteren Leute selbst bedankt. Dies Dankeschön zeigte den Frauen, daß so etwas öfter geschehen sollte. Aus Anlaß dieses Besuches war auch die Landesfrauen-Referentin aus Rheinland-Pfalz, Else Schmidtke, eingeladen. Sie gratulierte zu der hervorragenden Arbeit und erzählte von ihrem jahrelangen Wirken, las Zitate und Geschichten berühmter Politiker und Dichter vor und fühlte sich in der Runde recht wohl.

Mainz — Sonntag, 25. September, Frauenthal, Treffen der Ostpreußen von Rheinland-Pfalz. Die Gruppe fährt gemeinsam mit einem Bus dorthin. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Heidelberg — Sonntag, 18. September, 15 Uhr, (nicht wie im letzten Rundschreiben angegeben Sonntag, 11. September), großer Saal der Stadthalle, Tag der Heimat unter dem Motto „Einheit — Freiheit — Frieden". Festredner ist Professor Dr. Wilhelm Hahn, MdEP. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Schwenningen am Neckar — Vor wenigen Wochen unternahm die Gruppe eine fünftätige Studienfahrt ins Fichtelgebirge. Der erste Reisetag führte die Landsleute nebst Freunden in Richtung Stuttgart und weiter nach Backnang-Mainhardt-Öhringen zur Mittagseinkehr in Neuenstein, anschließend nach Berneck/ Fichtelgebirge. Hier befand man sich auf geschichtlichem Boden. Bereits im neunten Jahrhundert war das Quellgebiet der Eger von Germanen bewohnt. Der zweite Tag führte die Reisegesellschaft nach Warnensteinach zur Besichtigung einer Glashütte. Darüber hinaus wurde die Veste Coburg aufgesucht und eine Fahrt längs der Zonengrenze unternommen. Am vorletzten Tag nahmen die Teilnehmer mit Tanz bei ungarischer Musik Abschied vom Frankenland.

Weinheim — Die Gruppe veranstaltete eine Ausstellung im hiesigen Museum unter dem Motto „Ostpreußen ruft". Es wurde Vielfältiges aus der Heimat dargeboten. Die Begrüßungsworte sprachen Landsmännin Pein und der Landesvorsitzende Werner Buxa. Im ersten Halbjahr besuchte die Gruppe das Bernsteinmuseum in Mannheim und die Nudelfabrik „Drei Glocken" in Weinheim. Eine Grillparty im Garten von Lm. Rautenberg schloß die Veranstaltung ab.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Bad Kissingen — Bei einem Ausflug der Gruppe in die Hassberge und in den Grabfeldgau waren zunächst Münnerstadt mit seiner gut erhaltenen Stadtmauer und den Tortürmen und der Naturpark Hassberge erste Ziele. In Sambachshof wurden von

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 454



Volksschule Grünhay — Bei diesem Bild, das wir von Renate Bader erhielten, handelt es sich um die zweiklassige Schule in Grünhay, Kreis Wehlau, im Jahre 1914/1915 mit Kantor Krispien. An einer Kontaktaufnahme mit früheren Mitschülern, die sich eventuell nach einer Veröffentlichung melden, wäre der Mutter der Einsenderin, Frieda Fischer, geb. Deutschmann, die im September 81 Jahre alt wird, sehr gelegen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 454" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84-86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Ritzkowski, Gertrud, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Forststraße 70, 7000 Stuttgart 1, am 6. September

Schulz, Kurt, Kulturbaumeister, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Schillerweg 18, 2841 Wagenfeld, am 11. September

Strauß, Maria, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Siekingstraße 183, 4370 Marl-Hüls, am 9. September

Trübswetter, Lore, geb. Czygan, aus Lyck, jetzt Paul-List-Straße 3, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 5. September

Wroblewski, Emil, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 22, 4100 Duisburg am 8. September

zum 81. Geburtstag

Bahlo, Marie, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Krutz 3, 2071 Hoisdorf, am 5. September

Fidorra, Wilhelmine, geb. Burbulla, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ginsterberg 21, 5110 Alsdorf, am 9. September

Hantel, Irmgard, geb. Rosenfeld, aus Wehlau, Parkstraße 17 A, jetzt Breslauer Straße 11, 2380 Schleswig, am 8. September

Kolenda, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 40, 3052 Bad Nenndorf, am 8. September

Pallowitz, Ernst, aus Königsberg, jetzt Elisabethstraße 53, 8900 Augsburg, am 3. September

Reimer, Johanna, geb. Zwingelberg, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Eichenhof 6, 5140 Erkelenz-Gerderath, am 8. September

Röhl, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen 2, am 1. September

Schoerke, Anna, geb. Konopatzki, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Heinrichstraße 51, 4000 Düsseldorf, am 8. September

Sczesny, Ernst, aus Rundfließ, Kreis Lyck, und Erztal, Kreis Johannisburg, jetzt Gabelsberger Weg 47, 2900 Oldenburg, am 20. August

zum 80. Geburtstag

Butschkau, Friedrich Carl, aus Pillwen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vorderer Floßanger 1 a, 8630 Coburg, am 26. August

Butschke, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Lipschitz-Allee 61 E, 1000 Berlin 47, am 8. September

Drückler, Lotte, aus Tilsit, jetzt Schönbornweg 19, 7090 Ellwangen, am 14. August

Funk, Edith, geb. Speer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedrich-Eggers-Straße 120, 2000 Wedel, am 20. August

Heidenreich, Adalbert, aus Quehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Doris-Heye-Straße 15, 2887 Elsfleth, am 11. September

Hädtke, Adolf, aus Legienen, Kreis Bartenstein, jetzt Eduard-Otto-Straße 38, 6308 Butzbach, am 3. September

Kornblum, Arthur, aus Königsberg, Beeckstraße 33, jetzt Johann-Kraus-Straße 3, 7770 Überlingen, am 10. September

Krause, Fritz, aus Langendorf und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 2059 Wotersen, am 6. September

Radtke, Walter, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Höder Weg 51, 5884 Halver

Scherenberger, Horst, aus Lötzen, jetzt Hamburger Straße 24, 2320 Plön, am 9. September

Schliewinski, Gustav, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 7. September

Schön, Martha, geb. Cerwinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 27, 2357 Hitzhusen, am 5. September

Schwetlick, Luise, geb. Palluck, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karkweg 5, 2000 Schenefeld, am 10. September

Seeringer, Gustel, geb. Brodowski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Weinberg 37, 3412 Nörten-Hardenberg, am 7. September

Sprengel, Otto, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Hindenburgstraße 57, 4060 Viersen 12, am 7. September

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Johanna, geb. Marchand, aus Ebenrode, jetzt Sohmreystraße 11, 3450 Holzminden, am 5. September

Baltrusch, Edith, aus Gut Eigarren (Kernhall), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8904 Lindenau 8, Post Friedberg, am 1. September

Bergen, Ida, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 11. September

Demme-Guischard, Erika, aus Probeberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus 37, 2270 Coting auf Föhr, am 5. September

Ehmke, Lina, geb. Simann, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Erlengrund 17, 3454 Bevern, am 10. September

Fisahn, Walter, aus Heilsberg, Neuer Markt 4, jetzt Wiefelsteder Straße 6, 2903 Bad Zwischenahn, am 31. August

Haak, Gerhard, Revierförster, aus Klein Nuhr und Klein Ilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 5, 6120 Michelstadt, am 8. September

Hein, Herta, geb. Strebel, aus Hensken, Kreis Schloßberg, jetzt Kurze Straße 2, 3119 Bienenbüttel, am 29. August

Heßke, Georg, Ingenieur i. R., aus Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Scharpenmoor 67, 2000 Norderstedt 2, am 1. September

Jurkat-Benninghoven, Gertrud, geb. Goerke, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Borgfelder Stieg 4, 2054 Geesthacht, am 1. September

Napiwotzki, Ottilie, geb. Koriath, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Dachsweg 49, 3100 Celle, am 10. September

Neumann, Eva, geb. Schwermer, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Emmersweiler Straße 223, 6780 Pirmasens, am 10. September

Pauli, Erich, Direktor i. R., aus Sensburg, jetzt Am Mühlberg 4, 8403 Bad Abbach, am 27. August

Potrafke, Hugo, aus Allenstein, Wagnerstraße 7, und Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Rietherbach 56 a, 4018 Langenfeld, am 30. August

Preuß, Willi, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 47, jetzt Frankensteiner Weg 2, 4500 Osnabrück, am 7. September

Rimarzik, August, aus Nilken, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Frau Elfriede Maseizik, Stettiner Straße 1, 2427 Malente-Neversfelde, am 27. August

Scharf, Eduard, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, und Goldap, jetzt Theodor-Storm-Weg 54, 2110 Buchholz, am 4. September

Schulz, Ulrich, aus Königsberg, jetzt Möwenstraße 108, 2940 Wilhelmshaven, am 9. September

Ters, Elfriede, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Wurster Landstraße 36, 2857 Langen, am 9. September

Viermann, Gertraud, geb. Bajohr, aus Wehlau, jetzt Haus Baden, Insterburger Straße 2, 5024 Pulheim 2, am 9. September

Wasselewski, Elfriede, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 123, jetzt Taubenstraße 5, 4700 Hamm, am 8. September

Wegner, Walter, Gast- und Landwirt, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Bismarckstraße 20, 4700 Hamm 1, am 10. September

Witt, Fritz, aus Gartenstadt Stablak, Kreis Preußisch Eylau, Dulzener Weg 13, jetzt Hopfenlandsberg 10, 2300 Kiel 14, am 9. September

Zysk, Martha, geb. Matzek, aus Farienen Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 9, 4300 Essen 16, am 6. September

zum 70. Geburtstag

Bartsch, Emma, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Dorotheenstraße 8, 3150 Peine, am 7. September

Fischer, Hildegard, geb. Penski, aus Arys, Bahnhof, Kreis Johannisburg, jetzt Rosenstraße 15, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. August

Hassio, Bruno, aus Lyck, jetzt 7165 Untergröningen, am 8. September

Johann, Alfred, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Posthaus, jetzt Weseler Straße 52, 4000 Düsseldorf, am 11. September

Kahlfeld, Ruth, aus Angerwiese, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Seidensticker Straße 6, 4800 Bielefeld, am 30. August

Kirstein, Gertrud, geb. Bledau, aus Königsberg, jetzt Hundsbuschstraße 82, 4330 Mülheim/Ruhr 1, am 2. September

Maseizik, Erich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 1, 2427 Malente-Neversfelde, am 28. August

Michalzik, Margarete, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 11, 5804 Herdecke-Ostende, am 8. September

Nickel, Wilhelm, aus Horst, Kreis Osterode, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 12, 5160 Düren, am 30. August

Passarge, Edith, geb. Dreher, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldschmiedekamp 4, 2210 Itzehoe, am 6. September

Piontkowski, Willy, aus Lyck, jetzt Dahlienweg 15, 7302 Ostfildern-Ruit, am 5. September

Rehfeld, Ursula, geb. Drückler, aus Tilsit, und Wehlau, jetzt Karl-Stirner-Straße 20, 7090 Ellwangen, am 5. September

Reinke, Anni, geb. Putzke, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenstraße 22, 4703 Bönen

Riesner, Georg, aus Neidenburg-Berghof und Angerburg, jetzt Senator-Meier-Straße 29, 3050 Wunstorf, am 5. September

Rostek, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Tengelmannweg 12, 4000 Düsseldorf, am 6. September

Rzadki, Martha, geb. Witulski, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 4, 4714 Selm, am 7. September

Rehfeld, Ursula, geb. Drückler, aus Tilsit, jetzt Karl-Stirner-Straße 20, 7090 Ellwangen, am 5. September

Schäpe, Charlotte, aus Liebenwald, jetzt Brahmsstraße 17, 8520 Erlangen, am 6. September

Schibath, Albert, aus Pettkuhnen bei Köllmisch-Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 4919 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schibath, Martha, geb. Rohland, aus Pettkuhnen bei Köllmisch-Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 4919 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schneider, Elisabeth, geb. Löhrke, aus Wargen, Kreis Samland, jetzt Heinrich-Siemens-Straße 10, 2440 Oldenburg, am 8. September

Stanzus, Friedrich, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Kohlkauler Straße 28, 5205 St. Augustin, Hangelar

Szengolies, Hedwig, geb. Krieg, aus Wehlau, Markt 27, jetzt Mittelstraße 27, 6761 Dannenfels/Pf., am 11. September

Viehöfer, Ursula, aus Lyck, jetzt Hamsumstraße 16 b, 3000 Hannover 51, am 8. September

Zybulka, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4491 Neudersum, am 11. September

zur goldenen Hochzeit

Gehlhaar, Gustav und Frau Eliese, geb. Löwner, aus Wange, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herrlichweg 4, 6951 Schefflenz-M., am 10. September

Lange, Eduard und Frau Lina, aus Plössen, Kreis Mohrungen, jetzt Engelhardt-Straße 3, 8120 Weilheim, am 25. August

Nolde, Paul und Frau Frida, geb. Langecker, aus Neuhof-Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rheinstraße 165, 5047 Wesseling-Urfeld, am 2. September

Schlicht, Hans und Frau Frieda, aus Allenstein, Brahmsstraße 9, jetzt Lütthörn 29, 2330 Eckernförde, am 1. September

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

den Teilnehmern vor allem die Wasserorgel mit den tanzenden Fontänen und die Märchenschlösser mit ihren beweglichen und sprechenden Figuren bestaunt. Anschließend wurde die Gruppe in Irmelshausen, das eins der wenigen wohlerhaltenen Wasserschlösser Frankens besitzt, von der Hausherrin, Freifrau von Schloß, empfangen, und durch das Schloß geführt. Für alle Teilnehmer war es ein besonderes Erlebnis, als dort im Rittersaal Grete Neumann auf dem kostbaren Flügel das Heimatlied „Land der dunklen Wälder" spielte. In der nahegelegenen evangelischen St. Jakobs-Kirche übernahm Pastor Vierzigmann die Führung. Weiter ging es nach Saal an der Saale zur Wallfahrtskirche Maria Findelberg, wo Herr Lurz vom katholischen Pfarramt die Landsleute willkommen hieß. Die Kirche liegt inmitten eines alten Friedhofs. Besonders beeindruckt zeigten sich die Teilnehmer von einem Gedenkstein für die Toten der Heimat. Während man in einem Gasthaus in gemütlicher Runde beisammen saß, dankte Vorsitzende Elly Lunau Helmut Gillwald für die sorgfältige Vorbereitung und exakte Durchführung des Ausflugs.

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 15. September, 15.30 Uhr, Hotel Königshof, erste Etage, St. Martinstraße 4 (nahe Hauptbahnhof), Treffen der Ost- und Westpreußen, Balten, Danziger, Pommern und Ostdeutschen aus dem Weichsel/Warthegebiet. Rückfragen bei Edith Neumann, Telefon (0 88 24) 83 18.

Erlangen — Donnerstag, 8. September, 19 Uhr, Frankenhof, Heimatabend, gestaltet von Lm. Schimkus und Lm. Zugehör unter dem Motto „Mit Lied und Wort durch Ost- und Westpreußen".— Sonnabend, 17. September, Abfahrt 10 Uhr Schloßplatz, Herbstfahrt. Verlauf: Randesacker (Mittagessen), Würzburg (Residenz-Hofgarten), Schiffsfahrt nach Veitshöchheim. Dort im Ratskeller Kaffee und danach Besichtigung des Hofgartens mit Wasserspielen. Weiter nach Sulzfeld am Main zum Abendessen und einem frohen Beisammensein. Anmeldungen bitte bis 8. September beim Vorstand.

Gunzenhausen — Nachdem sich wieder eine landsmannschaftliche Gruppe konstituiert hat, findet jeweils am ersten Freitag im Monat ein Treffen statt. — Freitag, 2. September, Gaststätte Engelstuben, Bahnhofstraße, gemütliches Beisammensein.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 9. September, 15 Uhr, HDO, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 10. September, 14 Uhr, am Deutschen Museum, Abfahrt zur Besichtigung des neu eingerichteten Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern auf dem alten Flugplatz in Schleißheim.

Nürnberg — Freitag, 9. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Berichte und Bilder vom Urlaub.

Tutzing — Sonnabend, 17. September, 16 Uhr, Hotel Seehof, Treffen der Gruppe mit einem Vortrag von Lm. Birholz unter dem Motto „Heitere und seltsame Erlebnisse bei meiner Ahnenforschung."

Weiden — Sonnabend, 24. September, großer Josefhaussaal, Veranstaltung zum Tag der Heimat, auf der zwei Beiträge vorgesehen sind.

Weilheim — Sonnabend, 17. September, 15 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Mitgliederversammlung.

„So habe auch ich nur gedient"

Zahlreiche Gratulanten zum 70. Geburtstag von Werner Guillaume



Beim Überreichen der Bronzestatue: Georg Vögerl (links) und Werner Guillaume

Foto Rauschenbach

Berlin — Anläßlich seines 70jährigen Geburtstags gab der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Berlin, Werner Guillaume, einen Empfang im Kasino des Berliner Deutschlandhauses, und viele waren gekommen, um zu gratulieren: Der Bürgermeister von Steglitz, Rothacker, mit seinen Stadträten, der Bürgermeister von Wilmersdorf, Horst Dohm, der stellvertretende Vorsitzende des Berliner Landes-Vertriebenenverbandes, von Mettnitz, Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften und natürlich viele Ostpreußen.

Kraffto von Mettnitz brachte in seiner Rede zum Ausdruck, daß sich Guillaume seit 1956 in unermüdlicher Hingabe und Liebe der Sorgen und Nöte aller Vertriebenen in Berlin angenommen habe und dem BLV unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Werner Guillaume, so betonte von Mettnitz, habe in seiner Lebensweise ein echtes Stück Preußentum vorgelebt, und solche Männer brauche der Berliner Landesverband.

Bürgermeister Rothacker dankte dem Jubilar mit herzlichen Worten für die gute Zusammenarbeit mit ihm, die er in all den Jahren, in denen das Patenschafts-Verhältnis Steglitz-Ostpreußen besteht, erfahren habe. Anregungen, die dem Wohle der Patenschaft gedient haben, seien von beiden Seiten aufgenommen worden, und so solle es auch in Zukunft bleiben.

Georg Vögerl gratulierte im Namen des Bundesvorstands der LO und überreichte dem Vorsitzenden eine kleine Bronzestatue Friedrich des Großen. Sie stellt eine Nachbildung des Denkmals dar, das Professor Uphues einst schuf und bis 1945 seinen Platz vor der Garnisonkirche in Potsdam hatte.

Kassenwart Harry Spieß schließlich überraschte das „Geburtstagskind" — als Geschenk von der LO-Landesgruppe Berlin — mit einer kleinen Bronzefigur, die von der Königsberger Künstlerin Sigrid Lankau-Kubitz erschaffen wurde und die schon zwei Ausstellungen im Berliner Deutschlandhaus hatte. Dieses kleine, liebenswerte Kunstwerk stellt zwei Kinder dar, von denen das eine, auf dem Rücken liegend, die Beine angewinkelt hat, und das andere steht auf dessen Füßen. „Ich bin der Größte" hat Sigrid Lankau-Kubitz es genannt.

Bezugnehmend auf diese Figur sagte Guillaume in seinen Schlußworten, wie doch so manche, die sich groß wähnen, auf wackligen Füßen stehen. Allen Gratulanten dankend, meinte er in seiner Bescheidenheit: „Ein Preuße verdient nicht, er dient. Und so habe auch ich nur gedient." Viele gute Wünsche wären ihm dargebracht, aber sein größter Wunsch sei, so schloß er und konnte seine Rührung nicht verbergen, daß er es noch erlebe, Deutschland wieder in Frieden und Freiheit vereint zu sehen. **Hildegard Rauschenbach**

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

bis 5. September, 48. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung. Veranstalter: Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13

6. bis 8. September, Klassentreffen, Tragheimer Mittelschule. Veranstalter: Änne Moritz, 3167 Burgdorf. — Klassentreffen Siegberg-Seminar. Veranstalter: Lotte Eickhoff, 3250 Hameln

9. bis 11. September, Treffen der ehemaligen ostpreußischen Landjugend. Veranstalter: Georg Peterson, 4937 Lage

9. bis 12. September, Klassentreffen Mittelschule Neukuhren. Veranstalter: Brigitte Lenz, 4030 Ratingen

12. bis 14. September, Klassentreffen Goethe-Gymnasium Königsberg. Veranstalter: Gerda Stöver, 3139 Hitzaacker

12. bis 15. September, Klassentreffen Augusta-Lyzeum, Frankfurt/Oder. Veranstalter: Margarete Tilgner, 3300 Braunschweig. — Klassentreffen Oberlyzeum Königsberg. Veranstalter: Käthe Hoffmann, 3400 Göttingen

14. bis 18. September, Klassentreffen Bismarck-Oberlyzeum Königsberg. Veranstalter: Erna Ch. Kösling, 2000 Hamburg 70

16. bis 19. September, Treffen der „XXIV-er" (Rad Böhmen). Veranstalter: Hedda Kippenhan, 6200 Wiesbaden

20. bis 22. September, Treffen ehemaliger Polizeibeamter Ost- und Westpreußen. Veranstalter: Arthur Moritz, 3167 Burgdorf

23. bis 25. September, Treffen der Höheren Mädchenschule Sensburg. Veranstalter: Waltraut Simmak, 8031 Oberpfaffenhofen

26. September bis 5. Oktober, 15. Werkwoche. Veranstalter: Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13

Einen europäischen Arbeitsdienst

„Freiwillige vor! Packt an!" Dieser Aufruf in Folge 17 des Ostpreußenblatts vom 23. April wird sicher von Gegnern eines Freiwilligen Arbeitsdienstes ablehnend beantwortet werden. Ich glaube aber, daß er bei vielen Lesern auch Zustimmung gefunden hat, und es daher verdient — um der so bedeutsamen Sache willen — weiter behandelt zu werden.

Schon vor genau zwei Jahren hatte der ehemalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn, als Mitglied des Europäischen Rats in Straßburg die Einführung eines Europäischen Arbeitsdienstes vorgeschlagen. Damit sollte ein breiter Weg zur Minderung der allgemeinen Jugendarbeitslosigkeit in allen europäischen Staaten beschritten werden. Dem Vorschlag sind leider bis heute keine vernehmbaren Schritte gefolgt, die zu seiner Realisierung führen könnten.

Nun wird wieder aus dem Land der größten Jugendarbeitslosigkeit erneut der Ruf nach einem Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) erhoben. Kein Geringerer als der Vater des nordrhein-westfälischen Kultusministers Girgensohn erhebt diesen Ruf, so daß man hoffen könnte, daß diese zwei nordrhein-westfälischen Schritte Beachtung und Zustimmung auch dort finden, wo etwas zu ihrer Realisierung getan werden könnte.

Gewiß, der einstige FAS wurde nicht von Staats wegen begründet. Es waren einzelne Männer und Organisationen, die aus der Not der Zeit die Zweckmäßigkeit eines solchen Werks erkannten und dafür einstanden. Sie stießen bei der Jugend auf vielseitige Zustimmung. Zehntausende traten in den FAD ein, obgleich alles, was ihnen dort geboten wurde, Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und Besoldung sehr, sehr bescheiden, ja primitiv und oft unter dem Niveau allgemeinen, menschlichen Daseins lag.

Im Jahr 1932 standen etwa 250 000 Jugendliche im FAD. Sie kamen freiwillig und leisteten gute Arbeit unter Anstrengungen und Beschwerden. Auch damals stand die Jugend allgemein nicht in bestem Ruf. Es gab Kriminalität und Auswüchse aller Art. Es war wie heute, den jungen Menschen fehlte eine Aufgabe, eine Gelegenheit, ihre Kräfte sinnvoll einzusetzen, sich zu bewähren. Im FAD kamen sie zusammen: Die älteren, welterfahrenen Hamburger, die teils verwahrlosten, ausgehungerten Berliner, die Studenten und Abiturienten, die noch nie ein Arbeitsgerät in der Hand hatten, die Großstädter, die Bauernsöhne und Arbeiterkinder.

Für manchen war der FAD ein Obdach, und seine bescheidene Lagerkost war eine wohltuende Nahrung. Es wird heute kaum einen Jugendlichen geben, der in ähnlicher Situation wäre. Aber sollte man annehmen, daß in unserer Jugend heute nicht ein Funke von dem Geist schlummert, der sie damals alle Gewohnheiten, Neigungen und Freiheiten überwinden ließ und sie bereit fand, sich einzuordnen, zu entbehren, zu arbeiten, zu gehorchen und etwas zu leisten, was nicht ihnen selbst, sondern dem Allgemeinwohl zu Nutzen kam? Ist es nicht denkbar, daß solche Bereitschaft auch heute aufkommen könnte?

Heinz Kühn hatte gesagt: „Wir wollen einen freiwilligen, europäischen Arbeitsdienst, aber keinen „Schipp-schipp-hurra"-Arbeitsdienst von einst". Es dürfte wohl selbstverständlich sein, daß sich ein zukünftiger, gar europäischer Arbeitsdienst in anderen Formen entwickeln müßte.

Aber man muß sich auch dessen bewußt sein, daß ein AD-Lager kein ungezügelter Haufen sein darf. Nur in einer reglementierten und disziplinierten Gemeinschaft ist die harmonische Entwicklung von Körper und Geist möglich. Auf der Grundlage einer uneigennützigen Bereitschaft zum Dienen kann in vernünftigen Bahnen und Formen ein frohes Bejahen erreicht werden. Es gibt oft Beispiele dafür, daß Bereitschaft zur Dienstleistung für die Allgemeinheit vorhanden ist. Der Zivile Ersatzdienst anstelle des Wehrdienstes ist keine vergleichbare Einrichtung.

Wert und Wesen des FAD liegen in der Lagergemeinschaft, nur hier ist die beste Entfaltung von Körper und Geist möglich. Der Dienst in solcher Gemeinschaft sollte Privilegien für Beruf und Weiterentwicklung schaffen und einen bevorzugten Status in der Gesellschaft sichern. Der Ruf nach einem Freiwilligen Arbeitsdienst sollte daher lauter und vernehmlicher erhoben werden.

Kurt Soyka, Arbeitsführer a. D., Erkrath



Ostdeutsche Leichtatlethen: Herbert Petschull, Heinrich Hildebrandt, Lothar Bensing, Hugo Schlegel (von links) Foto privat

Traditionswettkämpfe

Das 30jährige Jubiläum der Traditionswettkämpfe der Leichtatlethen aus den Ostgebieten e.V., das am vergangenen Wochenende in Celle begangen wurde und mit einer Wiedersehensfeier verbunden war, erinnert uns an die schönen Wettkämpfe und an unseren unvergessenen Dr. Herbert Schmidtke.

Das hier wiedergegebene Foto entstand 1962 in Hamburg.

Heinrich Hildebrandt, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Als Essener treu zu Ostpreußen

Ich bin mir nicht sicher, ob Sie davon erbaut sein werden, von mir einen Leserbrief zu erhalten. Weder in Ostpreußen geboren oder aufgewachsen, noch Bezieher Ihrer Zeitung, habe ich doch das Bedürfnis, Ihnen einmal über mein Verhältnis zu Ostpreußen und seinen Menschen zu berichten. Zunächst aber die Feststellung, daß ich zwar in der Kruppstadt Essen geboren wurde, aber alle meine Vorfahren aus dem schönen Ostpreußen kamen. Gibt es wohl tatsächlich so etwas wie die „Sprache des Blutes"? Jedenfalls lasse ich keine Gelegenheit aus, um von meiner Schwägerin Das Ostpreußenblatt zu ergattern und es gern und aufmerksam zu lesen; womit Sie bereits erahnen können, daß ich mit einem Marjellchen verheiratet bin. Und nun glaube ich mit meinem eigentlichen Bericht beginnen zu sollen:

Im vorigen Jahr hatte ich erstmals Gelegenheit, an einem Ostpreußentreffen in Köln teilzunehmen, ich brachte Frau und Schwägerin dorthin. Bei dieser Gelegenheit hatte ich mir vorgenommen, einmal zu versuchen, den Bauern wiederzufinden, bei dem ich im Jahre 1939 als Landjahrjunge tätig war. Während also Frau und Schwägerin bei ihren Landsleuten aus dem Kreis Lötzen weilten, suchte ich nach Leuten aus Schönhorst, Kreis Lyck. Nun — ich wurde leider nicht fündig. Lediglich konnte mir jemand sagen, daß einige Wochen später ein Heimattreffen des Kreises Lyck in Hagen stattfinden würde. Auch dort war ich dann an beiden Tagen zugegen, am Sonnabend ebenfalls erfolglos, aber dann am Sonntag:

Eine große Zahl — wohl 20 Personen — saß an ihrem „Schönhorster Tisch", und ich konnte mich vorstellen und mein Anliegen äußern. Die Familie Sendzig, nach der ich suchte, war jedoch nicht dabei und man wußte mir auch nichts Näheres darüber zu sagen; aber die Tochter des damaligen Bürgermeisters von Schönhorst, Erna Köhn aus Hamburg, versprach mir, sich um die jetzige Anschrift der Familie zu bemühen. Und Frau Köhn hat es tatsächlich geschafft. Nach einigen Wochen teilte sie mir die Adresse mit (Herr Sendzik ist leider schon vor neun Jahren verstorben). Gleich am nächsten Tag machte ich mich mit meiner Frau auf die Fahrt nach Oelde, um Frau Sendzig zu besuchen. War das eine Freude, nach anfänglicher Fremdheit sich um 43 Jahre zurückzuerinnern. Inzwischen haben wir uns schon zweimal wiedergesehen, einmal bei einer Tochter Frau Sendziks, und kürzlich war Frau Sendzik hier bei uns zu Gast. Sie können sich denken, wie sehr ich Frau Köhn dankbar bin, daß sie mir zu diesem Erlebnis verholfen hat.

Übrigens war im vorigen Jahr in Hagen auch Frieda aus Schönhorst zugegen, mit der mich damals nach meinem Landjahr eine junge Brieffreundschaft verband. Nun würde ich mich freuen, im August wieder viele Schönhorster in Hagen anzutreffen, vielleicht sogar Erna Oschetzki, die ich ebenfalls von damals in Erinnerung habe, über deren Verbleib mir aber leider niemand etwas zu sagen vermochte.

Allen Ostpreußen möchte ich sagen: Bleiben Sie auch weiterhin in Liebe und Treue Ihrer Heimat verbunden; Ostpreußen ist es wert.

Herbert Litzner, Dortmund

In Ostpreußen aufgewachsen

Betrifft das Ostpreußenblatt vom 30. Juli 1983, Folge 31, „Von Mensch zu Mensch": Joseph P. Krause.

Zu der von Professor Alexander Achenbach (früher Königsberg) eingereichten Personalnotiz muß ich eine sehr entscheidende Ergänzung vornehmen: Ich bin — wie Sie schreiben — auch „in Gelsenkirchen-Schalke aufgewachsen". Aber die wichtigsten Jahre meiner Kindheit lebte ich in Willims, Kreis Rößel, und in Daumen, Kreis Allenstein (Post Groß Bartelsdorf). Mehrere Jahre verbrachte ich in Elbing, wo ich auf der Pangritzstraße Nr. 1 wohnte. Dort war ich Schüler in der St.-Adalbert-Schule und des Staatlichen Gymnasiums zu Elbing an der Königsberger Straße (Oberstudiendirektor Walter Sinnhuber). Zwischen Kahlberg, Marienburg und Lyck kenne ich so ziemlich alle Ortschaften und Landschaften aus eigenem Erleben. Daher bin ich mit Ostpreußen nicht nur ideell, sondern bodenständig verwachsen, zumal meine Vorfahren seit Jahrhunderten ausschließlich in Ostpreußen ansässig waren.

Joseph P. Krause, Neuss

Mahnung und Verpflichtung

Betrifft: Gedenktafel im neuen Rathaus in Göttingen. Eine Gedenktafel im neuen Rathaus wurde enthüllt. Sie soll Mahnung und Verpflichtung sein und eine Aufforderung an das gesamte deutsche Volk, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Ein brennender Wunsch — nichts wird sich in naher Zukunft realisieren lassen. In den Betrachtungen des Oberbürgermeisters vermißten die zahlreichen anwesenden Heimatvertriebenen wenigstens am Rande erwähnt zu werden. Es sollte um ganz Deutschland gehen und nicht nur um die „DDR". Oder steht die Patenschaft mit Thorn im Wege?! Wir Heimatvertriebenen sind keineswegs gegen Völkerverständigung, wir sind durchaus weltoffen, aber dennoch nicht bereit, das angestammte Recht auf die Heimat aufzugeben. Wir wollen das Unrecht der Vertreibung auch in Zukunft nicht hinnehmen. Wir sind keine Revanchisten, und der Gewaltverzicht gilt bei uns heute genauso wie vor 30 Jahren. Ich hätte mir gewünscht, wenn einer der anwesenden Vertreter der Vertriebenenverbände dazu etwas ergänzend hätte sagen dürfen.

Edith-Ursula Schneider, Göttingen

Goethe oder Kardinal?

Für meine anliegende kurze, aber wohl einleuchtende Gegenüberstellung „Goethe oder Kardinal" dürfte wohl auch einmal ein Plätzchen in Ihrem Blatt sein.

Goethe: „Gotischer Stil der Baukunst und die Gestalt unserer Buchstaben sind als gleiche Offenbarung deutschen Gemüts zu erachten."

Kardinal Wyszyinski in seiner Breslauer Predigt 1965: „Wenn wir umherblicken auf die Gotteshäuser, wissen wir, daß wir nicht deutsches Erbe übernommen haben. Es ist nicht die deutsche, es ist die polnische Seele, die aus diesen Steinen spricht. Diese Gebäude haben gewartet und gewartet, bis sie schließlich in polnische Hände zurückkehrten."

Dr. Lothar Nath, Melchiorshausen



Heimatandenken

Bei einem Besuch in Rastenburg während meiner diesjährigen Ostpreußenreise erhielt ich von einer Bekannten aus den Sachen ihres verstorbenen Vaters diese anliegenden Blätter geschenkt. Es sind Originale, die ich Ihrem Archiv zur Verfügung stelle.

Helga Kraunus, Kriftel

Theologin Soelle

Ihr Artikel über die Verhältnisse unserer evangelischen Kirche ist mir aus der Seele gesprochen. In Anbetracht der Ungeheuerlichkeit, solche Personen wie die Soelle als Vertreterin nach Vancouver zu schicken, erwäge ich ernsthaft, aus der evangelischen Kirche auszutreten, wie es mein Zwillingsbruder, ein Arzt, bereits aus diesen Gründen getan hat. Was mich bisher davor abgehalten hat, meinen finanziellen Beitrag — als Steuer — der Kirche zu verweigern, ist die Überlegung, den Gottlosen noch mehr Auftrieb zu geben. Es wäre doch angebracht, demgegenüber eine antimarxistische und antiklassenkämpferische Organisation der evangelischen Christen ins Leben zu rufen.

Herbert Arndt, Trittau

Es waren Soldaten

Auch das Ostpreußenblatt spricht schon von „Mitgliedschaft" in der Waffen-SS und in Ausdrücken, als sei diese Truppe eben keine Truppe, sondern eine Organisation oder Vereinigung, und zwar natürlich eine verbrecherische gewesen. Ich bin der Meinung, hier ist ein klares Wort nötig. Die Waffen-SS war eine Truppe und ihre Angehörigen waren Soldaten. Niemand war dort „Mitglied", das ist man nur in einem Verein, und mir ist nicht bekannt, daß jemand dort „aufgenommen wurde" oder Beiträge gezahlt hat. Ich möchte hier eine Dankesschuld abtragen, denn welcher Soldat der Ostfront hatte nicht ein Gefühl des Aufatmens, der Dankbarkeit, wenn in den prekärsten Situationen ein Truppenteil der Waffen-SS angekündigt wurde und mit ihrem Eingreifen Entlastung brachte. Schon die Ankündigung eines solchen Eingreifens flößte neuen Mut und Vertrauen ein.

Wir alten Frontsoldaten werden es nicht zulassen, daß man unsere Kameraden von der Waffen-SS weiterhin mit Dreck bewirft und versucht, ihr Andenken zu besudeln. Leider sind unsere Möglichkeiten sehr begrenzt, weil Presse und Fernsehen und Rundfunk fest in der Hand der Vergangenheitsbewältiger sind.

Den Kameraden der Waffen-SS aber soll die Gewißheit bleiben, daß es die Ehre der alten Kameraden der Wehrmacht ist, sich nicht abzuwenden, sondern zu ihnen zu stehen wie sie es damals an der Front taten. Aber wir sind alt und haben keine Macht. Wie sagte doch der Paul kürzlich im Film eines Amerikaners „Im Westen nichts Neues"? „Wir Frontsoldaten werden stets allein bleiben, denn uns versteht keiner mehr!"

Walter R. Brunk, Major a. D., Höchstadt a. d. Aisch

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

im Rundbrief Nr. 105 angekündigt, findet das diesjährige Löbenichter-Treffen in Verbindung mit der Jahreshauptversammlung mit Angehörigen und Gästen am 1. und 2. Oktober in Bremen statt. Programmablauf: Freitag, 30. September, Anreise am Nachmittag, so daß sich jeder rechtzeitig mit seinem Quartier vertraut machen kann. 20 Uhr Begrüßung mit „Jever Sopp" und „Bohnsopp" im Restaurant Friesenhof, Wachtstraße, nahe dem Marktplatz. Sonnabend, 1. Oktober, 10.30 Uhr, Innenstadtführung durch das historische Bremen mit einer Touristik-Hostess. Treffpunkt auf dem Marktplatz vor den Neuen Ratsstuben/Deutsches Haus; 15 Uhr Mitgliederversammlung gemäß § 5 der Satzung der Löbenichter mit ihren Angehörigen und Freunden, (Neue Ratsstuben, Blauer Salon, Am Markt); Tagesordnung: Begrüßung, Jahresbericht des Vorstands, Kassen- und Prüfberichte, Entlastung des Vorstands, OStD Raffauf spricht über Berufsaussichten seiner Abiturienten. Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden über die Tagung der ostpreußischen Schulgemeinschaften in Bad Pyrmont, Bekanntgabe der neuen Satzung der Löbenichter-Vereinigung, Verschiedenes; bei Bedarf findet für die Damen während der Mitgliedsversammlung ein Besuch der Übersee-Museums oder der Kunsthalle statt. 19 Uhr gemeinsames Abendessen und Beisammensein im traditionsreichen Ratskeller am Marktplatz bei den „Bremer Stadtmusikanten". Sonntag, 2. Oktober, 11 Uhr, Bruch im Ratskeller mit deftigem Fischbüffet und Abschied von den „Bremer Stadtmusikanten". — Anmeldungen rechtzeitig an Werner Grodde, Telefon (0 21 63) 61 33, Herrenlandstraße 29, 4057 Brüggen. Unterkunftsinformationen erteilt Paul David, Telefon (04 21) 25 42 77, Weißdornpfad 3, 2800 Bremen 33.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum nächsten Zwischentreffen mit gemütlichem Kaffeeklatsch, Sonnabend, 1. Oktober, von 14 bis 18 Uhr in das Café Luisenhof in Hamburg 72, Am Luisenhof 1, ein (U-Bahn-Station Hamburg-Farmsen, Krogmannstraße, direkt an der U-Bahn-Überführung überqueren, dann etwa 50 Meter nach rechts gehen). Wir hoffen wieder auf eine starke Beteiligung. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Ponrather Mittelschule — Unsere Veranstaltungen anläßlich der 20-Jahr-Feier finden, außer Freitagabend, 21. Oktober, alle im Kurhotel statt. Die Teilnehmer, die nicht im Ostheim schlafen, werden dort auch essen. Sonnabend, 22. Oktober, 10.30 Uhr, hält Hans Georg Tautorat, Hamburg, den Vortrag „Der Deutsche Orden, seine Entfaltung und sein Wirken in Preußen". Tautorat ist Autor mehrerer Bücher, u. a. „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel". Den Schwerpunkt haben wir diesmal auf den Festball anläßlich unseres 20jährigen Bestehens gelegt. Der äußere Rahmen des Kurhotels und flotte Musik

Tag der Heimat

Hamburg/Bonn — Der Tag der Heimat wird in diesem Jahr wieder am 11. September in der Bundesrepublik Deutschland begangen. Die Landsleute werden gebeten, die Termine der örtlichen Presse bzw. dem Ostpreußenblatt, zu entnehmen.

werden uns schnell in eine entsprechende Stimmung versetzen. Unsere festliche Kleidung wird ein Übriges dazutun. Selbstverständlich ist auch unsere Mitgliederversammlung. Mit Rundschreiben wurden die Mitglieder ordnungsgemäß eingeladen. Viele haben in diesem Jahr noch nicht ihren Beitrag bezahlt. Bitte denken Sie an eine baldige Überweisung. Im letzten Rundschreiben habe ich einige Entlassungsjahrgänge neu aufgerufen, sich in Bad Pyrmont zu treffen. Nach den bisherigen Anmeldungen sind der Entlassungsjahrgang 32 und einige andere auch wieder stark vertreten. Ich hoffe, daß sich noch mehr zu einer Anmeldung entschließen und selbstverständlich bringt jeder seinen Ehepartner mit.

Sackheimer Mittelschule — Am 2. Juli erschien im Ostpreußenblatt ein Artikel, in dem auf das Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft in Wuppertal hingewiesen wurde. Das Treffen findet in der Zeit vom 16. bis 18. September statt. Aufgrund der Veröffentlichung haben sich Ehemalige schriftlich und auch telefonisch an mich gewandt. Bisher liegen 92 Anmeldungen vor. Auskünfte gibt Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3 a, 5600 Wuppertal 11 (Urlaub ab 10. September).

Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 — 1. Wir erinnern nochmals an die Ehrenmalfeier und an das internationale Soldatentreffen vom 2. bis 4. September in Göttingen. Wir bitten alle Mitglieder der Kameradschaft, soweit es ihnen möglich ist, an den Veranstaltungen teilzunehmen. Das Programm entnehmen Sie bitte aus dem Ostpreußenblatt, Folge 35, Seite 15. — 2. Die Kameraden der 2. und 6. Kompanie IR 1 Königsberg (Pr) treffen sich, wie bereits in Handorf bekanntgegeben, am 17. September in Niederlahnstein, Hotel Weißes Roß. Anmeldungen an Ernst Koschinat, Telefon (0 26 21) 87 08, Im Lag 57, 5420 Lahnstein. — 3. Das Jahrestreffen 1984 wird am 2. und 3. Juni in Münster-Handorf stattfinden. Das Patenbataillon feiert an diesem Tag mit uns und seinen Reservisten das 25jährige Bestehen der Einheit. Der Vorstand hat beschlossen, dem Patenbataillon für die Fahne ein Säkularband zu übergeben. Wir bitten schon heute, den Termin für das besondere Ereignis freizuhalten und um rege Beteiligung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatkreistreffen Minden — Wir weisen auf das Treffen vom 21. bis 23. Oktober in Minden hin und hoffen, daß viele Landsleute erscheinen werden. Das Heimatkreistreffen ist verbunden mit einer Kreisausschußsitzung, in der über die Aktivitäten des Kreisausschusses berichtet wird. Neben dem Wiedersehen mit Bekannten und Verwandten aus der Heimat wird die Ausstellung über Königsberg, den Bernstein und das Samland, ein großer Anziehungspunkt sein. In der Ausstellung werden die vom Kunstpädagogen Horst Dühring gefertigten Modelle bekannter Königsberger Sehenswürdigkeiten wie sie einst waren und wie Königsberg heute aussieht in eindrucksvoller Weise dargestellt. Gleichfalls werden in der Heimatstube unseres Kreises viele Bilder, Ortspläne, Modelle, Urkunden, Wäsche, Geschirr und Kleidungsstücke aus unserem Heimatkreis zu sehen sein. Ausstellung und Heimatstube befinden sich nebeneinander im ersten Stock des Verwaltungsgebäudes des Patenkreises Minden-Lübbecke in der Portastraße 13 in Minden. Das Heimatkreistreffen im Hotel Bad Minden ist zehn Minuten Fußweg vom Ausstellungsgebäude entfernt, so daß jeder beide Veranstaltungen leicht besuchen kann. Am Sonnabend wollen wir bei einem bunten Abend mit Musik und Tanz nach alter ostpreußischer Art fröhlich sein. Am Sonntagmorgen legen wir am Königsberger Gedenkstein zur Erinnerung an unsere Lieben daheim und in fremder Erde Gestorbenen einen Kranz nieder, um dann in der Feierstunde die Festrede zu hören und danach noch lange mit vielen Bekannten aus der Heimat zusammenzutreffen und vielleicht Freunde und Nachbarn nach langer Zeit wiedersehen zu können. Wegen der Quartierbestellung melden Sie sich bitte bei Siegfried Brandes, Sozialamt, Portastraße 13, 4950 Minden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Gedenkfeier Göttingen — Während eines Festaktes wird am kommenden Sonntag, 4. September, im Göttinger Rosengarten der Gefallenen unserer Provinz gedacht. Dabei empfinden alle Ostpreußen um so stärker den Dank für die Initiatoren, die ein dort befindliches Denkmal im Jahr 1953 noch zu einer Zeit errichteten, als uns das furchtbare Geschehen des Zweiten Weltkriegs noch tief bewegte. So konnte auch das Gedenken an die vielen Toten, die vornehmlich bei den Kämpfen im Osten den Tod fanden, sichtbar erhalten bleiben. Von den etwa 1500 Gefallenen und über 1800 Vermißten, die allein von unserem Heimatkreis zu beklagen waren, ist heute nur noch in wenigen Einzelfällen eine genaue Bezeichnung der letzten Ruhestätte bekannt. Anzumerken ist, daß die Höhe der zivilen Toten während der Vertreibung für Labiau mit mehr als 4500 Opfern registriert wurde. Aus der geringen Anzahl erhalten gebliebener Labiauer Kreiszeitungen ist durch die beachtlich vielen Sterbenachrichten in den Jahren 1942 bis 44 zu ermessen, wie erschütternd und schmerzlich der Tod des nächsten Angehörigen die Familien in allen Orten betraf. Dabei liest man, daß es in starkem Maße junge Menschen waren, die in soldatischer Pflichterfüllung ihr Leben geben mußten. Heute, über 38 Jahre danach, wird dieses stille Gedenken oft schon von der zweiten Generation wahrgenommen. So dankt die Kreisvertretung allen Landsleuten sehr herzlich, die dies durch eine Blumenspende bekundeten. Namens der Kreisgemeinschaft wird während der Totenehrung, im Anschluß an die erhebende Feierstunde, auch ein Schleifenkranz durch den Kreisvertreter niedergelegt werden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Ihren 99. Geburtstag kann am 13. September Anna Zencke, geborene Olkowski, feiern. Sie wurde in Neidenburg geboren und lebte nach ihrer Heirat in Osterode/Ostpreußen. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1911 kehrte sie mit ihren beiden Kindern nach Neidenburg zu ihren Eltern zurück, wo sie bis zur Vertreibung lebte. Im Jahr 1948 siedelte sie von Erfurt in die Bundesrepublik über, wo sie jetzt in 2057 Reinbeck, Am Ladenzentrum 4/III., wohnt. Trotz ihres hohen Alters interessiert sie sich noch für alles Geschehen nah und fern. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Anna Zencke sehr herzlich zu ihrem Geburtstag und wünscht weiterhin alles Gute, vor allen Dingen Wohlergehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Essen — Am Sonnabend, 17. September, vor unserem großen Treffen am Sonntag, dem 18., kommen Kreistags- und Vorstandsmitglieder sowie Mitarbeiter und Landsleute, die schon am Vorabend anreisen, ab 17 Uhr in Essen im Restaurant des Saalbaus zu einer geselligen Runde zusammen. Eine erfreuliche Erscheinung bei den großen Treffen der letzten Jahre war der beachtliche Anteil der jugendlichen Landsleute. Die Eltern bzw. die Älteren werden gebeten, unter diesem Personenkreis für die Teilnahme zu werben.

Heimatbote 1983 — Über 6000 Exemplare des Ortelsburger Heimatboten 1983 kamen zum Versand. Aus den vielen Zuschriften und Anrufen ist zu entnehmen, daß er bei den Lesern volle Zustimmung findet. Wir wären aber auch für Hinweise auf Mängel dankbar und nehmen gern Ihre Vorschläge für die Gestaltung der nächsten Ausgabe entgegen. Bitte überlegen Sie schon jetzt, was Sie uns für die nächste Ausgabe, die wieder im August des nächsten Jahres erscheinen soll, zur Verfügung stellen können. Dort, wo der Heimatbote nicht angekommen ist, bitten wir um eine Benachrichtigung, damit er nachgeliefert werden kann.

Zum 10. Wiedersehenstreffen kamen 27 Ortelsburger Turner, Turnerinnen und Turnkameraden des Yorck'schen Jägerbataillons in die landschaftlich reizvoll gelegene Stadt Melle zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge. Der ehemalige Ortelsburger Oberturnwart Gustav Gorontzi hatte nicht Mühe und Aufwand gescheut, um den zum Teil von sehr weit angereisten Teilnehmern in der niedersächsischen Landesturnschule angenehme Tage zu bereiten. Wir erwarten von unserem Freund Gustav Gorontzi, daß er für den nächsten Heimatboten einen ausführlichen Bericht mit Fotos über die gelungenen Tage in Melle bringt, denn wir wissen, daß seine Berichte bei unseren Landsleuten immer großen Anklang finden.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Die Chronik der Stadt Gilgenburg ist soeben in geringer Auflage erschienen. Behandelt wird das Geschehen der Stadt in der Zeit von 1326 bis 1851. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte unseres Heimatkreises. Zu beziehen ist sie bei Lm. Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, unter Voreinsendung des Betrages von 9,50 DM auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterorde (432 190 bei der Kieler Spar- u. Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder Postscheckkonto 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg (BLZ 200 100 20). Der Versand erfolgt, solange der Vorrat reicht. Bestellen Sie bitte rechtzeitig.

Bildband — Um möglichst alle Orte unseres Heimatkreises im neuen Bildband darstellen zu können, fehlen uns von den nachfolgend aufgeführten Orten Aufnahmen vor 1945: Heeselicht (Kirche, Schule, Gutshaus), Jankowitz (Sassendorf), Leip einschl. Balzen, Polko (Brandshöh), Försterei Prinzwald, Rauschken, (Kirche, Schule, Gutshaus), Spogahnen, Steffenswalde, Tafelbude einschl. Adlersbude, Taulensee einschl. Thurowken (Turauken), Thymau einschl. Vorwerke, Thyrau einschl. Mörlen, Waldhäuschen, Forsthaus Schießwald, Tolleisen, Treuwalde, Waplitz einschl. Adamsheide, Gay (Gärtringen), Warglitten — Erholungsheim, Warneinen, Warweiden, Waschetta, Gr. Werder, Wilken, Wilmsdorf einschl. Kl. Wa'dorf, Althütte und Holstein, Wittmannsdorf, Witulten, Wönicken, Worleinen. Die gewünschten Aufnahmen sind an Klaus Bürger, Telefon (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum, einzusenden.

Wanderkarte — Wir suchen für den Bereich der Oberländischen Seen eine Wanderkarte. Wer besitzt eine solche und würde sie uns für die Heimatstube bzw. unser Archiv in Osterode am Harz überlassen? Nachricht erbeten an den Geschäftsführer.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Hauptthema der Kreisausschußsitzung war das von Horst Schulz erarbeitete Buch „Der Kreis Preußisch Eylau — Geschichte und Dokumentation eines ostpreußischen Landkreises." Dieses Werk ist nicht nur zur Erinnerung für die noch lebende Generation gedacht, sondern soll auch den nachfolgenden Geschlechtern Zeugnis über unsere Heimat geben. Die ersten Kapitel sind bereits gedruckt. Die Kosten für die beschlossene Auflage von 3000 Exemplaren betragen annähernd 100 000 DM. Die Finanzierung ist schwierig, und es wurden hierfür einige konkrete Vorschläge besprochen und viele Möglichkeiten erwogen. Besonders wichtig ist die Vorausbestellung und -bezahlung des Buches. Der Vorzugspreis von 44 DM gilt bis zum 30. September dieses Jahres. Zahlungen auf das Postscheckkonto Hamburg 40 46 16-2 07 Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm v. d. Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim/Bergstraße. Das Werk soll vor Weihnachten 1983 geliefert werden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Jahreshaupttreffen in Kiel — Für das gemeinsame Jahreshaupttreffen in Kiel wird nunmehr folgendes Programm bekanntgegeben: Freitag, 30. September, 18 Uhr Tilsiter Runde im Hotel Consul, Walkedamm 1, Nähe Kaufhaus Hertie. Zu diesem zwanglosen Beisammensein sind wie immer auch die Landsleute der Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung mit ihren Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen. Sonnabend, 1. Oktober, 10 Uhr Kranzniederlegung vor dem großen Kreuz auf dem Kieler Nordfriedhof. 14 Uhr Dampferfahrt mit M.S. Heikendorf ab der Kieler Förde. Abfahrt ab Bahnhofskai, Hauptbahnhof, Rückkehr gegen 17 Uhr. Ab 17 Uhr Tilsiter Schultreffen in verschiedenen Räumen des Legienhofes, Legienstraße 22, für folgende Schulen: Königin-Luise-Schule, Cecilienschule, Realgymnasium und Herzog-Albrecht-Schule. Sonntag, 2. Oktober, 8.30 Uhr, Öffnung der Ostseehalle. 10.30 Uhr festliche Stunde mit Erntedank. 12 bis etwa 13 Uhr Mittagspause. 14 bis 18 Uhr Musik, Tanz, Begegnungen, Gespräche. Das aktuelle und ausführliche Tagesprogramm mit wichtigen Hinweisen wird in der Ostseehalle verteilt. Montag, 3. Oktober, Spritztour nach Oslo mit dem bekannten Fährschiff Kronprinz Harald. Abfahrt vom Oslo-Kai um 12 Uhr, Rückkehr am 5. Oktober um 9 Uhr. Kartenbestellungen für die Dampferfahrt auf der Förde, für das Treffen in der Ostseehalle sowie Voranmeldungen für die Oslo-Fahrt nimmt die Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel, entgegen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Ich danke allen Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft und Mitgliedern des Kreistags bzw. Kreisausschusses, die mir zu meinem 70. Geburtstag gratulierten. Ich hatte nie mit soviel Briefen und Anrufen gerechnet. Sie werden darum sicher dafür Verständnis haben, daß ich nicht jedem einzelnen danken kann, sondern es auf diesem Weg mache. Ich habe mich sehr, sehr gefreut und danke allen herzlich. Für mich bedeuten diese Bekundungen der Verbundenheit einen Ansporn, in der Arbeit für unsere ostpreußische Heimat und besonders für unseren Kreis Wehlau nicht müde zu werden.

Der Versand des Heimatbriefes Nr. 29 hatte sich durch Urlaub bei der Verwaltung unseres Patenkreises mehr verzögert, als ich gedacht hatte. Wer den Heimatbrief bis Ende August noch nicht hatte, wird gebeten, sich beim Kreisvertreter zu melden.

Unser Regionaltreffen in Süddeutschland findet — wie schon mehrfach im Ostpreußenblatt und im Heimatbrief angekündigt — am 1. und 2. Oktober in Pforzheim-Dillweißenstein im Lokal Stadt Pforzheim, Hirsauer Straße 160, statt. Wir führen es gemeinsam mit unserem Nachbarkreis Labiau durch und hoffen, daß auch viele Wehlauer Bekannte von der anderen Seite der Kreisgrenze treffen werden wie umgekehrt. Wegen Übernachtungsmöglichkeiten bitten wir, sich an das Verkehrsamt der Stadt Pforzheim, 7530 Pforzheim, zu wenden. Vermerken Sie auf der Zimmerbestellung bitte „Treffen der ostpreußischen Kreise Labiau und Wehlau in Dillweißenstein", damit Ihnen nach Möglichkeit Quartiere in Nähe unseres Lokals vermittelt werden.

Beilagenhinweis

Einem Teil dieser Auflage liegt eine Bezugseinladung für das Ostpreußenblatt bei.

Seminar des BdV

Deutschlandpolitische Themen

Hannoversch Münden — Von Freitag, 11., bis Sonntag, 13. November, veranstaltet der Bund der Vertriebenen ein Deutschlandpolitisches Seminar im Haus der Heimat, Telefon (0 55 45) 3 42 und 3 74, Hedemünden, 3510 Hannoversch Münden. Das Thema ist „Die Lage der Deutschen in den deutschen Ost- und Siedlungsgebieten". Die Leitung hat Barbara Könitz, Referentin für Kultur und Staatsbürgerliche Bildung des BdV, Bonn. Programmpunkte: Professor Dr. Emanuel Truczynski, München, „Die Entwicklung der Menschenrechte in West- und Osteuropa"; Dr. Christian Theodor Stoll, Hildesheim, „Das Deutschtum in der Volksrepublik Polen unter Berücksichtigung der deutschen Ostgebiete"; Professor Dr. Emanuel Truczynski, „Das Deutschtum in Südosteuropa seit dem Ersten Weltkrieg"; Podiumsdiskussion mit den Referenten zum Thema „Die Bedeutung der KSZE-Schlußakte für die deutschen Volksgruppen in den ost- und südosteuropäischen Staaten"; Hans Lindemann, Köln, „Der bildungspolitische Einfluß der ‚DDR' auf die deutschen Minderheiten in Südosteuropa, in der Sowjetunion und in der CSSR"; Dr. Rudolf Grulich, Königstein, „Die politischen und kulturellen Betätigungsmöglichkeiten für die deutsche Volksgruppe in der Tschechoslowakei". Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten, Bundesbahn 2. Klasse, werden erstattet. Die Kosten pro Teilnehmer betragen 45,— DM. Spätester Anmeldetermin ist der 25. Oktober. **RKSB**

Assistent gesucht

Im Haus des Deutschen Ostens

München — Das Haus des Deutschen Ostens in München, eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, sucht zum 1. Oktober eine(n) Bibliotheksassistenten/-assistentin mit abgeschlossener Bibliotheksausbildung. Die Bibliothek umfaßt rund 33 000, überwiegend deutschsprachige Bände zur Landeskunde, Geschichte und Kultur der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler. Gesucht wird eine Fachkraft, die selbständig Titelaufnahme nach RAK und Schlagwortvergabe zu übernehmen hat, aber auch in anderen Bereichen tätig sein wird. Die Vergütung erfolgt nach BAT VII. Nähere Auskünfte sind unter Telefon (0 89) 48 20 63 (Personalstelle) zu erhalten. Die Bewerbung ist zu richten an: Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, 8000 München 80.

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 2. September, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Freitag, 2. September, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Jenseits der Grenzen des Darstellbaren. Zum 90. Geburtstag des Schauspielers Heinrich George, von Klaus Granzow

Sonntag, 4. September, 7.30 Uhr, WDR 3: Oberschlesier beten um Frieden. Bericht von der Wallfahrt zum westfälischen Annaberg

Montag, 5. September, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm, NDR/RB/SFB: Keine Zeit verschludern. Gewerkschaftsarbeit in der „DDR", von Jürgen Schröder-Jahn

Dienstag, 6. September, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir

Freitag, 9. September, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Sonnabend, 10. September, 19.15 Uhr, B II: Heimatvertriebene als Industriepioniere. Der Beitrag der Flüchtlinge zu Bayerns Wirtschaft, von Friedrich Prinz

Sonntag, 11. September, 7.30 Uhr, WDR 3: Tag der Heimat — unbewältigte Gegenwart. Vertriebene in der Zweiten Generation, von Hans-Ulrich Engel

Montag, 12. September, 22.08 Uhr, B II: 300 Jahre Schlacht am Kahlenberg. Wie Bayern und Polen den Türken trotzten, von Hans-Ulrich Engel

Dienstag, 13. September, 14.30 Uhr, B II: Erben großer Namen erzählen erlebte Geschichte (V), von P. Angelus und Ernst Graf Waldstein

Freitag, 16. September, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Freitag, 16. September, 17.45 Uhr, Südfunk 2, Heimat ist Friede. Paul Keller — vom Waldbauernbub zum Dichter schlesischer Lebensart, von Traute Hellberg

Windelen spricht

Beim Kreistreffen von Gerdauen

Rendsburg — Bei dem Hauptkreistreffen der ostpreußischen Kreisgemeinschaft Gerdauen anläßlich einer Feier zur 30jährigen Patenschaft mit dem Kreis Rendsburg-Eckernförde spricht am Sonntag, dem 11. September, bei der Feierstunde im Hotel Conventgarten auch der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen. Diese Feierstunde beginnt um 11.15 Uhr und endet gegen 12.30 Uhr. Anschließend wird um 14.30 Uhr im Ehrenhain der Vertriebenen in Rendsburg-Fockbeck ein Gedenkstein für die Kreisstadt Gerdauen enthüllt, wobei Minister Windelen ebenfalls anwesend sein wird.

Gäste aus China ...

Viel Interesse an Königsberg

Göttingen/Bad Pyrmont — Großes Interesse an ostdeutscher Kulturpflege beweisen Studenten aus China, deren Zahl an niedersächsischen Universitäten seit 1980 aufgrund eines Vertrages zwischen dem Land Niedersachsen und der Volksrepublik China ständig steigt und inzwischen auf mehrere Hundert angewachsen ist. Besonders bevorzugt werden die Universitäten von Braunschweig und Göttingen. In Göttingen ist insbesondere das Studentenwohnheim „Collegium Albertinum", dessen Zielsetzung die Pflege der geistigen Traditionen der Königsberger Universität ist, bei den fernöstlichen Gästen sehr beliebt. Einige von ihnen nahmen sogar an einer Tagung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) über das ostpreußische Brauchtum teil, die im Bad Pyrmonter Ostheim durchgeführt wurde. Auf besonderes Interesse stießen die ostpreußischen Volkstänze und das ostpreußische Essen. Die heimatlichen Schnäpse waren ihnen zu scharf. **st.**

Einladung an unsere Leser

Das Ostpreußenblatt und die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft eröffnen ihr Vortragsprogramm für das Winter-Halbjahr 1983/84 mit einem hochaktuellen Thema und einem profilierten Referenten.

Professor Dr. Günter Rohrmoser wird am Montag, dem 12. September, 19.30 Uhr, im Inter-Continental-Hotel, Fontenay 10, 2000 Hamburg 13, über das Thema „Deutsche Identität heute" sprechen.

Zu dieser Vortragsveranstaltung sind die Leser unserer Zeitung in Hamburg und Umgebung eingeladen. Eintritt frei.

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben.

85. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet
vom 31. Oktober bis 5. November 1983
im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Im Rahmen des Gesamtthemas **„Frieden in Deutschland — Frieden in Europa"** werden ausgewählte, sachkundige Referenten über die Sicherheitspolitik in Europa, die Friedensbewegung in den beiden Staaten in Deutschland und die Abschreckungstheorie sprechen.
An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt 150,— DM, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Stellenangebot

Für die Zentrale unserer Geschäftsstelle in Hamburg suchen wir einen zuverlässigen und vielseitigen

Mitarbeiter

zur Bearbeitung der Postein- und -ausgänge, zur Verwaltung unseres Bücherbestandes, für den Paketdienst, die Druckerei sowie für Botengänge.
Interessenten werden gebeten, sich zwischen 9—17 Uhr unter Rufnummer 0 40-44 65 41 bei Herrn Lindemann zu melden.

Verschiedenes

Freundliches **Rentner**- od. Frührentnerehepaar (Ostpr.) mit Liebe zu den Trakehner Pferden für einen alleinliegenden Resthof in der Rethemer Heide/Aller gesucht. Wohnung steht preiswert zur Verfügung. Angeb. u. Nr. 32 059 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Alleinst. Rentner mit schuldenfr. mass. Haus u. Garten, su. gute Kameradin bis 73 J. Zuschr. u. Nr. 32 048 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Familien-Anzeigen

Über die Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag am 25. Juli 1983 habe ich mich sehr gefreut und danke recht herzlich.

Lydia Neukamm, geb. Nern
aus Brauersdorf (Karklienen)
Alleenstraße 114
7312 Kirchheim u/Teck

78
Jahre
alt wurde am 23. August 1983
Walter Neujahr
aus Königsberg (Pr),
Aweider Allee 56
und
An den Birken 14
jetzt Sulgauer Str. 35
7230 Schramberg/Sulgen
Telefon 0 74 22 / 66 61


Ihren 100. Geburtstag
feiert am 3. September 1983
Stephanie Bludau
aus Tilsit
Prokuristin in Firma Bartenwerfer
Sie lebt heute im Magdalenenhof in 3200 Hildesheim, Mühlenstr. 24
Es grüßt sie mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
ihr Tilsiter Kreis in Hannover


Seinen 80. Geburtstag
feiert am 6. September 1983
Fritz Krause
aus Langendorf/Schippenbeil,
Kr. Bartenstein
jetzt 2059 Wotersen
Es gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder Inge und Herbert — Enkelkinder — Schwiegerkinder
und Urgroßkinder
Wotersen 8 und Californien USA

Voll Dankbarkeit zeigen wir an, daß unsere liebe Mutter, Frau
Ida Traufetter
geb. Hofer
aus Großdorf, Kr. Johannisburg
jetzt Mertmannshof 5
4352 Herten i. Westf.

ihren 85. Geburtstag
am 22. August 1983 vollendet hat.
Es wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
die Familien
Horst und Erich Traufetter

Dank meinem Schöpfer, daß er mir in Freud und Leid Geduld und Geisteshaltung verlieh!
Meine Grüße meinen Verwandten und Bekannten, die in so liebevoller Herzlichkeit am Tag meines 93. Geburtstages Freude in mein Stübchen brachten. Habt Dank all ihr Lieben:
Verbunden durch die Liebe — Jesu und seiner Gnade, verbleibe ich in heimatlicher Verbundenheit eure
Eva Mikuseit
aus Kinten am Kurischen Haff.


75
Jahre
wird am 4. September 1983
Eduard Scharf
aus Sodehnen, Kr. Angerapp
und Goldap
Seine Frau Martha, geb. Lux
seine beiden Söhne
Schwiegertochter
und Enkelkinder
gratulieren!
Theodor-Storm-Weg 54
2110 Buchholz/Nordheide



75
Jahre
wird am 6. September 1983 unsere liebe Mutter und Großmutter
Martha Zysk
geb. Matzek
aus Farienen Abbau
Kr. Ortelsburg, Ostpr.
jetzt Dudenstraße 9, 4300 Essen 16 (Werden), Tel. 02 01/49 19 58
Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich
Sohn und Schwiegertochter
Tochter und Schwiegersohn
sowie zwei Enkel


75
Am 3. September 1983 feiert unsere liebe Mutter
Frieda Schäfer
geb. Pallasch
Kl. Preußenbruch, Kr. Gumbinnen
jetzt Im Heithof 6, 5840 Schwerte
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Gerhard, Ursel, Lothar, Manfred und Gisela
sowie 10 Enkel und 11 Urenkel


Ihre goldene Hochzeit feiern am 2. September 1983
unsere lieben Eltern

Paul und Frida Nolde, geb. Langecker

aus Neuhof — Schillen, Kr. Tilsit/Ragnit
jetzt Rheinstraße 165, 5047 Wesseling-Urfeld

Es gratulieren von ganzem Herzen

alle Kinder und Enkelkinder





Jahre

wird am 8. September 1983 unsere liebe Tante, Frau

Martha Kummert

geb. Podewski
aus Neu-Haarschen
jetzt Buchöster 42
Emertsham, 8221 Tacherting

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

Gerhard und Hilde Gnadt
Brigitte und Peter Eisenring



Unsere Mutter

Lina Kosgalwies

geb. Doepner

aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Alte Poststraße

wird am 5. September 1983

90 Jahre alt.

Es freuen sich die Kinder

Traudel Walter, geb. Kosgalwies
Erich Walter
Hildegarde Pawlowski, geb. Kosgalwies
Enkel und Urenkel

Wir grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Mühlenriedeweg 15, 3180 Wolfsburg 15

Allen, die ihn kannten und noch überleben zur Kunde

Walter Elsholz

ist nach Vollendung seines 80. Lebensjahres am 2. Juni 1983 in Berlin verstorben.

Friedvoll, wie er seinen langen Weg von Gerskullen über Danzkehmen, Stallupönen-Eydtkunen, Neu-Bentschen, Berlin, England, Berlin gegangen, so friedvoll ist er in seiner Wohnung entschlummert.

Er ruht nun auf dem Neuen Jakobi-Friedhof in Neukölln.

Oskar Elsholz
2070 Ahrensburg

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Emilie Niedzwetzki

geb. Sareyko
aus Ulrichsfelde, Kr. Lyck

ging am 1. Juli 1983 im Alter von 86 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
ihre Kinder,
Enkel
Urenkel
und Anverwandten

Rolsberger Straße 46, 5650 Solingen 19

Nach einem erfüllten Leben und fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 15. August 1983 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Bandilla

geb. Biallas
aus Dornberg, Kr. Johannisburg

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. Siegfried Bandilla
Ingrid Bandilla
Claudia und Petra

Stevenagestraße 12, 6507 Ingelheim

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Herrmann

* 29. 3. 1901 † 19. 8. 1983
aus Preußisch Eylau, Korschen und Mohrungen

In Liebe und Dankbarkeit
Liesbeth Herrmann
geb. Baranowski
Margarete Herrmann
Hans Herrmann
Ida Herrmann
geb. Minde
Enkelkinder
Sabine und Heike
sowie alle Angehörigen

Storchennest 9, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat am 23. August 1983 in der St.-Augustinus-Kirche zu Lübeck stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Massat

geb. Reinhardt
ist im Alter von 85 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erika Massat
Hanni Massat
Gertrud Webb, geb. Massat
Carlos Webb
Ida Reinhardt
Beatrix, Andree und Troy

Berlinickestraße 5, 1000 Berlin 41, den 19. August 1983
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 31. August 1983, in Berlin-Steglitz stattgefunden.

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu
meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Erich de la Chaux

aus Schlappacken, Kr. Gumbinnen
* 16. 2. 1904 † 30. 7. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieslott de la Chaux
geb. Motzkau

Sternstraße 13, 3388 Bad Harzburg

Christa Großjohann

* 25. 5. 1916 † 25. 8. 1983
aus Tilsit

Henning, Bärbel,
Wibke und Julia
Großjohann

Fritz-Weiberg-Str. 11, 3180 Wolfsburg 11

Fern der Heimat und mit Sehnsucht im Herzen verstarb Herr

Erich Harnack

* 30. 10. 1910 † 19. 7. 1983
aus Loppöhnen, Kr. Samland

In stiller Trauer
Martha Harnack, geb. Dehn
Brigitte Scheppeit,
geb. Harnack
Arno Julius Scheppeit
Anieke, Enkelkind
Meta Barz, geb. Harnack
Tante Berta
und alle Anverwandten

Waldmohr, Homburg-Erbach und Berlin

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung der Urne am 5. August 1983 von Travemünde aus auf der Ostsee statt.

Bitte,

schreiben Sie

deutlich,

wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes, treues Vaterherz.
Stets Müh und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleißgen Hände,
die immer gern für uns bereit,
Dein danken wir für alle Zeit.

Am 18. August 1983 verstarb fern seiner unvergeßlichen Heimat unser treusorgender und geliebter Vater, unser herzensguter allerliebster Opi, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Fritz Schaefke

aus Langenwiese, Kreis Lötzen

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Die Töchter
Doris und Marianne Schaefke
Brigitte Ilse Dreyssig mit Familie
Karola Schumacher mit Familie
Enkelkinder
Frauke, Iris und Theo

7612 Haslach, den 20 August 1983

Die Beisetzung fand am Montag, dem 22. August 1983, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Haslach i. K. statt.

Die Georgine ist im Original vorhanden

An der Universität entstand eine Forschungsstelle für ost- und westpreußische Literatur

München — Das von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern begründete „Institut für Ost- und Westpreußische Landesforschung und Volkskunde" hat jetzt im Rahmen seiner Bibliotheks- und Sammlungsbestände auch ein Pressearchiv angelegt. U. a. verfügt es bereits über einige wertvolle pressegeschichtliche Originalstücke wie z. B. den Jahrgang 1727 der in Königsberg gedruckten „Königlich-Preußischen Fama", einige Ausgaben der „Wochentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" von 1736, der ebenfalls in Königsberg herausgegebenen „Königlich Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung" 1846, der in Insterburg erschienenen landwirtschaftlichen Zeitung „Georgine" aus dem Jahre 1888 sowie Exemplare der „Preußisch-Lithauischen Zeitung" in Gumbinnen, des „Stallupöner Tageblattes", des „Tiegenhöfer Wochenblattes" und der „Kurischen Zeitung — Amtl. Badezeitung" für Cranz und die Kurische Nehrung.

Einige dieser Ausgaben enthalten zeitgeschichtlich interessante Beiträge wie z. B. die Nummer der „Königsberger Hartungschen Zeitung" vom 1. August 1914 zum Ersten-Weltkriegs-Ultimatum an Rußland, die „Tilsiter Allgemeine Zeitung" vom 25. August 1914 Berichte über den ungebetenen „Besuch der Russen" in dieser Stadt, die in Marienwerder erschienene „Weichselzeitung" vom 31. März 1928 Artikel zum 50. Jubiläum der Provinz Westpreußen und die „Preußische Zeitung" aktuelle Reportagen aus dem Zweiten Weltkrieg.

Zeitungsgeschichtlich interessant sind vor allem die verschiedenen Jubiläums-Nummern wie z. B. der Königsberger „Hartungschen Zeitung", der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" und die Ausgabe vom 50jährigen Bestehen des „Memeler Dampfbootes" 1924.

Außerdem befinden sich im Presse-Archiv des Instituts auch Exemplare ost- und westpreußischer heimatpolitischer Zeitschriften und der „Ostdeutschen Monatshefte" aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, die allerdings noch der Ergänzung bedürfen, und besonders wertvolle handschriftliche Sammlungsbestände wie z. B. der Briefwechsel Sudermanns als Redakteur des „Deutschen Reichsblattes".

In der Bibliothek des Institus wird die einschlägige Literatur über das Zeitungs- und Rundfunkwesen beider Provinzen eine eigene Abteilung bilden. Auch Angaben aus der Heimatkreis-Literatur, biographischen Werken und sonstigen Quellen zu Themen des Pressewesens, des „Ostmarkenrundfunks" und des „Reichssenders Königsberg" sowie der Versuchssendungen des Fernsehens während der Ostmesse sollen erfaßt werden. Neben der Katalogisierung und Auswertung der eigenen Bestände wird später ein Standortkatalog über die in anderen Bibliotheken und Archiven lagernden ostdeutschen Zeitungs- und Zeitschriftenbestände sowie ein Fundstellenverzeichnis erstellt werden.

Ein Beispiel für pressegeschichtliche Aufbereitungsarbeiten dieser Art gab unlängst die „Deutsche Presseforschung" an der Universität Bremen: Sie ließ 2684 Zeitungsnummern, die sich im sowjetischen Zentralen Staatsarchiv befinden, auf 16 120 Mikrofilmaufnahmen reproduzieren. In Zelluloidrollen kamen sie per Kurier nach Bremen. Über diese Aktion berichtet die „Süddeutsche Zeitung" vom 4. Juli 1983:

„In diesen Zeitungen spiegelt sich die gesamte Weltpolitik des 17. Jahrhunderts von Galilei bis Leibniz, vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Nordischen Kriegen, von Börsenkursen bis zu Klatsch und Tratsch ... Nun sollen die auf Zelluloid festgehaltenen Kleinode zunächst auf DIN-A5-Format rückvergrößert werden, anschließend werden sie in die umfangreichen Bremer Bestände eingeordnet und ausgewertet. Welche Überraschungen das Paket aus der Sowjetmetropole bieten kann, davon bekam Elger Blühm (der Leiter der ‚Deutschen Presseforschung') schon einen kleinen Vorgeschmack, als er erfuhr, daß zum Beispiel Ausgaben der ältesten Rigaer Zeitung dabei sind ... Die photographierten Zeitungsausgaben stammen aus Berlin, Königsberg, Danzig, Altona und sechs anderen historischen Druckorten. ‚Von den Königsberger Ausgaben zum Beispiel kennen wir bisher keine einzige', sagt Blüm, ‚alles, was in Deutschland lagerte, ist im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen.'"



Königsberger Allgemeine Zeitung: Telefonstenographen bei der Arbeit Foto Pressearchiv München

Eine spätere enge Zusammenarbeit mit der „Deutschen Presseforschung" in Bremen sollte in diesem Zusammenhang angestrebt werden. Über historische Zeitungsbestände hinaus werden im Oberschleißheimer „Institut für Ost- und Westpreußische Landesforschung und Volkskunde" vor allem auch die Nachkriegspresse der Heimatvertriebenenorganisationen, Heimatkreisblätter, Festschriften, Broschüren, Sonderdrucke, Rundschreiben, Flugschriften und Plakate gesammelt, einschließlich sonstiger Heimatvertriebenenpublikationen wie „DOD", „Kulturpolitische Korrespondenz", „Der gemeinsame Weg" etc.

Es versteht sich von selbst, daß das Institut den lückenlosen Bestand der seine Heimatprovinz vertretenen Organe wie „Das Ostpreußenblatt" und „Der Westpreuße" aufzuweisen bemüht ist. Die Bestände des „Ostpreußenblattes" wurden bereits erfaßt und systematisch geordnet. Für die lückenlose Gesamterstellung sämtlicher Jahrgänge fehlen noch folgende Einzelexemplare bzw. Jahrgänge: Jahrgang 1950: Nr. 22 und die Nummern 28—53, die Jahrgänge 1952, 1953 und 1954, Jahrgang 1975: Nr. 6 und Jahrgang 1982: Nr. 35 und Nr. 51.

Mehrfach im Archiv vorhandene Ausgaben sollen im Verlauf der nächsten Jahre für ein Ausschnittarchiv ausgewertet und wissenschaftlichen Arbeitsgremien wie der „Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landesforschung an der Universität München" und der ebenfalls der Stiftung angehörenden „Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur" als Quellenmaterial dienen. Hier werden vor allem die Forschungsvorhaben der Stiftung „Bestandsaufnahme der ost- und westpreußischen Literatur" und „Dokumentation zum Militärwesen" sowie über die Pressegeschichte und über das Kunstschaffen beider Provinzen berücksichtigt werden.

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit der seit drei Semestern bestehenden „Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde an der Universität München" sollen vor allem die mit Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten sowie Seminar-Referaten beauftragten Studenten an der Ordnung, Registrierung und Auswertung des Archivmaterials beteiligt werden. Im Sommersemester 1983 wurde z. B. bereits eine zeitungswissenschaftliche Zulassungsarbeit zum Thema der ost- und westpreußischen Nachkriegspresse vergeben und entsprechende Auswertungsarbeiten im Institut vorgenommen.

Auch im Wintersemester 1983/84 werden an der Münchener Universität zeitungswissenschaftliche Vorlesungsveranstaltungen über ost- und westpreußische Themen angeboten, und zwar eine zweistündige Vorlesung „Zur Geschichte der Presse jenseits von Oder und Neiße", verbunden mit einer Übung zu diesem Thema, für die der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke, einen Lehrauftrag für „Geschichte der deutschen Presse im Osten" von der Ludwig-Maximilians-Universität München erhielt. Zusammen mit dem Akademischen Direktor am Institut für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft), Dr. Heinz Starkulla, der aus Schlesien stammt, vertrittt er — als gebürtiger Ostpreuße — damit diese Disziplin in der „Arbeitsgemeinschaft", deren Vorsitzender, Universitätsprofessor Dr. Helmut Motekat, ebenfalls Ostpreuße ist.

Doro Radke

Admiral a. D. Burchardi gestorben

Verantwortlich für größte Rettungsaktion aller Zeiten über See

Glücksburg — Admiral a. D. Theodor Burchardi ist am Feitag, dem 12. August, gestorben. Der Verstorbene hat sich in besonderem Maße um die Rettung von über zwei Millionen Menschen über See in den Kriegsjahren 1944 und 1945 verdient gemacht.

Im April 1911 trat der Sohn einer alten Juristenfamilie — in Homberg bei Kassel geboren — als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er zum Leutnant zur See befördert. Der Krieg sah ihn auf den Schlachtkreuzern „Seydlitz" und „Moltke" und dem Torpedoboot „G 40", auf dem er als Wachoffizier an den Brennpunkten der Skagerrakschlacht teilnahm. Im Sommer 1918 wurde er Kommandant von G 39.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Theodor Burchardi bis Herbst 1921 Kommandant auf verschiedenen Minensuchbooten, hatte Kommandos auf Borkum, in Swinemünde, in Wilhelmshaven und Kiel und war schließlich drei Jahre Kommandeur der V. Art. Abt. in Pillau. Hier lernte er Ostpreußen und seine Bevölkerung kennen und schätzen. Im Herbst 1934 wurde Burchardi Stadtkommandant von Stralsund; in dieser Eigenschaft waren ihm mehrere Schiffsstammabteilungen in Stralsund und auf Rügen unterstellt.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war Theodor Burchardi Kommandant des Kreuzers „Köln". Mit Beginn des Rußlandfeldzugs wurde er zum Marinebefehlshaber, später zum Kommandierenden Admiral östliche Ostsee ernannt. Die Rücknahme der Heeresfront brachte zusätzlich die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe der Evakuierung der Bevölkerung mit sich, darunter auch zahlreicher Esten, die sich dem Zugriff der Sowjets entziehen wollten.

Im September 1944 wurde Admiral Burchardi für seine Verdienste mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Ende Januar 1945 wurden auch die Gebiete Ostpreußen und Danzig seiner Befehlsgewalt unterstellt. Etwa zwei Millionen Verwundete, Heimatvertriebene und Truppen wurden unter seiner Verantwortung von der Kriegs- und Handelsmarine in dieser größten Rettungsaktion aller Zeiten über See unter schwierigsten Bedingungen bis Ende April 1945 in die Heimat abtransportiert. Für diese Tätigkeit wurde ihm, gleichzeitig für alle, die an dem unermüdlichen, zermürbenden Einsatz beteiligt waren, Anfang April 1945 das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Infolge der übermenschlichen Belastung brach Admiral Burchardi am 21. April 1945 mit einem Herzinfarkt zusammen. Sein Nachfolger übernahm das Kommando Ende April 1945.

Seit 1975 lebte Admiral Burchardi in Glücksburg, wo er noch im vergangenen Jahr mit seiner Ehefrau und seinen Kindern seinen 90. Geburtstag begehen konnte.

D. B.

Ein Klavier aus Königsberg

Ausstellung über „Luthers Reformation im Herzogtum Preußen"

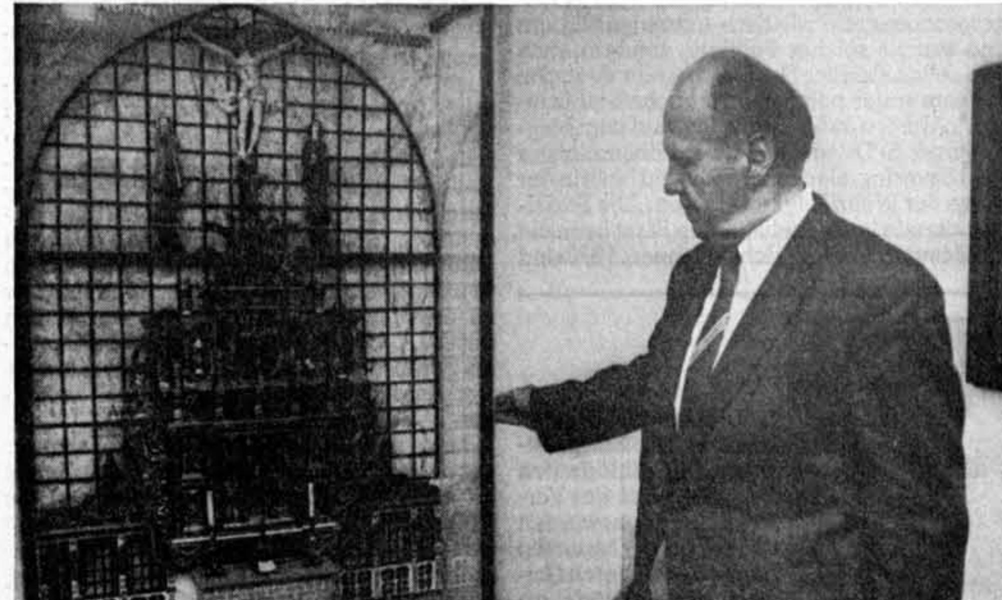
Duisburg — Bei der von der PRUSSIA-Gesellschaft vorbereiteten Ausstellung „Luthers Reformation im Herzogtum Preußen" im Duisburger Museum Haus Königsberg konnte Präsident Dr. Günther Meinhardt unter den Gästen Bürgermeister Bulitz, Alt-Oberbürgermeister August Seeling, mehrere Ratsherren der Stadt Duisburg, den stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, Friedrich Voß, und den Redner des Abends, Professor Dr. Dr. h.c. Walther Hubatsch, begrüßen. Bürgermeister Bulitz eröffnete die Ausstellung in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Duisburg, Josef Krings.

Vor einiger Zeit hat Charlotte Wiesner Eislingen, der Stadtgemeinschaft ein in Königsberg gebautes Pfeifer-Klavier geschenkt. Auf diesem trug der Schüler Stefan Schreiber drei in Ostpreußen entstandene Choräle der Reformationszeit vor.

Für seinen Vortrag fand Professor Walther Hubatsch ein ungewöhnlich aufmerksames Publikum, als er berichtete, worum es in der von Martin Luther angestrebten Reformation ging und wie diese in Preußen Fuß faßte.

Die Ausstellung „Luthers Reformation im Herzogtum Preußen" wird im Museum Haus Königsberg noch bis Freitag, 9. September, gezeigt. Öffnungszeiten: Montags, mittwochs, und donnerstags von 9 bis 12 Uhr und freitags von 14 bis 18 Uhr.

U. A.



Prunkstück der Ausstellung: Prussia-Präsident Dr. Günther Meinhardt vor dem Modell des Königsberger Dom-Altars von Horst Dühring Foto Anhöck

Rückblick:

Ursachen und Wirkungen

Ein Beitrag zum Thema „Pazifismus und Auschwitz" — Folge 3

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Es wäre jedoch nicht fair, die Feststellung zu unterlassen, daß es auch nüchtern denkende Sozialdemokraten gab, die die erste Voraussetzung jeder deutschen, auf die Notwendigkeit der Beseitigung des Versailler Friedensdiktats ausgerichteten Politik klar erkannten: die militärische Gleichberechtigung Deutschlands. So gibt Otto Braun, ehemaliger preußischer Ministerpräsident, zu, daß die „militärischen Bestimmungen des Versailler Diktats angesichts der bis an die Zähne bewaffneten Umwelt Deutschlands von weiten, auch antimilitaristischen Kreisen als entwürdigend und empörend empfunden wurden". Gleichfalls bemerkenswert ist seine Erkenntnis, daß „die nationalen Gefühlswerte im Leben der Völker gewaltige Bedeutung haben und daß es auch für den pazifistischen und sozialistischen Politiker wichtig ist, diesem gesunden nationalen Fühlen in seinem öffentlichen Wirken die gebührende Resonanz einzuräumen". „Hierin hat die deutsche Sozialdemokratie oft gefehlt", schreibt er in seinen Erinnerungen „Von Weimar bis Hitler".

Die Schuld der Sozialdemokratie

Es ist die unbestreitbare historische Schuld der Sozialdemokratie, die Vertretung der Wehrinteressen des deutschen Volkes in jener Zeit bewußt vernachlässigt zu haben. Daß ihr Versagen im Bereich der Wehrpolitik innenpolitische Reaktionen auslösen mußte, entspricht nur dem Gesetz von Ursache und Wirkung.

Von gleicher Redlichkeit ist das Eingeständnis Wilhelm Keils — Mitglied des Reichstages 1910—1932; 1947 Präsident des Württ.-Badischen Landtags — geprägt: „Das Bild wäre jedoch nicht vollständig, würde ich verschweigen, daß auch meiner Partei Züge anhafteten, die sich mit einer führenden Stellung im Staate schwer vereinbaren ließen und den Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien verschärften. Wohl der wichtigste dieser Züge betraf ihr Verhältnis zur Reichswehr und zur Wehrpolitik. Weite Kreise meiner Partei hatten sich nicht freizumachen vermocht von der grundsätzlichen Negationspolitik gegenüber dem stehenden Heer. So berechtigt diese Haltung im Kaiserstaat gewesen war, so hinderlich wurde sie in der Republik der Bildung einer neuen demokratischen Heeresorganisation."

Wie die Gewerkschaften für sich in Anspruch nahmen, die berechtigten Vertreter der Arbeiterinteressen zu sein, so war es das selbstverständliche Recht der Reichswehr, für die Wahrung der ihr übertragenen Interessen einzutreten. Sie war schließlich die letzte Instanz, in deren Händen die Unversehrtheit des Reiches lag. Daß seine Sicherheit und friedliche Entwicklung nicht gewährleistet war, hatte bereits der Ruhreinbruch der Franzosen deutlich gezeigt. Auch im Osten gab es Zeiten der Spannung, wie etwa die Erklärung Otto Brauns am 23. März 1926 im preußischen Landtag beweist, als er „von den politischen Aspirationen Polens" sprach, „die dahin gehen — und sie äußern sich in Polen leider nicht nur in ausgesprochen nationalistisch-extremen Blättern und seitens solcher Politiker, sondern auch von sehr offizieller Seite — weitere deutsche Gebiete unter polnische Herrschaft zu bringen". Ähnlich äußerte sich 1929 auf dem Magdeburger SPD-Parteitag Reichsinnenminister Carl Severing, als er auf das Ja und Nein in der Frage der Wehrfähigkeit einging: „Die Sozialdemokratie im kapitalistischen Staat kann die Landesverteidigung nicht ablehnen. 1920 sind Arbeiterdeputationen aus Oberschlesien zu mir nach Berlin gekommen mit der kategorischen Forderung, sie zu bewaffnen, um dem Terror und dem Raub der polnischen Insurgenten entgegentreten zu können. Wir konnten 1920 — vor dem Entwaffnungsgesetz — froh sein, daß wir in Ostpreußen noch Waffen besaßen, die wir den Arbeitern und Bauern in die Hand gaben. Glauben Sie, daß, wenn wir diese Landesverteidigung ablehnen, wir damit dem Lande und der Arbeiterschaft einen Dienst erweisen? Die Ablehnung einer solchen Verteidigung der deutschen Grenzen würde einen Faschismus hochziehen, dessen Berechtigung wir nicht einmal bestreiten können."

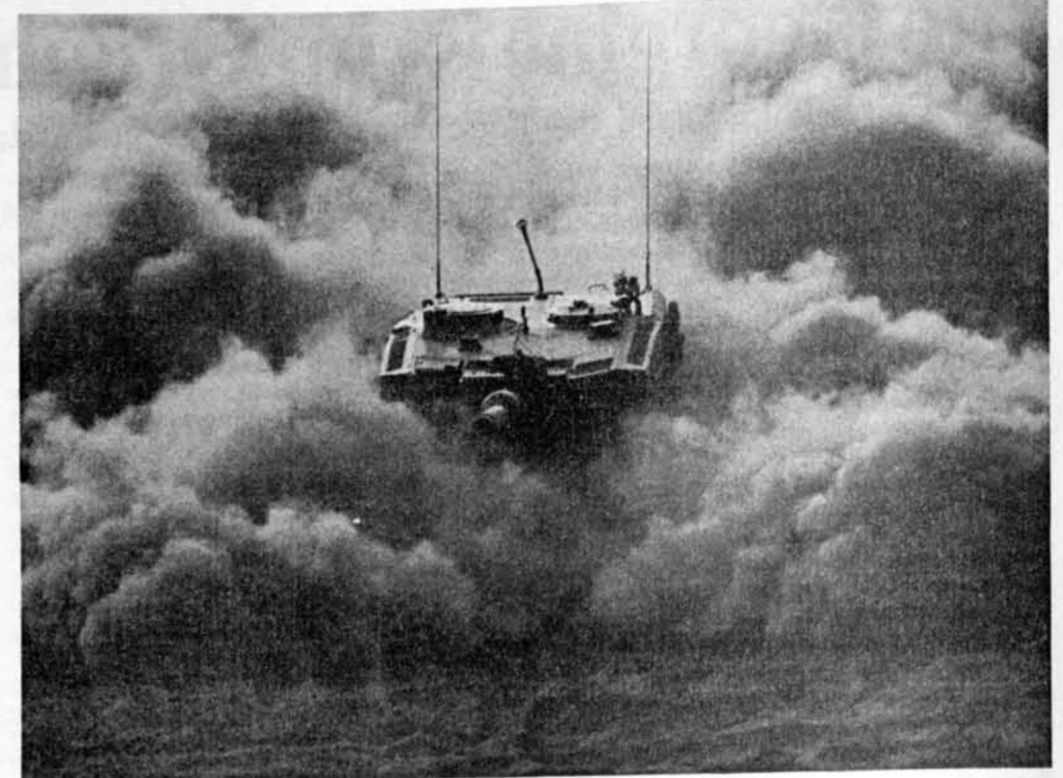
Auf diesem Parteitag stand im Mittelpunkt der Erörterungen das Verhältnis zwischen Heer und Arbeiterschaft. Zu diesem Thema erklärte der Lübecker Abgeordnete laut Protokoll: „Die Spannung zwischen der Wehrmacht auf der einen und der Arbeiterschaft auf der anderen Seite ist ein gewaltiger Passivposten der Republik (sehr wahr!), sie ist aber auch ein Passivsaldo der deutschen Sozialdemokratischen Partei (sehr gut!) Denken Sie darüber nach und ziehen Sie daraus Ihre Konsequenzen. Und zum Schlusse möchte ich jetzt die Frage aufwerfen: Ist an dieser Spannung zwischen Wehrmacht und Arbeiterklasse die Wehrmacht allein schuld (lebhafte Rufe: Nein!). Derjenige, der diese Frage mit einem glatten Ja zu beantworten wagt, muß ein sehr hartes Gewissen haben (lebhafter Beifall)."

Dieses Bekenntnis unterstrich Carl Severing, als er dem Redner wie folgt zustimmte: „Genosse Leber hat recht, wenn er bei der Untersuchung der Schuldfrage nicht wie ein Pharisäer auf die Reichswehr zeigt und sagt, die Reichswehr allein sei schuld, sondern erklärt: Wir haben an unsere Brust zu schlagen und zu sagen: Mea culpa! (sehr wahr!)."

Was aber geschah in Magdeburg wirklich? Ein Minderheitsgutachten „lehnt(e) jeden Krieg ab, mag er auch bei seinem Beginn als Verteidigungskrieg oder als Krieg zum Schutze der Neutralität bezeichnet werden. Die Sozialdemokratie lehnt darum die Mittel für die Wehrmacht ab und kämpft für die Beseitigung dieser Wehrmacht... Weder Demokratisierung der Heeresorganisation noch demokratische Kontrolle des Heerwesens können ernsthaft als Friedenssicherungen angesprochen werden. Der revolutionäre Sozialismus löst das Wehrproblem — wie vor dem Kriege — mit der Parole, die für ganze Epochen der kapitalistischen Klassengesellschaft gilt: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!"

Und was beschloß die Mehrheit? Die „Richtlinien zur Wehrpolitik, beschlossen auf dem Parteitag 1929 zu Magdeburg", lauten: „... Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen ist dauernder Friede zu erreichen... Eine Verpflichtung der Deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuschöpfen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an. Sie fordert den planmäßigen Abbau der militärischen Rüstungen Deutschlands aus eigenem Willen unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Verhältnisse." So bleibt zu „Magdeburg" nur noch nachzutragen, daß der Berichterstatter der Wehrkommission, Wilhelm Dittmann, schon zu Beginn der Beratungen von dem Bemühen sprach, „Verständnis dafür zu erwecken, daß wir aus eigenem Willen unsere Abrüstung unter das Maß von Versailles herabsetzen können und müssen, um als Vorkämpfer der Abrüstung auftreten zu können". Vertraute Klänge!

Bis zu ihrem wenig ruhmvollen Abgang von der politischen Bühne kam es nur noch einmal zu einer lebhafteren Diskussion über die Wehrfrage. Während einer Fraktionssitzung zur Zeit der Papen-Regierung hielt der Abgeordnete Sollmann eine Rede über die Haltung der Partei in der Wehrfrage. Scharf wandte er sich gegen die doktrinär-pazifistische Auffassung gewisser Kreise der Partei.



Sozialdemokraten heute: Für oder gegen die Verteidigungsfähigkeit? Fotos Archiv

Als Staatspartei müsse die Sozialdemokratie eine starke Staatsmacht wollen und dazu gehöre eine entsprechende Wehrmacht. Deutschland müsse in der Rüstungsfrage seine prinzipielle Gleichberechtigung mit den anderen Großmächten wieder durchsetzen.

Diese geradezu als „mutig" zu bezeichnende Rede wurde von einem großen Teil der Fraktion als „nationalistisch" abgelehnt. Sie bedeutete jedoch für Wilhelm Keil Anlaß genug, selbst das Wort zu ergreifen: „Vor allem dürfen wir uns nicht in Gegensatz befinden zu dem gesunden nationalen Bewußtsein dieser Volkskreise und keine verknöcherte antimilitaristische Haltung einnehmen. Wir wissen, wie wir als Entwaffnete und Besiegte behandelt worden sind. Als Partei werden wir abgelehnt, weil diese Stimmungen bei uns nicht das erwartete starke Echo finden. Auf die Forderung, daß die Rüstungsgleichheit endlich durch internationale Abrüstung herzustellen sei, wollen wir nicht verzichten. Wir müssen uns aber klar sein, daß wir auf diesem Wege nicht zum Ziel kommen. Wenn wir eine Erklärung veröffentlichen, so muß sie mit der scharf formulierten Feststellung beginnen, daß die Gegner die im Versailler Vertrag versprochene Abrüstung bis zu dieser Stunde verweigert haben", und „wenn die bevorstehende Abrüstungskonferenz an diesem Zustand nichts zu ändern vermag, dann allerdings muß sich Deutschland selbst das Recht nehmen, seine Wehrmacht nach seinen Bedürfnissen zu gestalten. Wie das dann zu geschehen hat, ist eine rein deutsche Angelegenheit." Diese Rede bedeutete erklärlicherweise eine kleine Sensation. Sie wurde sogar „mit dem sonst nicht üblichen Händeklatschen aufgenommen". Dabei blieb es...

Erst in der Emigration kam dem ehemaligen Chefredakteur des „Vorwärts", Friedrich Stampfer, die Erkenntnis, daß die ‚ultrapazifistischen Schwärmereien" in der Partei wesentlich dazu beitrugen, daß eine tiefe Kluft zwischen der Armee, die im äußersten Fall zur Verteidigung der Verfassung berufen war, und den politischen Verteidigern der Verfassung, den Sozialdemokraten, bestand.

Adolf Hitler ist an Fehlern und Unterlassungen gewachsen

Erst nach dem Sieg des Nationalsozialismus wird es Arthur Rosenberg bewußt, daß „die republikanischen Parteien, vor allem die Sozialdemokratie, nicht die richtige Einstellung zu den nationalen Problemen gefunden hätten, die unter der Herrschaft des Versailler Vertrages in Deutschland immer wichtiger geworden seien, daß die Partei nicht imstande gewesen sei, die Führung der in Deutschland sich neu bildenden nationalen Opposition gegen die Entente an sich zu reißen".

An diesen Fehlern und Unterlassungen ist Hitler gewachsen. Was bei der SPD damals widersprüchliche Schaumschlägerei blieb, wurde in seiner Hand unkomplizierte und effektvolle Politik der geschaffenen Tatsachen. Nachdem die Erringung der militärischen Gleichberechtigung durch erneute Ablehnung der allgemeinen Abrüstung seitens der Siegermächte im Herbst 1933 erneut mißglückt war, konnte sie nur durch die deutsche Wiederaufrüstung herbeigeführt werden. Sie entsprach im Prinzip dem Wunsch aller demokratischen Parteien. Auch die Anklage im Nürnberger Prozeß hat das deutsche Recht zur Aufrüstung anerkannt, sofern sie nicht einem Angriffskrieg dienen sollte. Davon war aber zu jener Zeit keine Rede.

Als Hitler die Alternative Abrüstung oder Aufrüstung in seiner Rede vom 17. Mai 1933 im Reichstag stellte, gab ihm der Reichstag einstimmig, mit Einschluß der Sozialdemokratie, das Vertrauensvotum. Die SPD-Reichstagsfraktion schloß sich einstimmig einer Resolution des Reichstages an, in der es hieß: „Der Deutsche Reichstag als Vertretung des deutschen Volkes billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser für das Leben der Nation entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung."

So bereitete die Politik der „Zersplitterung, der Willfährigkeit und Unfähigkeit" Hitler das Feld, seine Politik gab Deutschland ohne ernsthaften Widerstand der Versailler Mächte die Wehrhoheit zurück, seine Maßlosigkeit und seine bis zum verbrecherischen Leichtsinn gesteigerte Ungeduld und Unduldsamkeit aber leiteten schon nach wenigen Jahren das deutsche Drama ein. Wer und was hat also Hitler möglich gemacht? Wo sind die wirklichen Ursachen für seine Machtergreifung zu suchen? Es scheint an der Zeit, daß die politischen Schulmeister von heute beginnen, ihre eigene Vergangenheit zu bewältigen.

Im Vorwort einer kleinen Schrift zu einer Studie des früheren Lübecker Reichstagsabgeordneten Julius Leber, der Anfang 1945 von den Nationalsozialisten ermordet wurde, „Die Todesursachen der Deutschen Sozialdemokratie", veröffentlicht in „Julius Leber — Schriften, Reden, Briefe", München 1976, schreibt der ehemalige Sozialdemokrat Hermann Kreutzer: „Die Bilanz der ‚Todesursachen der Sozialdemokratie', erstellt Anfang der dreißiger Jahre durch Julius Leber, läßt sich fast unverändert auf die Lage der SPD Anfang der achtziger Jahre übertragen — damals wie heute bestimmten ideologische Gesichtspunkte die politischen Leitlinien der SPD, verbunden mit einer zunehmenden Abkehr von der Realität der politischen Situation." Die von der „Gesellschaft für soziale Demokratie" und der „Dr.-Julius-Leber-Gesellschaft" 1983 herausgegebene Schrift endet wie folgt: „Gestandene Sozialdemokraten werfen Willy Brandt vor, daß er Symbol und Urheber der ‚Todesursachen der Deutschen Sozialdemokratie' von heute sei. Einer von ihnen formulierte das kürzlich so: ‚Mit Helmut Schmidt und Erhard Eppler für und gegen Atomkraftwerke, für und gegen das westliche Bündnis; mit ‚Willy dem Großen' für beide und beides mit gleicher Entschiedenheit und Tatkraft!' Ein bitteres und sarkastisches Wort. Aber wer wollte ihm widersprechen — Sozialdemokraten?"



Otto Braun (SPD), preußischer Ministerpräsident: *„Die militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages wurden angesichts der bis an die Zähne bewaffneten Umwelt Deutschlands als entwürdigend und empörend empfunden."*



Karl Severing (SPD), preußischer Innenminister: *„Die Sozialdemokratie im kapitalistischen Staat kann die Landesverteidigung nicht ablehnen."*